



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Jahresberichte der höheren Lehranstalten in Preußen

Preußische Auskunftstelle für Schulwesen <Berlin>

**Berlin, Nachgewiesen 1921/22 - 1927/28(1930); damit Ersch.
eingest.**

2. Sorge für die Schüler.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30023

„An den Besuchen, die, wie alljährlich, das Pädagogische Seminar in Grund- und Hilfsschule sowie im Vannerziehungsheim Ilfenburg machte, beteiligten sich diesmal auch ältere Mitglieder des Lehrkörpers. Ihr Eindruck wurde vertieft durch einen Vortrag, den Hilfsschulleiter Schmidt vor den Mitgliedern des Philologenvereins hielt über „Behandlung psychopathischer Kinder“. Der Zeichenlehrer des Vannerziehungsheims Hedmann erfreute uns und unsere Gäste noch kurz vor der wehmütig von uns begrüßten Verlegung des Heims nach Ettersburg bei Weimar bzw. nach Gebesee durch eine feinsinnige Erläuterung der von seinen Schülern hergestellten, in großer Menge ausgestellten Zeichnungen und Bilder und erklärte die von ihnen befolgten, immer wieder neue Bahnen einschlagenden Methoden.“ (Städt. Gymnasium, Wernigerode.)

„Am 13. Dezember hospitierten die Schülerinnen der S-Klasse und die Studienreferendarinnen in der hiesigen Hilfsschule I (Agnesschule) und wurden durch den Leiter der Schule und die Mitglieder des Kollegiums mit der besonderen Art des Hilfsunterrichts durch Vorträge und Lehrproben vertraut gemacht. Am 5. Februar besichtigten dieselben Besucherinnen die neue Volksschule in Kleefeld mit ihren eigenartigen Versuchen von Farbenwirkungen und nahmen an einer Reihe von Unterrichtsstunden auf den verschiedenen Stufen sowie an einer Kino-Unterrichtsstunde teil.“ (Städt. Lyzeum I mit Oberlyzeum und Elisabethschule, Hannover.)

„An den pädagogischen Abenden, zu denen sich die Amtsgenossen, wie bisher, in zwangloser Weise alle vier bis sechs Wochen zusammenfanden, wurden in Vorträgen und Ausprachen u. a. folgende Themata behandelt: Die Möglichkeit einer pädagogischen Wissenschaft; die neue Dienstankweisung; Spenglers Untergang des Abendlandes; die Frage der deutschen Bildung; neuere Atomistik; neuere Erdkunde und ihre Bedeutung für die Erziehung.“ (Staatl. Arndt-Gymnasium, Berlin-Dahlem.)

„Seit Ostern 1922 finden sich die Fachlehrer unserer Anstalt für Mathematik und Physik einmal wöchentlich zusammen, um über wichtige Fragen ihrer Fächer in zwangloser Unterhaltung und gegenseitiger Förderung Einheitlichkeit zu erzielen, soweit diese für ein gedeihliches Zusammenarbeiten notwendig ist.“ (Städt. Realgymnasium mit Realschule, Wiesbaden.)

„In der Lektüre wird besonderer Wert auf das Extemporieren gelegt. Um in die Behandlung der Lektüre Einheitlichkeit des Geistes hineinzubekommen, habe ich auch in diesem Jahre fortgefahren, in Konferenzen der interessierten Lehrer eine Einigung darüber herbeizuführen, wie die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung für den Unterricht zu verwerten sind. Zugleich soll durch diese Vorträge erreicht werden, daß die Lehrer Kenntnis erhalten von Inhalt, Geist und Methode derjenigen Fächer, in denen sie selbst nicht unterrichten.“ (Staatl. Gymnasium Philipinum, Marburg.)

Die schwierigen Zeitverhältnisse veranlaßten eine Anzahl von Lehrern, ihrem Berufe den Rücken zu kehren; so gingen zwei Studienräte zur Industrie über, einer übernahm die Leitung einer Ziegelei, ein anderer wurde Bürgermeister. Ein privates Lyzeum berichtet, daß eine wissenschaftliche Lehrerin auschied, um sich dem besser bezahlten Bankfach zu widmen. Von den mehr als 4000 Studienassessoren, die zur Verfügung standen, konnte ein großer Teil an den Schulen keine Verwendung finden und ließ sich daher beurlauben, um — vorübergehend — eine andere Tätigkeit auszuüben, etwa in den Schreibstuben der Finanzämter und anderer Behörden, als Sekretäre in der Gewerkschaftsbewegung, bei Banken, in der Industrie und anderwärts.

2. Sorge für die Schüler.

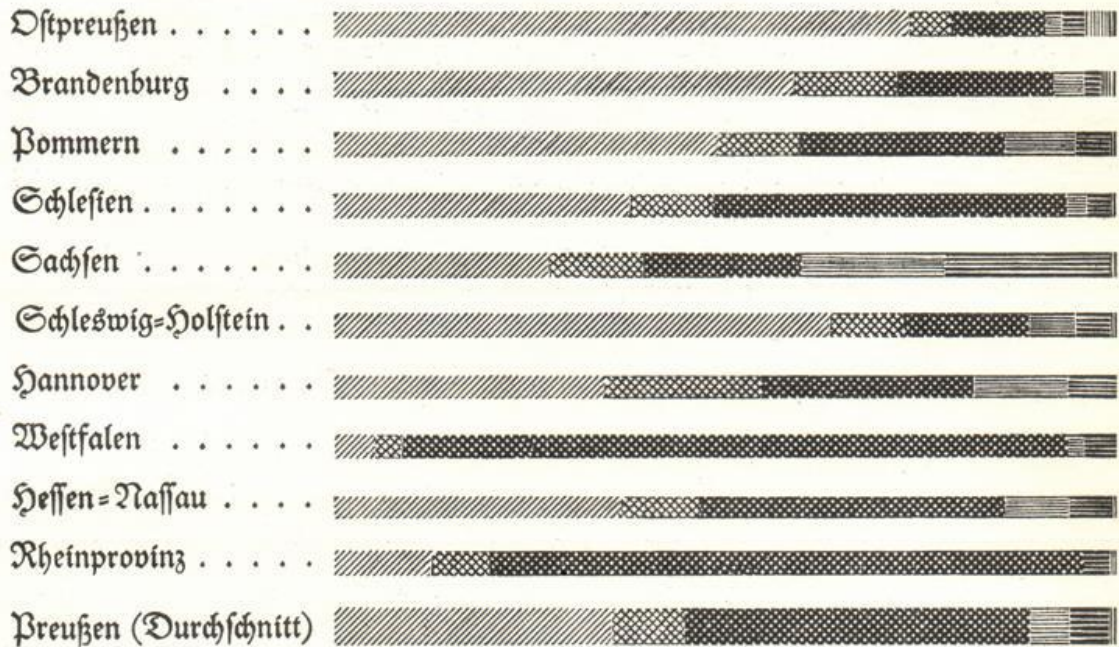
Die Schüler und Schülerinnen der höheren Lehranstalten haben ihre **Vorbildung** meist auf der Vorschule oder auf der Volksschule, in geringerem Umfange auch auf anderen (in der Regel privaten) Schulen oder durch Privatunterricht erhalten; zum Teil haben sie darauf 3, zum Teil 4 Jahre verwandt. Über Art und Dauer der Vorbereitung bei den zu Ostern 1922 in die Sexta aufgenommenen Knaben und in die 7. Klasse des Lyzeums eingetretenen Mädchen gibt die nebenstehende Skizze Aufschluß.

„Da der Abbau der Unterstufe schon Ostern 1921 beendet war, sind zum ersten Male keine in der Anstalt selbst vorbereiteten Schülerinnen für die siebente Klasse vorhanden. In die siebente Klasse wurden 17 Kinder aufgenommen. Von diesen haben 7 eine drei-, 10 eine vier- oder mehrjährige Vorbereitungszeit hinter sich.“ (Städt. Lyzeum, Bitterfeld.)

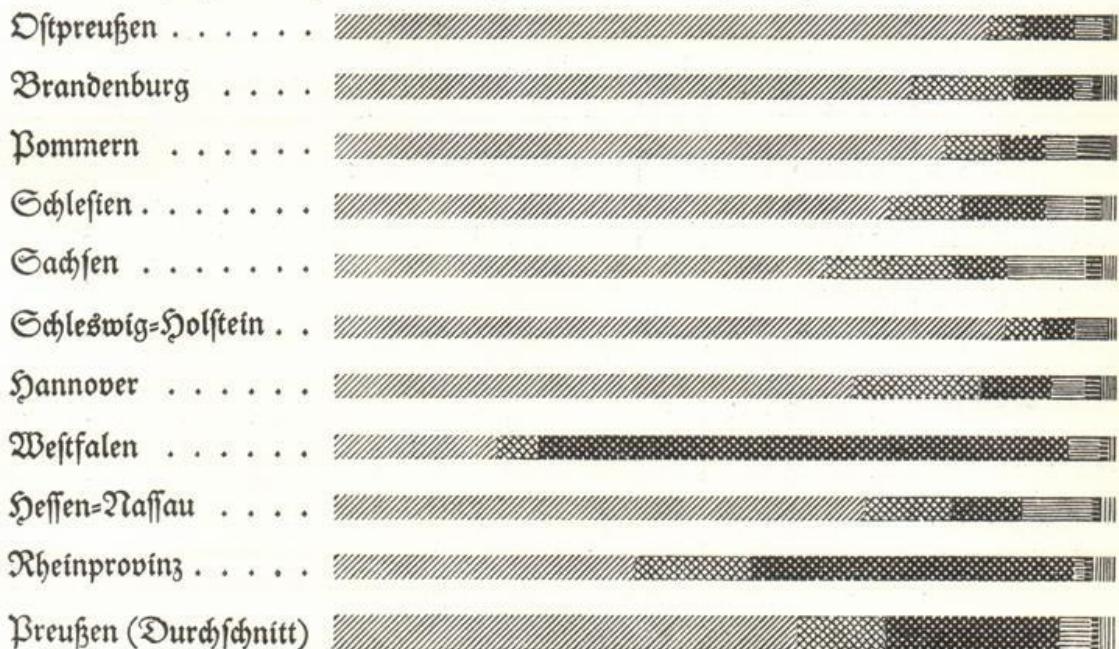
„Von 84 angemeldeten Schülern der Volksschule wurden 75 aufgenommen.“ (Städt. Gymnasium, Wattencheid.)

Art und Dauer der Vorbereitung **der zu Ostern 1922 in die Sexta (L VII) aufgenommenen Schüler.** (In Prozenten; 1 mm = 1%).

A. Höhere Lehranstalten für die männliche Jugend.



B. Höhere Lehranstalten für die weibliche Jugend.



Zeichen-Erklärung.

Dünndruck = 3-jährig Zetteldruck = 4-jährig ▨ = Vorschule ▩ = Volksschule ▬ = and. Schulen ▮ = Priv.-Unterricht

„Da die Stadt Algersleben mit der Einrichtung der vierjährigen Grundschule schon zu Ostern 1919 begonnen hatte, mußte zu Ostern 1922 der Bestand unserer 7. Klasse gefährdet sein, weil kein Zugang nach dreijährigem Grundschulbesuch zu erwarten war. Da jedoch 8 Schülerinnen dieser Klasse nicht in die 6. Klasse versetzt worden waren, so bildeten diese den Grundstock der neuen 7. Klasse, zu denen noch 16 Schülerinnen kamen, die die Grundschule zwar erst 3 Jahre besucht, nach einem vorbereitenden Sonderlehrgang aber die Reife für die Aufnahme in die 7. Klasse nachgewiesen hatten. Trotzdem unsere 7. Klasse mit 24 Schülerinnen verhältnismäßig schwach besucht war, gestaltete sich in ihr doch der Unterricht recht schwierig, weil die Kinder sehr verschieden vorgebildet waren. Sie stammten nicht nur aus Grundschulklassen, die von verschiedenen Lehrern geleitet wurden, sondern zum Teil auch aus der Seminar-Übungsschule und den Schulen der umliegenden Dörfer. Die ungleiche und mangelhafte Vorbildung erklärt die hohe Zahl der zu Ostern 1923 nicht versetzten Schülerinnen (von 23 Schülerinnen sind 6 nicht versetzt worden). Die Aufnahme neuer Schülerinnen ist im ganzen recht gering, was zum Teil mit der Einrichtung der 4. Grundschulklasse zusammenhängt, zum Teil aber auch auf die Erhöhung des Schulgeldes zurückzuführen ist.“ (Städt. Lyzeum, Algersleben.)

Früher besuchte Schulen. Geburtsjahr.

	Gemeinde- und Mittelschule	Privatschule	Höhere Schule	Summe	Geboren											Summe
					1914	1913	1912	1911	1910	1909	1908	1907	1906	1905	1904	
Am Anfang des Sommerhalbjahrs	377	7	58	442	0	10	28	57	65	74	81	59	42	15	1	442
Am Anfang des Winterhalbjahrs	344	13	72	429	0	14	53	67	68	75	78	49	22	3	0	429

Zugang und Abgang.

		II		III		IV		V		VI		Summe	Jahres-summe
		D	M	D	M	D	M	D	M	D	M		
Zugang aus Volks- und Mittelschulen	S. 1922 W. 1922/23					3	1	2	3	30	2	38	73
							4			28		35	
aus höheren Schulen	S. 1922 W. 1922/23			1	4	2	1	3	1	3	3	14	25
							2			5	5	11	
aus Privatschulen	S. 1922 W. 1922/23							1	1	2	4	3	8
												5	
Abgang zu höheren Schulen	S. 1922 W. 1922/23	2	4			1		1				6	12
						2				1	1	6	
zu anderen Schulen	S. 1922 W. 1922/23					1	1		2			4	6
								1		1		2	
ins Leben . . .	S. 1922 W. 1922/23	1	26	1	7	2	8	3	9			57	90
		16		4		1	5	4	2	1		33	

(Städt. Karl Michaelis-Realschule, Berlin.)

Auch im Schulbesuch kamen die Zeitverhältnisse zum Ausdruck. Teilweise herrschte ein starker Zudrang zu den unteren Klassen, doch war diese Erscheinung nicht allgemein; die Oberklassen hatten vielfach über schwachen Besuch zu klagen. Der Abgang der Schüler nach Erlangung der Reife für D II war stellenweise sehr groß, besonders bei den Realanstalten; so traten an der Königtädtischen Oberrealschule in Berlin von 58 Untersekundanern nur 15 in die D II über.

„Zur Aufnahmeprüfung für die 7. Klasse des Lyzeums I und der Elisabethschule hatten sich 98 Prüflinge gemeldet. Am 28. Februar 1923 fand die schriftliche, am 1. März die mündliche Prüfung statt. 58 Schülerinnen bestanden. Wegen Platzmangels konnten nur 29 aufgenommen werden. Den übrigen wurde eine Bescheinigung über die bestandene Prüfung ausgestellt und der Rat erteilt, sich bei den andern städtischen Lyzeen um Aufnahme zu bemühen. Da auch diese Anstalten starken Zustrom von Prüflingen hatten, konnte nur eine geringe Zahl der Abgewiesenen dort aufgenommen werden. Die Eltern der Nichtaufgenommenen kamen dadurch in eine schwierige Lage, zumal ein Gesuch um Einrichtung einer Parallelklasse am Lyzeum I vom Provinzial-Schulkollegium abschlägig beschieden wurde.“ (Städt. Lyzeum I mit Oberlyzeum und Elisabethschule, Hannover.)

„Im Sommerhalbjahr 1922 hatte die Anstalt 21 Klassen mit 796 Schülerinnen, im Winterhalbjahr 1922/23 20 Klassen mit 738 Schülerinnen. Besonders stark ist immer der Andrang zu den 7. Klassen. Obgleich schon immer drei Klassen aufgemacht werden, muß doch ein beträchtlicher Teil der Angemeldeten abgewiesen werden. Darunter sind noch viele Schülerinnen, die durchaus die Reife haben, aber wegen Platzmangels nicht aufgenommen werden können. Es zeigt sich hier, daß der Bezirk Wedding, der nach seiner Einwohnerzahl an zweiter Stelle unter den sechs Bezirken Alt-Berlins steht, mit nur einem Lyzeum zu stiefmütterlich bedacht ist. Schülerinnenmaterial für ein zweites Lyzeum ist reichlich vorhanden.“ (Städt. Schiller-Lyzeum, Berlin.)

„Die Schülerinnenzahl stieg auf 301, da zu den 71 neu eintretenden Schülerinnen der VII. Klasse auch 51 der evangelischen höheren Mädchenschule, die aus finanziellen Gründen aufgelöst werden mußte, Aufnahme an unserer Anstalt fanden. Am letzten Schultag hatte die Aufnahmeprüfung der Schülerinnen für Klasse VII stattgefunden, 2 Schülerinnen konnten nicht aufgenommen werden. Wegen der großen Schülerinnenzahl wurde Klasse VII in a und b mit je 35 bzw. 36 Schülerinnen geteilt. Mit Genehmigung des Provinzial-Schulkollegiums wohnten die evangelischen Schülerinnen drei Wochen lang dem Unterricht in der Klasse bei, in die sie an der höheren Mädchenschule versetzt worden waren, und dann entschied ein Konferenzbeschluß über ihren Verbleib in derselben. Mit Ausnahme von einer Schülerin in der IV. und einer in der Va Klasse wurden alle in die betreffenden Klassen aufgenommen, eine erhielt die Zulassung als Gastschülerin in Klasse I.“ (Priv. kath. Marien-Lyzeum, Bocholt.)

„Infolge der Abtretung Ost-Oberschlesiens an Polen, Ende Juni, bekam die Anstalt bedeutenden Zugang von Schülern, deren Eltern, meist Lehrer, das Land hatten verlassen müssen und nach Reife gewiesen worden waren. Auch die Verlegung des Landesfinanzamtes von Oppeln nach Reife machte sich in gleicher Weise bemerklich. Im ganzen wurden vom 15. Mai 1922 bis zum 3. Januar 1923 64 neue Schüler aufgenommen, so daß auch bei 23 Abgängen die Besucherzahl von 324 bei Eröffnung des Schuljahres auf 365 am 15. Januar stieg.“ (Staatl. kath. Gymnasium, Reife.)

„Die Anmeldungen für die Klasse VII waren zu Ostern 1922 derart schwach, daß die Klasse nicht geteilt wurde. Es zeigte sich, daß der Ostern 1919 begonnene Abbau der Vorschule, der an den höheren Schulen Lehes ein Jahr früher als in den beiden anderen Unterweserstädten einsetzte, unserer Anstalt den vorausgesehenen Abbruch tat. Denn während das Lyzeum in Bremerhaven in anderen Jahren nur zwei parallele Klassen VII eröffnete, mußte es Ostern 1922 drei parallele Klassen VII errichten, da ihm die Ostern 1919 aus Lehe zugewanderten 41 Neulinge bis auf 1 treu blieben. Da weiterhin anzunehmen ist, daß die aus Lehe nach dem Lyzeum in Bremerhaven weggegangenen Schülerinnen auch ihre Geschwister nach sich ziehen, zumal in Bremerhaven bisher das Schulgeld niedriger war und noch jetzt ist, so läßt sich ermessen, welcher Nachteil den Leher Schulen durch den vorzeitigen Abbau der Vorschule erwachsen ist.“ (Städt. Lyzeum, Lehe.)

„Der in Wiesbaden allgemein zu spürende, mit den wirtschaftlichen Verhältnissen der Kurstadt zusammenhängende Rückgang in der Besuchsziffer der höheren Schulen zeigte sich vor allem in der Tatsache, daß zum ersten Mal seit Bestehen der Schule nur eine einfache Sexta eröffnet wurde, so daß im Zusammenhang mit dem Abbau der Vorschule eine Anzahl Klassenzimmer des Schulgebäudes den durch die Belegung einer ganzen Reihe von Volksschulgebäuden mit französischen Besatzungstruppen stark behinderten Volksschulen zur Verfügung gestellt werden konnte; so zogen am 1. Mai vier Klassen der Volksschule an der Lehrstraße in unser Gebäude ein.“ (Städt. Oberrealschule, Wiesbaden.)

„Wenn die politischen Ereignisse auch nicht unmittelbar die Schularbeit gestört haben, so haben ihre Folgen doch in mannigfacher Weise das Leben der Schule berührt und beeinträchtigt. Der Marksturz hat in seinen Folgen durch Verteuerung der Lebenshaltung, Steigerung der Pensionspreise, Fahrpreise und

Schulgelber die Frequenz der Schule vermindert und die Beschaffung von Büchern und Lehrmitteln aller Art erschwert und behindert. Die Erträgnisse der verschiedenen für Schüler und Schule bestimmten Stiftungen sind dermaßen entwertet, daß ihre Verteilung bzw. Verwendung zur Zeit fast zwecklos erscheint, die Zinsen vielmehr zum Kapital geschlagen werden müssen.

Sehr nachteilig für das Gymnasium ist auch die Einrichtung der Aufbaufklassen in Königsberg geworden. Infolge lebhafter Agitation ist nicht nur eine ganze Reihe von Schülern der Anstalt dorthin übergegangen, sondern auch die Neuaufnahmen in die Sexta zu Ostern 1923 haben sich um die Hälfte vermindert, weil man den Eltern hiesiger und auswärtiger für den Besuch des Gymnasiums in Betracht kommender Schüler einleuchtend zu machen verstanden hat, daß sie große Ersparnisse machen können, wenn sie ihre Söhne noch 3 Jahre auf der Volksschule lassen und sie dann der Aufbauschule zuführen, die in 6 Jahren dasselbe erreiche wie das Gymnasium in 9 Jahren.“ (Städt. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, K ö n i g s b e r g.)

„Angesichts der wirtschaftlichen Lage der Stadt Berlin lassen Zwergklassen, wie sie an der Studienanstalt stets bestanden haben — bis zu vier Schülerinnen herabgehend, sich nicht rechtfertigen. Ein Zusammenlegen des realgymnasialen mit dem gymnastischen Zweig, soweit gleiches Klassenalter, Unterrichtszeit, Ziel und Stoffe vorgeschrieben sind, also keinerlei pädagogische Bedenken vorliegen, empfahl sich aus Sparsamkeitsgründen und wurde durch die behördlichen Bestimmungen über die Auflockerung der Oberstufe ermöglicht. Die Vereinigung der U IIIg und D IIIg mit den entsprechenden realgymnasialen Klassen konnte somit vollständig, die der höheren Klassen in einer Anzahl von Lehrfächern (in Religion, Deutsch, Erdkunde, Geschichte, den künstlerischen Fächern) durchgeführt werden. Dadurch ergibt sich der Wegfall der Michaeliszöten, der viel größere Stetigkeit und Ruhe in die Arbeit des einheitlich gewordenen Schuljahrs bringt. Die Aussicht, in den Osterzötus übergehen zu können, wirkte aufs günstigste auf den Fleiß der Schülerinnen ein.“ (Städt. Studienanstalt, B e r l i n.)

„Ostern 1922 wurden die beiden Obersefunden aus Sparsamkeitsrücksichten zusammengelegt. Die Zahl der Schüler in der Klasse war über Höchstzahl, sie betrug 34.“ (Städt. Oberrealschule a. d. Lutherkirche, H a n n o v e r.)

„Unter dem Druck der Zeitverhältnisse war Ostern 1923 der Schülerabgang stärker als gewöhnlich. Von 47 abgehenden Schülern wollten 36 einen Beruf ergreifen. Nicht weniger als 23 sind zur hiesigen Tuchindustrie übergegangen, trotzdem sehr schwere Zeiten zu erwarten sind; aber in Forst herrscht die Zuversicht, daß sie überwunden werden, wenn ihnen auch mancher Fabrikant zum Opfer fallen wird, leider meist nicht diejenigen, denen es besonders zu wünschen ist. — Zu dem starken Abgang tritt der starke Rückgang der Zahl der auswärtigen Schüler. Pensionen waren im vorigen Schuljahr überhaupt nicht zu beschaffen. Unter diesen Umständen ist mit einem schwachen Besuch der oberen Klassen zu rechnen, so daß vielleicht die Primen zusammengelegt werden müssen.“ (Städt. Reform-Realgymnasium nebst Realschule, F o r s t.)

„Infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse, die die wiederholte Steigerung des Schulgeldes und erst recht des Kostgeldes veranlaßten, ging die Schülerzahl etwas zurück; auch wurden manche auswärtige Schüler trotz ungünstiger Zugverbindungen zu Fahrschülern, nicht zum Vorteil für ihre Leistungen.“ (Städt. Kaiser-Wilhelm-Gymnasium, M o n t a b a u r.)

„Die Unsicherheit bezüglich der Umgestaltung des Oberlyzeums sowie die wirtschaftliche Not der Zeit bewirkten, daß der Besuch im Oberlyzeum stark zurückging und in der Deutschen Oberschule nur sehr schwach einsetzte. Von sechzehn Schülerinnen der D II der Deutschen Oberschule gingen nach einem halben Jahre sechs Schülerinnen ab, zum größten Teile, um sich anderen Berufen zuzuwenden.“ (Städt. Lyzeum und Oberlyzeum, K o l b e r g.)

„Am 22. Februar fand ein allgemeiner Elternabend statt, der den Zweck hatte, die Elternschaft und weitere Kreise über die Bedeutung der mit der Anstalt verbundenen Frauenschule aufzuklären, die in den letzten Jahren langsam verkümmert war und im Schuljahr 1922/23 nur noch in Form von halbjährigen Haushaltungskursen für Kochen, Hausarbeit und Deutsch fortgeführt wurde. Herr Studienrat Dr. Teske sprach „Über das Wesen der Frauenschule und ihre Bedeutung für die höhere weibliche Bildung und die heutigen Frauenberufe“. Die sehr stark besuchte Veranstaltung hatte den Erfolg, daß sich 24 Schülerinnen für das neue Schuljahr zur Frauenschule anmeldeten.“ (Städt. Lyzeum mit Oberlyzeum (Frauenschule), S w i n e m ü n d e.)

Schulversäumnisse.

a) Anzahl der fehlenden Schülerinnen.

Klassen		I	II	IIIa	IIIb	IVa	IVb	Va	Vb	VIa	VIb	VIIa	VIIb	VIIc	VIII
Es fehlten Schülerinnen	Sommer	13	13	13	14	22	15	20	18	15	19	32	22	26	9
Also in Proz.		100%	72%	76%	82%	85%	62%	65%	72%	60%	67%	86%	64%	74%	82%
Es fehlten Schülerinnen	Winter	10	14	16	16	22	12	24	22	22	22	32	30	33	15
Also in Proz.		83%	72%	94%	94%	88%	52%	80%	84%	88%	78%	86%	90%	92%	100%

b) Versäumte Schultage.

Klassen		I	II	IIIa	IIIb	IVa	IVb	Va	Vb	VIa	VIb	VIIa	VIIb	VIIc	VIII
Es wurden versäumt (Tage)	Sommer	85	90	84	80	177	204	260	141	81	188	370	240	287	170
Also in Proz.	131 Schultage	6,47%	4,95%	4,8%	4,5%	7,09%	8,41%	8,87%	5,6%	3,25%	6,65%	9,9%	6,62%	8,11%	10,5%
Es wurden versäumt (Tage)	Winter	174	130	71	92	213	139	157	185	157	215	250	334	403	147
Also in Proz.	131 Schultage	11,06%	5,55%	3,18%	4,1%	6,25%	4,6%	3,9%	5,5%	4,75%	5,92%	5,3%	7,7%	8,57%	7,47%
Gesamtzahl der von jedem Kinde versäumten Tage	Sommer	6,53	5	4,94	4,7	6,81	8,5	9,29	5,64	3,25	6,5	10	7	8,2	10,5
Gesamtzahl der von jedem Kinde versäumten Tage	Winter	14,5	7,22	4,17	5,41	8,52	6,04	5,23	7,11	6,3	7,5	6,7	10	11,2	9,8

(Städt. Goethe-Gymnasium, Berlin-Schmargendorf.)

Der Schulbesuch der **auswärtigen Schüler** wurde vielfach durch die Verkehrsverhältnisse ungünstig beeinflusst.

„Zum Schlusse sei noch ein Problem erwähnt, von dessen glücklicher Lösung das künftige Gedeihen der Anstalt zum guten Teil abhängen wird: es ist die Frage der „Eisenbahnschüler“.

Die schwierigen Wohnungsverhältnisse in Burg haben die meisten Schülerpensionate zu Fall gebracht, hierzu gesellen sich die hohen Pensionspreise, so daß jetzt nur noch wenige auswärtige Schüler unser Gymnasium besuchen. Da die einheimischen Schüler aber nicht ausreichen, um den Bestand der Anstalt zu sichern, muß es die Sorge des Berichterstatters sein, auswärtigen Schülern den Besuch des Gymnasiums mit Hilfe der Eisenbahn zu ermöglichen. Es handelt sich besonders um die Anwohner der Strecke Genthin—Burg. Einige Schüler benutzen schon jetzt diese Linie, doch war bisher die Lage der Züge so ungünstig, daß die Schüler erst um 7 Uhr abends heimkehren konnten und, wenn sie morgens rechtzeitig zur Schule kommen wollten, zwischen 4 und 5 Uhr früh aufstehen mußten. Da dem ersten Uebelstande nicht abzuhelfen war, wurde mit Genehmigung des Provinzial-Schulkollegiums und unter nicht widerspruchsflos gebrachten wirtschaftlichen Opfern der in Burg ansässigen Eltern der Unterricht im Winterhalbjahr um ½ Stunde später gelegt und dadurch den Eisenbahnschülern die Benutzung eines günstigen Morgen zuges im Winter ermöglicht. Den vereinigten Bemühungen des Berichterstatters und der beteiligten Eltern ist es dann gelungen, zunächst für den Sommer 1923 einen besseren Mittagszug zu erlangen, leider blieb eine Verbesserung in der

Lage der Morgenzüge noch unerreicht. Und doch ist ohne diese wenig gewonnen, wie das Wegbleiben von etwa 15 Eisenbahnschülern zeigt, die zu Ostern 1923 angemeldet waren und die eben deshalb, weil sie die Benützung des allzufrühen Morgenzuges scheuen, nicht eingetreten sind.“ (Staatl. Viktoria-Gymnasium, Burg.)

„Die Schüler, die täglich von Haigerloch nach Hechingen fahren, müssen Sommer und Winter, bei jeder Witterung, mit dem Zuge 4⁴⁵ vorm. von Haigerloch abfahren und können an den Tagen, an denen im Winter auch nachmittags Unterricht stattfindet, erst abends 8 Uhr wieder nach Hause kommen. Da bei den heutigen schweren wirtschaftlichen Verhältnissen auch die Ernährung der Schüler besondere Schwierigkeiten bietet, richteten die Eltern der 8 Schüler von Haigerloch an die Leitung der Schule ein Gesuch, um Einführung des Sommerunterrichtes (an 4 Tagen 8 bis 1 Uhr — 6 Unterrichtsstunden — und an 2 Tagen 8 bis 12 Uhr 20 Minuten — 5 Unterrichtsstunden) auch für die Wintermonate. Für diese war vorgeschlagen: an allen Tagen Unterricht von $\frac{1}{2}$ 9 bis $\frac{1}{2}$ 1 Uhr und an drei Nachmittagen von 2 bis 4 Uhr. Bei einer Umfrage bei allen Eltern der Anstalt sprachen sich 195 für und nur 10 gegen die Einführung des Sommerunterrichtes aus, so daß dem Gesuch der Haigerlocher ohne Bedenken entsprochen werden konnte.

Die Einführung einer günstigeren Fahrgelegenheit für die Schüler, die des Morgens schon gegen 6 Uhr im Anstaltsgebäude eintreffen, war bei der Verwaltung der Hohenzollerschen Landesbahn nicht zu erreichen.“ (Staatl. Reform-Realgymnasium, Hechingen.)

Für auswärtige und solche Kinder, die zu Hause keine ruhige Arbeitsstätte hatten, wurden an mehreren Anstalten Räume zur Verfügung gestellt.

„Ganz besondere Fürsorge wurde den Fahrschülern gewidmet. Da dieselben hauptsächlich erst nachmittags gegen 3 Uhr die Stadt verlassen können, einige sogar erst um 5 Uhr, wurden ihnen 2 Räume der Anstalt zum Aufenthalt und zur Anfertigung der häuslichen Arbeiten angewiesen und z. T. auch eingerichtet. Die Aufsicht in diesen Räumen ist den älteren Fahrschülern (Selbstverwaltung) anvertraut. Diese Art der Unterbringung hat sich überaus bewährt, den ungeteilten Beifall der Eltern der Fahr Schüler gefunden und wird auf Grund der gemachten Erfahrungen weiter ausgebaut.“ (Städt. Friedrich Wilhelm-Schule, Eschwege.)

„Auf Anregung aus Elternkreisen wurden im letzten Viertel des Schuljahres Arbeitsstunden eingerichtet, in denen Schüler, die der Anleitung bei der Anfertigung der Arbeit bedürfen, oder solche, die zu Hause keinen ruhigen Arbeitsplatz haben, und auch auswärtige Schüler, die spät nach Schulschluß erst nach Hause fahren können, unter Aufsicht der Studienreferendare und Assessoren der Anstalt arbeiteten.“ (Städt. Oberrealschule, Hanau.)

„Wegen der herrschenden Kohlenknappheit wurde auch im vergangenen Winter nachmittags 2 Stunden lang unter Aufsicht von Lehrern denjenigen Schülern in einem Klassenzimmer Gelegenheit zur Anfertigung der häuslichen Arbeiten gegeben, denen die ruhige Erledigung zu Hause in dem vielleicht einzigen geheizten Raum nicht möglich war.“ (Staatl. Schiller-Gymnasium, Münster.)

„Am 13. November wurde für das Winterhalbjahr eine tägliche Arbeitsstunde von 4—6 Uhr für diejenigen Schüler eingerichtet, welche daheim keine ausreichende Arbeitsgelegenheit hatten. Die Mitglieder des Lehrkörpers führten abwechselnd die Aufsicht. Da diese Einrichtung sich bewährt hat, soll sie im nächsten Winter fortgesetzt werden.“ (Städt. Kopernikus-Schule, Allenstein.)

„Für den Winter wurde versuchsweise ein Klassenraum zur Verfügung gestellt für Schüler, die zu Hause keinen ruhigen Arbeitsplatz hatten. Die Aufsicht übernahmen versuchsweise Schüler der oberen Klassen. Es kann hier schon gesagt werden, daß sich die Einrichtung nicht bewährt hat. Es gelang den Schülern der oberen Klassen nicht, die unbedingt nötige Ruhe in dem Arbeitsraum sicherzustellen.“ (Städt. Gymnasium, Fürstentalde.)

Um auswärtigen Schülern, die nicht als „Fahrschüler“ regelmäßig zum Schulort kommen können, den Besuch der höheren Lehranstalten zu ermöglichen, bestanden Alumnate (Internate, Schülerheime usw.) in Verbindung mit folgenden Anstalten:

A. Für die männliche Jugend.

a) Gymnasien und Progymnasien:	Brandenburg, Ritterakademie
Berlin, G. z. grauen Kloster	Templin, Joachimsthalsches G.
Berlin-Dahlem, Arndt-G.	Züllichau, Pädagogium

Putbus, Pädagogium
 Treptow a. R., G.
 Bunzlau, G. (Gymnasiaftenheim des Waisenhauses)
 Glas, kath. G. (kath. Konvikt)
 Glogau, kath. G. (kath. Konvikt)
 Goldberg, Pg. in Umwandlg. z. Ref.-G.
 Liegnitz, G. (Ritterakademie a. Orte)
 Patschkau, G. (Juvenat der Redemptoristen)
 Halle, Lat. Hauptsch. (Frändesche Stiftg.)
 Magdeburg, Kloster Unserer lieben Frauen
 Pforta, Landesschule
 Roßleben, Klosterschule
 Schleusingen, G.
 Plön, Auguste Vikt.-G. (priv. Alumnat unter Leitung eines St.-Rats der Anstalt)
 Duderstadt, G. (bischöfl. Konvikt)
 Hildesheim, G. (Josephinum)
 Ilfeld, Klosterschule
 Meppen, G. (kath. Konvikt)
 Hann.-Münden, G. (ev. Alumnat des Klosters Locum a. Orte)
 Osnabrück, G. Carolinum (Konvikt)
 Attendorn, G. (Collegium Bernhardinum)
 Brilon, G.
 Coesfeld, G. (Alumnat der Benediktiner)
 Dorsten, G. (im Herbst 1922 eingegangen)
 Gütersloh, G.
 Högter, G.
 Warburg, G.
 Werl, G. (bischöfl. Konvikt)
 Montabaur, G. (bischöfl. Konvikt)
 Bedburg, Ritterakademie (bis 1. 10. 22)
 Boppard, G. (nicht unmittelbar verb.)

Emmerich, G. (Hoppe'sches Konvikt)
 Erkelenz, G.
 Kempen, G. (Konvikt)
 Münstereifel, G. (erzbischöfl. Konvikt)
 Neuß, G. (Konvikt)
 Sigmaringen, G. (erzbischöfl. Konvikt)
 Traben-Trarbach, G. (Luther-Haus)
 Wipperfürth, G.
 Bonn, Collegium Josephinum
 Gaesdonck, Augustinianum
 Godesberg, Aloisianum
 Opladen, Aloisianum

} Privat-
} anstalten

b) Realgymnasien und Realprogymnasien:

Ortelsburg, Ref.-Hg. (Schülerheim einer aus den Eltern bestehenden G. m. b. H. unter Aufst. der Schule)
 Strausberg, Hg. (2 städt. Alumnate)
 Haynau, Ref.-Hg. i. G.
 Lüben, Ref.-Hg.
 Reichenbach, Hg.
 Sprottau, Hg. (gesondert, aber unter persönl. Leitung des Direktors)
 Lennep, Hg. u. R. (Ostern 1923 stillgelegt)
 Schleiden, Hg.

c) Oberreal- und Realschulen:

Schwerin a. W., R.
 Halle, DR. der Frändeschen Stiftungen
 Bonn-Oberkassel, Kalkuhl'sche private DR.

B. Für die weibliche Jugend.

a) Öffentliche Lehranstalten:

Hermannswerder b. Potsdam, L. u. F. G.
 Droyßig, Staatliche Erz. u. Bildgs-Anst.
 Hildesheim, Goethe-L.
 Stift Keppel, Lyzeum.

b) Private Lehranstalten:

Berlin-Dahlem, L. der Hg. Luise-Stiftg.
 Heiligengrabe, Klosterschule
 Beuthen, L. der Armen Schulschwester.
 Breslau, L. u. St. A. der Ursulinen
 Carlowitz, L. der Ursulinen
 Frankenstein, F. G. der Borromäerinnen
 Glas, L. der Armen Schulschwester
 Gleiwitz, L. der Armen Schulschwester
 Liebenthal, L. der Ursulinen
 Liegnitz, L. Roschmieder
 Oppeln, L. der Armen Schulschwester

Schweidnitz, Jaehnersche Anstalten
 Erfurt, Pädagogischer Kursus
 Gnadau, L. der ev. Brüderunität
 Heiligenstadt, L. der Armen Schulschwester
 Thale, F. G. des Provinzial-Wohlfahrtsamtes
 Hannover, privates Ost-Lyzeum
 Haselünne, L. der Ursulinen
 Osnabrück, L. der Ursulinen
 Mhaus, priv. kath. L.
 Dorsten, L. d. Ursulinen
 Lüdinghausen, kath. L.
 Paderborn, L. St. Michael
 Werl, kath. priv. Lyz.
 Frankfurt a. M., L. Steimer
 Frankfurt a. M., L. der Ursulinen
 Friglar, L. der Ursulinen
 Fulda, kath. L.
 Königstein i. T., L. der Ursulinen

Limburg, Marien-L.
 Wiesbaden, Priv. L. der Englischen Fräulein
 Aachen, St. A. der Ursulinen
 Alhrweiler, L. der Ursulinen
 Aspel, L. der Schulschwestern vom hl. Kreuz
 Boppard, L. u. O. der Ursulinen
 Crefeld, priv. Marienschule
 Düsseldorf, priv. St. Anna-L.
 Eschweiler, priv. L.
 Geilenkirchen, L. der Ursulinen
 Godesberg, L. St. Antonius
 Hamborn, kath. priv. L.

Hilden, priv. L. der Diaconissen
 Honnef, priv. L. St. Joseph
 Jülich, priv. L. der Franziskanerinnen
 Kaiserswert, L. der ev. Diaconissen
 Marienberg, priv. kath. L.
 Opladen, priv. kath. L.
 Püschchen (Kr. Bonn), priv. kath. L.
 Ratingen, priv. kath. L.
 Rheinbach, kath. L.
 Süchteln, Irmgardis-L.
 Trier, L. der Ursulinen.

Das Schulgeld mußte bei der fortschreitenden Geldentwertung mehrmals erhöht werden. Die am 1. Mai 1923 gültigen Sätze ergeben sich aus der nachstehenden Übersicht:

Die staatlichen Anstalten erhoben 20 000 M;

die Gemeinden erhoben:

a) Einheitsätze:

6 000 M für Einheimische, 7 000 M für Auswärtige: Lehrte.		
6 000 " " "	7 500 " " "	: Königswusterhausen, Rhendt.
12 000 " " "	15 000 " " "	: Calbe, Bad Ems.
12 000 " " "	24 000 " " "	: Hanau.
15 000 " " "	20 000 bzw. 40 000 " "	: Radeburg.
20 000 " " "	und " " "	: Biebrich, Crossen, Dülken, Forst, Gelnhausen, Hilden, Hindenburg, Hirschberg, Hoyerswerda, Kamern, Langenbielau, Marggrabowa, Neidenburg, Neumünster, Neusalz, Odenkirchen, Oldenburg, Ortelsburg, Schwedt, Schwelm, Sensburg, Sommerfeld, Spremberg, Sprottau, Witten.
20 000 " " "	22 500 " " "	: Eisleben.
20 000 " " "	24 000 " " "	: Haynau, Marburg, Monschau, Stendal, Wolgast.
20 000 " " "	25 000 " " "	: Alhrweiler, Alfeld, Allenstein, Angermünde, Anklam, Arnswalde, Aschersleben, Barmen, Beckum, Belgard, Benrath, Bernau, Bezdorf-Kirchen, Beuthen, Bitterfeld, Blankenese, Bocholt, Boppard, Brilon, Brühl, Bünde, Buxtehude, Celle, Cottbus, Diez, Dorsten, Eberswalde, Edernförde, Eilenburg, Einbeck, Elbing, Elmshorn, Erfurt, Erkelenz, Eschwege, Eschweiler, Flensburg, Frankfurt a. O., Freiburg, Gardelegen, Geestemünde, Geldern, M.-Gladbach, Goslar, Göttingen, Grünberg, Guben, Halberstadt, Halle, Hameln, Harburg, Havelberg, Höchst, Homberg, Honnef, Hörter, Kirn, Köln, Kreuznach, Landeshut, Langenberg, Langensalza, Lehe, Liegnitz, Limburg, Lützenwalde, Lünen, Magdeburg, Marne, Menden, Montabaur, Mühlhausen, Nauen, Naumburg, Neisse, Neumarkt, Neuß, Northheim, Oberlahnstein, Oberursel, Oeynhausen, Oranienburg, Oschersleben, Osterode, Papenburg, Peine, Potsdam, Prenzlau, Pyrmont, Quedlinburg, Ratibor, Rheinbach, Rheinhausen, Rößleben, Schönebeck, Schwerte, Schwiebus, Seehausen, Segeberg, Senftenberg, Siegen, Simmern, Sobernheim, Star-

					gard, Stettin, Strausberg, Striegau, Swinemünde, Tangermünde, Torgau, Biersen, Waldburg, Weiskensfeld, Wernigerode, Wiesbaden, Wilhelmsburg, Wilhelmshaven, Wipperfürth, Wittenberge, Wollin, Wriezen, Zeitz.
20 000	"	"	22 000 bzw. 25 000	"	: Emden, Lüneburg, Ulfen.
20 000	"	"	50 000	"	: Rathenow.
24 000	"	"	und	"	: Lennep.
24 000	"	"	30 000	"	: Groß-Berlin (stellenweise, z. B. i. Cöpenick und Wilmersdorf, gestaffelt).
24 000	"	"	30 000 bzw. 36 000	"	: Neuhaßensleben.
32 000	"	"	und	"	: Fulda.
35 000	"	"	45 000	"	: Coblenz.
40 000	"	"	50 000	"	: Lippstadt, Osnabrück.
40 000	"	"	60 000	"	: Altona.
40 000	"	"	80 000	"	: Langendreer.
50 000	"	"	und	"	: Euskirchen, Opladen.
50 000	"	"	75 000	"	: Gronau.
50 000	"	"	80 000	"	: Dülmen.
50 000	"	"	150 000	"	: Ahlen.
60 000	"	"	und	"	: Buer.
60 000	"	"	75 000	"	: Dortmund, Gelsenkirchen, Herford, Hohenlimburg, Hörde, Bohwinkel.
60 000	"	"	90 000	"	: Mettmann, Wermelskirchen.
60 000	"	"	100 000	"	: Rees.
72 000	"	"	90 000	"	: Düsseldorf, Crefeld, Hamm.
72 000	"	"	100 000	"	: Paderborn.
72 000	"	"	120 000	"	: Aachen.
80 000	"	"	100 000	"	: Attendorn, Herne, Ohligs-Wald, Ürdingen.
100 000	"	"	125 000	"	: Bielefeld, Gummersbach.
120 000	"	"	150 000	"	: Elberfeld, Essen, Steele.
120 000	"	"	180 000	"	: Bochum.

b) Staffelsätze.

a) Gestaffelt nach der Kinderzahl:

für Einheimische	1.	2.	3.	4. Kind		Auswärtige
Bonn	40 000	30 000	20 000			50 000
Bottrop	60 000	50 000	40 000	30 000		+ 25%
Breslau	20 000	16 000	12 000	12 000		25 000
Cassel	32 000	¹⁰ / ₁₂	⁸ / ₁₂	⁷ / ₁₂ von 32 000		40 000
Duisburg	120 000	100 000	80 000	60 000		+ 25%
Gladbeck	60 000	50 000	40 000	30 000		+ 25%
Glogau	20 000	16 000	12 000	12 000		24 000, 20 000, 16 000
Görlitz	20 000	15 000	10 000	10 000		25 000
Hamborn	120 000	100 000	80 000	60 000		+ 25%
Hannover	20 000	16 000	12 000	8 000 (4 000, 0)		25 000 bzw. 30 000
Katernberg	20 000	15 000	10 000	10 000		25 000
Kiel	20 000	12 000	6 000	3 000		25 000
Königsberg i. Pr.	16 000	8 000	4 000			+ 25%
Lüben	20 000	15 000	10 000	5 000		25 000
Mülheim	100 000	75 000	50 000	32 000		120 000
Münster	60 000	50 000	40 000	40 000		80 000
Oberhausen	120 000	100 000	80 000			150 000, 125 000, 100 000
Recklinghausen	60 000	48 000	36 000	24 000		64 000 bzw. 72 000

Kemscheid	120 000	90 000	60 000	60 000	Auswärtige	150 000
Schweidnitz	20 000	16 000	12 000	12 000	"	25 000
Sterkrade	60 000	50 000	40 000	40 000	"	+ 25%
Templin	20 000	10 000			"	+ 25%

β) Gestaffelt nach dem Einkommen:

Cronenberg

Steuerpflichtiges Einkommen im Jahre 1921 = bis 15 000 M	Schulgeld am 1.5.23 = 20 000 M
desgl.	30 000 "
"	50 000 "
"	70 000 "
"	90 000 "
"	über 90 000 "
	30 000 "
	36 000 "
	44 000 "
	52 000 "
	60 000 "

Außerdem Staffe lung nach sozialen Grundsätzen (ohne nähere Angaben) in Berlin-Wilmersdorf, Hagen i. W.

In Berlin-Cöpenick wurde das Schulgeld nach dem Einkommen und der Kinderzahl gestaffelt (s. unten).

„Eine schwere Bedrohung für die Existenz unserer Anstalt erblicken wir in der Ungleichheit der städtischen und staatlichen Schulgeldsätze. Während das hiesige staatliche Gymnasium 20 000 M Schulgeld erhebt, will die Stadt das Schulgeld der städtischen höheren Lehranstalten auf 100 000 M heraufschrauben.“ (Städt. Realgymnasium und Gymnasium, Hagen i. W.)

„Das Schulgeld betrug für	Einheimische	Auswärtige
im April-Juni 22	125	150
im Juli-September 22	125	150
im Oktober-Dezember 22	375	468,75
im Januar-März 23	1000	1250
insgesamt:	1625	2018,75

Ausländer bezahlten bis 30. 6. 22 das Doppelte, vom 1. 7. 22 ab das Fünffache des Satzes für Einheimische bzw. Auswärtige, je nach dem Wohnort der Eltern.“ (Städt. Realprogymnasium mit Realschule, Strausberg.)

„Das Schulgeld betrug für	Einheimische	Auswärtige
vom 1. April 1922 ab	500	600 M jährlich
vom 1. Juli 1922 ab	900	1125 " "
vom 1. Oktober 1922 ab	2000	2500 " "
vom 1. Januar 1923 ab	4000	5000 " "

(Städt. Realgymnasium, Schwiebus.)

„Das Schulgeld betrug im ersten Halbjahr für einheimische Schülerinnen 1000 M, für auswärtige 1 250 M jährlich, im 3. Vierteljahr für einheimische 2 000 M, für auswärtige 2 500 M jährlich, im vierten Schulvierteljahr für einheimische 10 000 M, für auswärtige 12 500 M jährlich.“ (Städt. Lyzeum mit Frauenschule, Eisleben.)

Übersicht über die Schulgeldsätze.

	1. Viertel= Jahr Mk.	2. Viertel= Jahr Mk.	3. Viertel= Jahr Mk.	4. Viertel= Jahr Mk.	Ges. Mk.
1. Kind in der Familie .	187.50	187.50	375.00	1000.00	1750.00
2. Kind	150.00	150.00	300.00	800.00	1400.00
3. Kind	125.00	125.00	250.00	675.00	1175.00
4. Kind	—	—	—	—	—

Das Schulgeld wurde von den Stadtverordneten festgesetzt. Das Eintrittsgeld betrug 50.00 M. Die auswärtigen Schülerinnen und Schüler zahlten nicht mehr, da ihre Väter durchweg auf der Gutehoffnungs-

hütte beschäftigt sind und das Werk sich diese Vergünstigung vorbehalten hat, als es begann, die Anstalt zu unterstützen.

Außer den Ermäßigungen für das 2. und 3. Kind wurden 7 ganze und 3 halbe Freistellen gewährt. Eine ganze und eine halbe erhalten außerdem 2 Kriegerwaisen von Seiten der Stadt.“ (Priv. Lyzeum, Sterkrade.)

„Bei den Pflegefällen bestehen folgende Vergünstigungen: zu 90 Vollstellen kommen 2 mal je 30 ermäßigte Pflegegeldstellen, deren Betrag nach der nachfolgenden Übersicht abgestuft war; alle Stellen über 150 gelten als Vollstellen.

Jahresgrundbeträge.

	Gruppe a	b	c
Vom 1. 9. 1922 ab	10 000 M	9 000 M	8 000 M
Vom 1. 10. 1922 ab	16 000 M	14 000 M	12 000 M
Vom 1. 12. 1922 ab	60 000 M	52 500 M	45 000 M

Für die folgenden Monate ist dann mit Rücksicht auf die zunehmende Teuerung auf diese Sätze aufgebaut worden. Es sind erhoben worden

für 9. 1. — 14. 3. 1923	20 000 M	17 500 M	15 000 M
für 1. 2. — 28. 3. 1923	21 552 M	18 860 M	16 167 M
für 4. 4. — 9. 5. 1923	32 344 M	28 302 M	24 258 M

Das Schulgeld wurde im Laufe des Schuljahres von 500 M bis auf 20 000 M erhöht. Davon können 15 % des Gesamtbetrages als Freischule gewährt werden. Das Eintrittsgeld ist von 6 M auf 300 M vom 1. 4. 1923 ab erhöht worden.“ (Staatl. Erziehungs- und Bildungsanstalten, D r o p f i g.)

Während die Zahl der Freistellen bisher in der Regel 10 v. H. der Schülerzahl betragen hatte, wurde sie mit Rücksicht auf die herrschende Not meist auf 15 v. H. erhöht. Manche Gemeinden gingen noch darüber hinaus. Das bei der Gewährung von Freistellen geübte Verfahren ist verschieden. Vielfach erhielten die Freischüler auch die Lehrbücher kostenlos geliefert.

„1. Freistellen werden grundsätzlich nur an einheimische Schüler vergeben. Nur in ganz besonderen Ausnahmefällen, wo es sich um besonders tüchtige und bedürftige Schüler handelt, werden auch auswärtige Schüler berücksichtigt.

2. Grundsätzlich müssen die Schüler die Anstalt mindestens 1 Jahr besucht haben, bevor sie Anspruch auf eine Freistelle haben. Nach dem Gutachten des Direktors und des Lehrerkollegiums müssen sie nicht nur gut begabt sein, sondern auch wegen ihrer Leistungen, ihres Fleißes und Betragens einer Freistelle würdig sein. Ausnahmen werden nur in ganz besonderen Fällen, insbesondere bei Kriegswaisen, zugestanden.“ (Städt. Realgymnasium, S ö r d e.)

„Mit Rücksicht auf die steigenden Unterhaltungskosten wurde vom Magistrat beschlossen, in Zukunft Freistellen nicht wie bisher ohne weiteres an Begabte, sondern nur noch auf Antrag zu gewähren und freie Lehrmittel nur noch Bedürftigen zuzugestehen. Eine Ausnahme bildeten vorerst noch die von der Volksschule auf Grund einer sogenannten Begabtenprüfung herübergekommenen Schüler. Später wurden dann die genannten Vergünstigungen auf die Bedürftigen unter ihnen beschränkt.“ (Städt. Oberrealschule, H e i d e.)

„Freistellen werden nur noch auf Grund des Steuerzettels der Eltern gewährt. Die Bewertung der persönlichen Tüchtigkeit des Schülers scheidet also völlig aus. Derselbe Schematismus wird bei halben Schulgelddbefreiungen in Anwendung gebracht.“ (Städt. Gymnasium, Berlin = T e m p e l h o f.)

„Die Schulgelddbefreiung ist vollständig in die Hände des Bezirksamts übergegangen, das nach den Beschlüssen der Berliner Stadtverwaltung die Befreiung nach den Einkommens- und sozialen Verhältnissen der Eltern nach fester Ordnung vornimmt, sofern die Schule den Schülerinnen die Würdigkeit bescheinigt. Der Hundertsatz der Befreiungen ist demnach jetzt durchaus wechselnd. Es hatten von 600 Schülerinnen eine ganze Freistelle 74, dreiviertel 4, eine halbe 36, eine viertel 54.“ (Städt. Lyzeum und dtsh. Oberschule i. G., Berlin = Z e h l e n d o r f.)

„Bisher wurden bis zu 20 % der Gesamt Schülerzahl ganze, auch halbe Freistellen gewährt, und zwar auf Vorschlag der Schule nach dem Grundsatz der Würdigkeit und Bedürftigkeit. Seit diesem Schuljahr entscheidet das steuerpflichtige Jahreseinkommen des Erziehungsverpflichteten über Ermäßigung des Schulgeldes bzw. gänzliche Befreiung davon.

Es findet dabei folgende Staffelung statt:

Steuerpflichtiges Jahreseinkommen		Zahl der Kinder				
		1.	2.	3.	4.	5.
Unter	20000 Mk.					frei.
Von	20000 Mk. bis 40000 Mk. ausschließlich	$\frac{3}{4}$	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{4}$	frei	frei
Von	40000 Mk. bis 60000 Mk. ausschließlich	$\frac{4}{4}$	$\frac{3}{4}$	$\frac{1}{2}$	frei	frei
Von	60000 Mk. bis 80000 Mk. ausschließlich	$\frac{4}{4}$	$\frac{4}{4}$	$\frac{3}{4}$	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{4}$
Von	80000 Mk. und darüber					das volle Schulgeld.

Die Ermäßigung erfolgt auf Antrag der Eltern, falls nicht anhaltend minderwertige Leistungen oder schlechte Führung der Kinder von der Schule festgestellt werden.“ (Städt. Körnerschule, Realgymnasium und Oberrealschule, Berlin = C ö p e n i d.)

„An Stelle der bisher prozentual begrenzten Freistellen trat mit Beginn des Berichtsjahres eine Staffelung des Schulgeldes durch die Berliner Stadtverwaltung nach dem steuerpflichtigen Einkommen der Eltern im Vorjahre (1921). Hiernach bestand bei einem Einkommen von 20 000 M Schulgeldfreiheit für alle Kinder der Familie; bei einem Einkommen zwischen 20 000 und 40 000 M wurde für das erste Kind eine Ermäßigung von $\frac{1}{4}$ des Schulgeldes gewährt, für das zweite $\frac{1}{2}$, für das dritte $\frac{3}{4}$, weitere Kinder waren frei; bei einem Einkommen zwischen 40 000 und 60 000 M wurde das erste Kind mit dem vollen Schulgeldbetrag veranlagt, für das 2., 3. und 4. betrug die Ermäßigung $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ und $\frac{3}{4}$, weitere Kinder waren frei; bei einem Einkommen zwischen 60 000 und 80 000 M wurden die beiden ersten Kinder voll veranlagt, für die folgenden trat eine Ermäßigung von $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$ ein. Bei höherem Einkommen trat ein Erlass oder eine Ermäßigung nicht mehr ein. Das Einspruchsrecht der Schule gegenüber unwürdigen Schülern blieb gewahrt.“ (Städt. Realschule, Berlin = A d l e r s h o f.)

„Das jährliche Schulgeld betrug für Einheimische 500 M im Vierteljahr April-Juni 1922, 1000 M in der Zeit Juni-Dezember und 6000 M Januar/März 1923. Auswärtige zahlten 20 % mehr, Ausländer vom 1. 1. 23 das Fünffache. An Freistellen wurden 15 % und außerdem noch Schulgelderlaß bei zu geringem Einkommen gewährt. Wer im Jahre 1921 weniger als 80 000 M steuerpflichtiges Einkommen hatte, hatte Anspruch auf Schulgelderlaß. (Schülerinnenzahl 364.)

Im ganzen hatten bis zum 31. 12. 22

88	Schülerinnen	Schulgelderlaß
45	„	ermäßigt auf $\frac{1}{4}$
6	„	„ „ $\frac{1}{2}$
1	„	„ „ $\frac{3}{4}$

vom 1. 1. 1923

86	Schülerinnen	Schulgelderlaß
47	„	ermäßigt auf $\frac{1}{4}$
25	„	„ „ $\frac{1}{2}$
4	„	„ „ $\frac{3}{4}$ “

(Städt. Fontaneschule, Berlin = S c h ö n e b e r g.)

„Im vergangenen Schuljahre ist 61 Schülern Freischule gewährt worden, d. h. auf 338 Schüler 18%. Die Liberalität des Magistrats muß anerkannt werden, aber sie ist bitter notwendig und wird noch viel notwendiger werden. Die Beschränkung auf 15 % ist unhaltbar.“ (Städt. Reform-Realgymnasium nebst Realschule, F o r s t.)

„Schulgeldfreistellen:

im I. und II. Vierteljahr:	35 ganze	14 halbe
im III. Vierteljahr:	33 ganze	4 halbe
im IV. Vierteljahr:	56 ganze	2 halbe.

Die zulässige Höchstziffer von 10% der Schülerzahl im Sommer, 15% im Winter wurde nicht erreicht.“ (Staatl. Gymnasium mit Realschule, L a n d s b e r g a. W.)

„Die Zahl der Freistellen ist in diesem Jahre von 10 auf 15% erhöht worden. Hierzu kommen noch 3 von der Firma Emil Busch A.-G., 4 von Ritsche & Günther A.-G., 2 von den Rathenower Dampfmühlen, 1 von der Maschinenfabrik F. Richter A.-G., 3 von der Firma Rohrbach A.-G. gestiftete Freistellen; an den drei letzten ist allerdings das Lyzeum mitbeteiligt.“ (Städt. Realgymnasium und Realschule, R a t h e n o w.)

„Eine hochherzige Stiftung hat im Juni 1922 ein früherer Schüler unseres Gymnasiums, Herr Fabrikant Heinrich Pauli aus Halver i. W., gemacht. Er hat für einen bedürftigen und tüchtigen Schüler eine Freistelle gegründet und sich bzw. seine Angehörigen verpflichtet, für 30 Jahre den Betrag zu zahlen. Außerdem werden dem betreffenden Schüler die Kosten der Schulbücher erstattet.“ (Städt. Gymnasium, M a y e n.)

„Die Bemühungen und schriftlichen Anträge des Elternbeirats waren von gutem Erfolge: Die Stadt Braunsberg bewilligte 2 Schulfreistellen, desgleichen der Kreis und die Stadt Guttstadt; die Stadt Wormditt hat die Schulgeldzahlung für einen aus Wormditt stammenden Schüler des Braunsberger Gymnasiums übernommen.“ (Staatl. Gymnasium Hofianum, B r a u n s b e r g.)

„Durch Beschluß der städtischen Kollegien werden seit Ostern 1919 gut begabte Kinder der Volksschule für die Sexta ausgewählt und in einem einige Monate dauernden Kursus vorbereitet. Ostern 1922 traten 3 Schüler ein; diesen werden, abgesehen von dem Erlaß des Schulgeldes, auch die Schulbücher geliefert. Die Zahl sämtlicher Freiplätze betrug 14.“ (Städt. Realschule, E d e r n f ö r d e.)

„Den Freischülerinnen wurden sämtliche Lehrmittel auf Kosten der Stadt geliefert. Die Erfahrung ergab bisher, daß einige von ihnen sich als gute Schülerinnen bewährten, einige nach Erledigung von Klasse 7 auf genügende Leistungen herabgingen. Zweien wurde vom Magistrat die Freischule entzogen, weil ihre Leistungen mangelhaft geworden waren.“ (Städt. Lyzeum, E b e r s w a l d e.)

„Die Regel des Klosters — eine ideale Stiftung — verpflichtet die Stiftsdamen, ihre Kräfte unentgeltlich in den Dienst der Schule zu stellen. Die Unterhaltung der Schule ist ganz und gar Sache der Abtei, deren Anstaltseinnahmen durch das Stift soweit ergänzt werden, daß sämtlichen 52 Anstaltszöglingen, den Internen, der Gesamtunterricht und die Schulbücher frei gegeben werden.“ (Priv. Klosterschule (Lyzeum), H e i l i g e n g r a b e.)

Der Gesundheitszustand der Schüler und Schülerinnen wird zwar im allgemeinen als „befriedigend“ bezeichnet, doch zeigen sich in dieser Hinsicht starke Schwankungen; im Osten war er anscheinend besser als in den westlichen Gegenden. Mehrfach wird darauf hingewiesen, daß die zehn- bis zwölfjährigen Kinder, d. h. die in den Jahren 1911 bis 1913 geborenen, besonders auffielen durch Blutarmut, Nervosität und Mangel an Konzentrationsfähigkeit; an mehreren Schulen hat man sich dieser Jahrgänge daher besonders angenommen, zumal auch ihre Leistungen vielfach unter dem Durchschnitt standen. An zahlreichen Schulen wurde der Gesundheitszustand dauernd vom Schularzt überwacht; gelegentliche Untersuchungen der Kinder fanden fast an allen städtischen Anstalten statt, und bisweilen betreute der städtische Schularzt auch die Schüler der staatlichen Anstalten.

„Der Gesundheitszustand der Schüler war immer noch stark beeinflusst von den Nachwirkungen der Kriegsjahre; die mangelhafte Ernährung äußerte sich vor allem in einer besonderen Anfälligkeit gegenüber Erkältungskrankheiten, die auf manchen Klassen den Schulbesuch stark störten. Im Zusammenhang damit waren auch die Gesuche um Befreiung vom Turnunterricht sowie um Beurlaubung auf längere Zeit zwecks Erholung auf dem Lande o. ä. recht zahlreich, und die Schule mußte im ersten Fall die Wünsche von Elternhaus oder Arzt meist als berechtigt anerkennen, zumal da wegen der starken Belastung der für die überfüllte Doppelanstalt nicht ausreichenden Turnhalle und wegen der finanziell so erschwerten Reinhaltung die hygienischen Verhältnisse dort nicht immer einwandfrei waren, und sie konnte im andern Fall nur froh sein, wenn sich den Schülern irgendwo eine Gelegenheit zur körperlichen Erstarfung außerhalb der Großstadt überhaupt nur bot. Daher war es auch dankbar zu begrüßen, daß die Bespeisung besonders elender oder bedürftiger Kinder durch die Quäker bzw. die Stadtverwaltung auch in diesem Jahre noch, wenn auch stark eingeschränkt, durchgeführt werden konnte.“ (Staatl. Hufengymnasium, R ö n i g s b e r g / P r.)

„Mit Beginn des Schuljahres, das am 20. April einsetzte, trat eine segensreiche Neuordnung ins Leben. Den Schulen der Stadt wurde je ein Schularzt zugeteilt. Der Schularzt der Realschule ist Dr. med. Freitag, der die Schüler zweimal im Jahre, im Mai und November, untersuchte. Der Befund wurde in die neu angelegten Gesundheitshefte eingetragen. Das erste Mal hatte er auch 50 gesundheitlich gefährdete Kinder

herauszufuchen. Es war nach langen Verhandlungen gelungen, vom Zentrausschuß für Auslandshilfe (Ausschuß für Kinderspeisung) die Mittel zu einem Milchfrühstück ($\frac{1}{4}$ Liter Milch und 2 frische Brötchen) zu erhalten. Von Mitte Juni bis Mitte Dezember konnten die 50 Schüler gespeist werden.“ (Städt. Realschule, Barth.)

„Das Schuljahr begann am 21. April. Wie gewöhnlich, fand in den ersten Tagen eine Untersuchung sämtlicher Schüler statt. Sie wurden gemessen, gewogen und vom Anstaltsarzt auf ihre Sehfähigkeit hin geprüft. Die Zöglinge der Stiftung wurden außerdem einer eingehenden ärztlichen Untersuchung unterworfen. Die Ergebnisse waren befriedigend und ließen auf eine gesunde Entwicklung der Knaben schließen.“ (Städt. Progymnasium, Goldberg.)

„Zum ersten Mal fand in diesem Jahr eine genaue ärztliche Untersuchung sämtlicher Schüler durch den Schularzt statt. Von Ende Mai bis zu den Sommerferien und in einer Woche nach den Ferien wurden an 5 Tagen jeder Woche von 11—1 Uhr täglich etwa 20 Schüler in Gruppen zu fünf sorgfältig auf Körperbefund, innere Organe, Augen und Ohren untersucht, das Ergebnis klassenweise dem Direktor zugestellt, der die Klassenleiter vertraulich davon Kenntnis nehmen ließ; den Eltern stand der Arzt vor jeder Untersuchung zur Verfügung, ebenso den Klassenleitern und Turnlehrern.“ (Städt. Oberrealschule, Altona.)

„Ungefähr alle 14 Tage hält der Schularzt in der Schule eine Sprechstunde für franke oder dem Lehrer krank erscheinende Kinder ab, und zu Beginn eines jeden Halbjahres werden sämtliche Schüler untersucht und die Befunde in Gesundheitskarten eingetragen.“ (Städt. Realschule, Finsterwalde.)

„Im Schuljahr 1922/23 fanden 644 Untersuchungen statt. In der wöchentlich einmal festgesetzten Sprechstunde wurden die Schüler auf Wunsch der Eltern oder der Klassenleiter untersucht und die in Überwachung stehenden Kinder beobachtet. Dabei wurde angeordnet:

Ärztliche Behandlung in	38 Fällen
Spezialärztliche Behandlung in	82 „
Orthopäd. Turnunterricht (meist für	
kürzere Zeit) in	30 „
Befreiung vom Turnen und Gesang in	68 „

Etwa 50 Eltern erhielten in mündlicher Rücksprache Auskunft über den Gesundheitszustand ihrer Kinder, während durch über 100 Hausbesuche der Schulpflegerin die Verbindung zwischen Schularzt und Elternhaus hergestellt wurde.

Die Teilnahme an der Quäferspeisung, am Rudern, am Schwimmunterricht, an besonderen sportlichen Übungen, wie mehrtägigen Wanderfahrten, geschah auf Grund des schulärztlichen Urteils.

Der Gesundheitszustand der Schüler war im allgemeinen als zufriedenstellend zu bezeichnen.“ (Städt. Heinrich v. Kleist-Realgymnasium, Berlin-Schmargendorf.)

„Der Assistent an der staatlichen Nervenklinik Herr Dr. Fischer nimmt im Auftrage dieser Anstalt mit Genehmigung des Provinzial-Schulkollegiums mehrere Wochen lang an einer größeren Anzahl von Mädchen psychologische Beobachtungen vor.“ (Staatl. Augusta-Schule, Breslau.)

„Im Monat Januar und Februar wurden alle Schüler unserer Anstalt klassenweise einer kostenlosen Augenuntersuchung in der Universitätsaugenklinik unterzogen.“ (Städt. Reform-Realgymnasium, Kiel.)

„Außer der Schulbadeanstalt wurde von den städtischen Kollegien eine Schulzahnklinik für alle schulpflichtigen Kinder der Stadt eingerichtet, die am 1. September 1922 eröffnet wurde. In ihr werden sämtliche Schüler des Gymnasiums bis zum 14. Lebensjahre klassenweise umsonst untersucht und die an Zahnschmerzen leidenden an 4 Tagen in der Woche nachmittags von 4—6 Uhr behandelt.“ (Städt. Gymnasium, Hann. Münden.)

„55 Schüler erhielten Ausweiskarten für unentgeltliche Behandlung in der städtischen Schulzahnklinik.“ (Städt. Realgymnasium mit Realschule, Weibert.)

„Die in den letzten Jahren für alle Schüler des Kleist-Realgymnasiums gewährte unentgeltliche Untersuchung und Behandlung ist leider seit Januar 1923 abgebaut worden; nur noch bedürftige Schüler dürfen — gegen eine geringfügige Vergütung (z. Bt. M 300.— für eine Jahreskarte) — die Schulzahnklinik benutzen. Dieser Abbau einer im Interesse der Volksgeundheit überaus segensreichen Einrichtung ist tief bedauerlich.“ (Städt. Heinrich von Kleist-Realgymnasium, Berlin-Schmargendorf.)

Klagen über mangelhafte Gesundheit hatten meist noch immer ihren Grund in dem schlechten Ernährungszustand der Kinder. Um ihn zu bessern, veranstaltete man während des Berichtsjahres an fast

allen Schulen Speisungen, an denen stellenweise mehr als hundert Kinder gleichzeitig teilnahmen. Die Kosten trugen zum großen Teil die Stadtverwaltungen, doch trat gerade auf diesem Gebiet, wie im Vorjahre, die tatkräftige Hilfe von Privatleuten und die uneigennützige Unterstützung mehrerer ausländischen Gesellschaften in die Erscheinung; schwedische, norwegische und dänische Menschenfreunde beteiligten sich an diesem Liebeswerk, vor allem aber die Quäker, deren Verdienste bereits im vorigen Jahre gewürdigt worden sind, und denen von zahlreichen Schulen in Gestalt von Adressen und anderen durch die Schüler entworfenen und hergestellten Erinnerungszeichen die herzlichste Dankbarkeit bezeugt wurde.

„Um den schädlichen Nachwirkungen des Krieges auf die Gesundheit der Schülerinnen entgegenzuwirken, wurde, wie im Vorjahre, vom 1. Oktober ab bis zum Schluß des Schuljahres den Schülerinnen ein warmer Frühstückstrunk bereitet. Geboten wurde $\frac{1}{4}$ Liter Milchkafo im Oktober für 2, im November für 3, im Dezember für 5, im Januar für 10, im Februar für 15, im März für 30 Mark. Um den Preis so niedrig halten zu können, wurde der Erlös einer allgemeinen Weihnachtsammlung im Betrage von 30 000 Mark und einer Sammlung gelegentlich der Weihnachtsfeiern von rund 10 000 Mark für den Einkauf von Rohstoffen verwandt. Außerdem wurden 32 Franken gestiftet, die einen Erlös von 16 272 Mark erbrachten. Schließlich steuerte die Wohlfahrtsabteilung des Städtischen Schulamts wöchentlich ein Drittel der notwendigen Milchmengen kostenlos bei. So wurde es möglich, von Weihnachten bis Ostern 50 Freistellen an bedürftige Schülerinnen zu vergeben. Die Teilnehmerzahl an der Speisung belief sich auf täglich 750. Bei dem zeitgemäßen Gesundheitszustand und der allgemeinen wirtschaftlichen Lage war die Speisung für die Schülerinnen eine außerordentliche Wohltat.“ (Städt. Königin Luise-Schule, K ö l n.)

„Auf Anregung eines hiesigen Arztes, Dr. v. Dewitz und von Studienassessor Zimmer wurde mit Beginn des Schuljahres ein Mittagstisch für auswärtige Schüler, die kein warmes Mittagbrot hatten, eingerichtet. Das Essen, bestehend aus Suppe, Kartoffeln, Gemüse und zweimal wöchentlich Fleisch, wurde nach Vereinbarung mit der Stadtverwaltung von der hiesigen Volksküche geliefert. Als Speiseraum diente das im Kreuzgang gelegene Zimmer der Schülerbibliothek. Der Preis für das Essen betrug in den ersten Monaten Mk. 8,50 für die Person, mußte aber später wegen der Geldentwertung erheblich gesteigert werden. Etwa zehn bis zwanzig Schüler nahmen daran teil. Die Aufsicht während des Essens lag in den Händen eines zuverlässigen Oberprimaners, der auch die Einsammlung der Gelder übernahm. Die Herren des Kollegiums sahen abwechselnd nach dem Rechten. Die Einrichtung bewährte sich zunächst durchaus. Als aber in den Wintermonaten wegen der Kälte die Übersiedlung in die Räume der nahegelegenen Volksküche erfolgte und die Preise wegen der allgemeinen Teuerung von Woche zu Woche höher stiegen, nahm die Teilnehmerzahl leider mehr und mehr ab. Die Schüler kehrten vielfach wieder zu dem früheren Brauch zurück, sich mit einem mitgebrachten Butterbrot zu behelfen.“ (Staatl. Gymnasium mit Realgymnasium, K r e u z n a c h.)

„Unter Leitung des Studienrats R. fand auch im Schuljahre 1922/23 eine Kinderspeisung statt. Obwohl nach dem ärztlichen Urteil der Gesundheitszustand der Mehrzahl der Schüler der 6. Oberrealschule sehr schlecht ist, konnten infolge der wenigen vom Jugendamt bewilligten Portionen nur die 30 bedürftigsten Schüler an dem Schulfrühstück ($\frac{1}{4}$ Liter Milch und ein Weißbrötchen) und ungefähr 20 Schüler an der Mittagsspeisung teilnehmen.“ (Städt. 6. Oberrealschule i. E., B e r l i n.)

„Während des ganzen Jahres wurde durch die Schulspeisung durchschnittlich 15–20% der Schülerinnen eine Stärkung geboten.“ (Priv. kath. Lyzeum, D u i s b u r g.)

„Der Gesundheitszustand der Schüler war ein durchaus guter. Die segensreiche Einrichtung der Quäkerspeisung wurde auch in diesem Jahre durchgeführt. 46 Schüler nahmen zuletzt an der Speisung teil. Dank der umsichtigen Tätigkeit des Städtischen Wohlfahrtsamtes konnte die Speisung ohne Störung des Unterrichts durchgeführt werden.“ (Städt. Oberrealschule, E i s l e b e n.)

„Die von der Gesellschaft der Freunde (Quäker) eingerichteten und auch weiter geförderten Speisungen wurden in dem Berichtsjahre fortgesetzt, aber nur für ortsangehörige Schüler. Sie fanden wie bisher im Brauhause auf der Josephstraße statt, für unsere Schüler in der auf 20 Minuten verlängerten Pause nach der 2. Vormittagsstunde unter Führung eines Lehrers. In der ersten Periode, die vom 8. Mai bis zum 13. Juli dauerte, nahmen 40 Schüler daran teil, in der zweiten vom 20. November bis 15. Januar 30, von da an 35, vom 12. Februar an 36 und vom 5. März an 40. Für die Portion waren von jedem Schüler im Sommer 1 M., im Winter 5 M., vom 12. Februar an 10 M. und vom 1. März an 50 M. zu entrichten. Die Einrichtung wurde als große Wohltat empfunden und hat segensreich gewirkt.“ (Staatl. kath. Gymnasium, R e i s s e.)

„Die Quäterspeisungen wurden das ganze Jahr hindurch fortgesetzt, leider ist die Zahl der unterernährten Kinder viel größer als die der zur Quäterspeisung zugelassenen. Auch ein Sommeraufenthalt an der See und auf dem Lande konnte einzelnen Schülern gewährt werden; der Erfolg war bisweilen großartig.“ (Städt. Realgymnasium und Realschule, Rathenow.)

„An der Quäterspeisung nahmen nach vorausgehender ärztlicher Untersuchung im vergangenen Schuljahre durchweg 90 Schüler teil. Die Schüler waren mit den gebotenen Speisen (Nudelsuppe, Erbsensuppe, Bohnensuppe, Milchreis, Kafao, zweimal wöchentlich zwei Mübchen) sichtlich sehr zufrieden. Der Preis des Essens stieg von 1 M zu Beginn des Schuljahres auf 50 M im März 1923 für jede Person, doch wurde nicht beobachtet, daß Schüler infolge des erhöhten Preises von der Speisung Abstand nahmen. Wenn man bedenkt, daß ein Brötchen im Handel 100 M kostet, so ist ja auch der Preis des Essens noch billig zu nennen. Die Kosten trägt zu 50 % die amerikanische Hilfsmission, zu 50 % die Stadt Düsseldorf. Einen kleinen Beitrag in Form von Mehl und Zucker liefert auch der preußische Staat. Die Stadt Düsseldorf hat in diesem Jahre schon 30 Millionen Mark für die Speisung angewandt. Ihre Fortsetzung im nächsten Jahre scheint gesichert.“ (Städt. Ludendorffschule, Düsseldorf.)

„Der Ernährungszustand der Schüler war, wie nicht anders zu erwarten, auch im vergangenen Jahr vielfach ungünstig und wirkte hemmend auf die Leistungen ein. Leider wurde die Quäterspeisung weiter eingeschränkt. Nachdem im Schuljahr 1921/22 noch 15 Realschüler gespeist worden waren, ging die Zahl Ostern 1922 auf 9, Michaelis auf 8 zurück. Die Mittel der Quäker mußten größtenteils für die russischen Hungergebiete in Anspruch genommen werden. Nach Michaelis drohte die völlige Einstellung der Speisung, erst am 12. 12. konnte sie wieder eröffnet werden. — Im ganzen Schuljahr wurden etwa 1000 Mahlzeiten an Realschüler verabreicht (abwechselnd Mehlsuppe und Schokoladensuppe, dazu täglich außer Montags ein Weißbrötchen). Das Essen wurde in der großen Pause um 10 Uhr in einem besonderen Raum eingenommen. Zur Deckung der Verwaltungskosten wurde ein kleiner Betrag erhoben, der mit der fortschreitenden Geldentwertung von 50 Pfg. auf 10 M für die Mahlzeit stieg.“ (Städt. Realschule, Eberswalde.)

„Die von den amerikanischen Quäkern seit 3 Jahren unternommene Speisung bedürftiger und unterernährter Schulkinder wurde im letzten Jahre in Form eines aus Milch und Brot bestehenden Frühstücks fortgesetzt. Von dem städtischen Vertrauensarzt waren 36 Schüler ausgesucht worden, die täglich in der zweiten großen Pause jenes Frühstück erhielten. Für die Speisungen der früheren Jahre hatten auf Anregung des Herrn Ministers auch unsere Schüler den amerikanischen Spendern ihren Dank durch eine gemeinsame Adresse zum Ausdruck gebracht und eine Anzahl selbstentworfenen Zeichnungen beigelegt, in denen der bei uns übliche Vorgang der Speisung zur Darstellung gelangte. Diese Zeichnungen, mit dem Dankschreiben in einer kleinen Mappe vereinigt, wurden dem Provinzial-Schulkollegium zur Weiterbeförderung übersandt. Darauf erhielten wir am 17. Januar 23 durch das Ministerium einen Dank der amerikanischen Kinderhilfsmission, die diese und ähnliche Einsendungen mit großer Freude entgegengenommen hätte und als wertvolles Andenken an ihre Tätigkeit in Deutschland ansähe.“ (Städt. Carl Michaelis-Realschule, Berlin.)

„Am 31. Juli 1922 ist die persönliche Tätigkeit der Quäker in Deutschland eingestellt, die Speisung aber von dem Deutschen Zentralauschuß für die Auslandshilfe fortgeführt worden. Um den tiefempfundenen Dank für das Liebeswerk der Quäker zum Ausdruck zu bringen, ist an die amerikanische Kinderhilfsmission der Quäker eine von Schülern entworfene und gezeichnete Dankadresse mit der Unterschrift aller Schüler, die an den Speisungen teilgenommen haben, gesandt worden. Der Wohltat dieser Speisungen sind im Sommer und auch im Winter 90 Schüler teilhaftig geworden.“ (Städt. Realgymnasium, Magdeburg.)

„Die seit Anfang März vom Städtischen Wohlfahrtsamt für die Schulspeisung mehr gelieferten 11 Portionen wurden in Übereinstimmung mit Herrn Sanitätsrat Alder zum großen Teil schwächlichen Schülerinnen gegeben, die täglich einmal oder zweimal Wege von 1—2 Stunden zurücklegen mußten oder aber infolge später Fahrgelegenheit kein Mittagessen erhielten. Im Sommerhalbjahr erhielten 25 Schülerinnen Quäterspeise. Die Speisung begann am 8. 5. 22. Am 9. 8. wurde sie endgültig geschlossen. Die Berichtserstatlerin dankte den Quäkern im Namen der Schule herzlich für ihre uneigennützige Tätigkeit. Den Dank der Schülerinnen sprach eine Schülerin der 3. Klasse aus, die von Anfang an an der Quäterspeisung teilgenommen hatte. Vom 22. 5. ab erhielt die Schule neben der Quäterspeisung vom Städtischen Wohlfahrtsamt ein verbilligtes Milchfrühstück, das anfänglich nur 50 Pfg. kostete. Leider hörte die Einrichtung, die von den Eltern aufs freudigste begrüßt wurde, schon nach 6 Wochen auf, da die vom Reich zu diesem Zweck zur Verfügung gestellten Mittel nicht länger reichten. Die Schulspeisung begann erst wieder am 12. 1. 23. Zuerst wurden nur 28 Schülerinnen, seit Anfang März 39 Schülerinnen täglich gespeist. Die Kinder erhielten

$\frac{1}{3}$ Liter Milch oder Kafao, dazu an 3 Wochentagen 1 Brötchen. Die Mittel für die Beschaffung der Speisen stellte der Staat, die Mittel für die Zubereitung der Speisen der Verein „Kind in Not“. Im letzten Monat wurden 20 M für die Portion vergütet.“ ((Priv. kath. Lyzeum, Düren.)

Leider hatten die höheren Lehranstalten auch unter der Schuljugend zahlreiche Todesfälle zu beklagen, Es starben insgesamt 191 Knaben und 55 Mädchen, und zwar:

a) an den höheren Lehranstalten für die männliche Jugend:					
aus Kl. D I	12	infolge Krankheit,	2	eines gewaltsamen Todes,	
„ Kl. U I	12	„ „	2	„ „	„
„ Kl. D II	11	„ „	4	„ „	„
„ Kl. U II	17	„ „	5	„ „	„
„ Kl. D III	25	„ „	7	„ „	„
„ Kl. U III	24	„ „	2	„ „	„
„ Kl. IV	15	„ „	2	„ „	„
„ Kl. V	19	„ „	5	„ „	„
„ Kl. VI	15	„ „	1	„ „	„
„ Vorsschule	4	„ „	2	„ „	„
ohne Klassenangabe	4	„ „	1	„ „	„
	158		33		

Die Todesursache wird bei den 158 durch Krankheit gestorbenen nur in 50 Fällen angegeben; sie war demnach

in 8 Fällen: Blutvergiftung,	
„ 8 „ Grippe,	
„ 7 „ Herzkrankheit,	
„ 5 „ Lungenentzündung,	
„ 5 „ Hirnhautentzündung,	
„ 4 „ Tuberkulose,	
„ 4 „ Scharlach,	
„ 4 „ Blinddarmentzündung,	
„ 2 „ Magenkrankheit,	
„ je 1 Falle Rippenfellentzündung, Schlaganfall,	
Typhus.	

In 25 Fällen wird bei den eines gewaltsamen Todes gestorbenen die Ursache angegeben, es erscheint:
in 9 Fällen: Ertrinken,
„ 5 „ Selbstmord,
„ 3 „ Überfahren,
„ 2 „ unvorsichtiges Umgehen mit einer Schußwaffe,
„ je 1 Falle Bahnunfall, Verunglücken im Bergwerk, Blitzschlag, Gasvergiftung, Tod infolge Herauspringens aus dem fahrenden Zuge und infolge eines auf den Kopf gefallenen Dachziegels.

b) an den höheren Lehranstalten für die weibliche Jugend:					
aus Kl. U II St. A. 2	infolge Krankheit,				
„ Kl. D III „	1	„	„		
„ Kl. D I	1	„	„		
„ Kl. L 1	1	„	„		
„ Kl. L 2	6	„	„	1	eines gewaltsamen Todes,
„ Kl. L 3	5	„	„	1	„ „
„ Kl. L 4	2	„	„		
„ Kl. L 5	6	„	„		
	24			2	

Übertrag	24	infolge Krankheit,	2	eines gewaltsamen Todes,
aus Kl. 26	5	"	"	
" Kl. 27	13	"	"	
" Vorschule	7	"	"	
ohne Klassenangabe	4	"	"	
	<u>53</u>		<u>2</u>	

Die Todesursache ist nur in 16 Fällen angegeben, nämlich Grippe (5), Scharlach (4), Herzleiden (2), Folgen einer Operation (2), Blinddarmentzündung (1), Ertrinken (1), Gasvergiftung (1).

„Ein trauriger Unglücksfall traf die Schule am Tage nach dem Turnfest. 4 Mitglieder des Rudervereins waren Sonnabend, den 23. September, von dem Bootshause in Baumgarten auf den etwas bewegten Lübbesee gefahren, hatten gegen ausdrückliches Verbot ein Segel mitgenommen und unterwegs aufgesteckt. Bei dem zunehmenden Wellengange schlug das Boot voll Wasser. Vorschriftsgemäß legten sich die Insassen auf das umgekehrte Boot. Einer erreichte das jenseitige Ufer durch Schwimmen und holte Hilfe aus dem Dorfe Carwik. Die Hilfeleistung von dort verzögerte sich. Leider wurde es auch versäumt, rechtzeitig Nachricht nach Dramburg zu geben. Inzwischen machte die hereinbrechende Dunkelheit ein Absuchen des Sees unmöglich. Erst am nächsten Tag wurden zwei Leichen erstarbt nicht weit vom Ufer im Rohr gefunden, die des Untersekundaners Heinz Speichert und des Obertertianers Edmund Märkl. Die Leiche des Jüngsten, des Untertertianers Hans Otto, liegt noch immer auf dem Grunde des Sees. Der Tod dieser frischen, begabten Schüler hat alle aufs tiefste bewegt und überall viel Teilnahme gefunden.“ (Staatl. Gymnasium, Dramburg.)

„Wenn auch die Unfälle nur selten einen so traurigen Ausgang nehmen wie in Dramburg, so haben sie doch bei dem gesteigerten Sportbetrieb beträchtlich zugenommen. Um gegen die Folgen einigermaßen gesichert zu sein, sind die Schüler vieler Anstalten gegen Unfall, die Lehrer auch gegen Haftpflicht versichert.

„Seit Beginn des Schuljahres sind die meisten Schüler in der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-Aktiengesellschaft, Frankfurt a. M., versichert. Bei vier Unfällen wurde der Hauptteil der hierdurch entstandenen Arzt- und Arzneikosten durch die Versicherung getragen.“ (Städt. Gymnasium, Wernigerode.)

„Die Unfallversicherung, der 264 Schüler, 69 % der Gesamtzahl, angehörten, erwies sich wieder als eine sehr nützliche Einrichtung, da mehrfach, besonders beim Turnen und Sport, Verletzungen vorkamen.“ (Staatl. Domschule, Schleswig.)

„Gegen Unfälle waren im Berichtsjahre bei dem Allgemeinen Deutschen Versicherungsverein Stuttgart versichert: 20 Lehrer, der Schulhausmeister und 487 Schüler. Die Prämie für jeden Schüler betrug 10 M. Unfälle erlitten rund $3\frac{1}{2}$ % der Versicherten. Wie segensreich die Einrichtung für die Versicherten ist, er sieht man daraus, daß schon einzelne Unfälle so viel Kosten verursachten, wie die gesamte Prämien summe betrug.“ (Städt. Schiller-Gymnasium, Berlin-Lichterfelde.)

„Etwa 40 % der Schüler waren wieder Mitglieder der Unfallversicherung der Schlesischen Provinzial-Haftpflicht-Versicherungsanstalt, die bei 3 Unglücksfällen die entstandenen Arztkosten tragen mußte.“ (Städt. Ev. Realschule I, Breslau.)

„Durch Anschluß an den Ortsausschuß für Jugendpflege waren sämtliche Schüler und Schülerinnen gegen Unfall, die Lehrer und Lehrerinnen auch gegen Haftpflicht versichert.“ (Städt. Realprogymnasium und Realschule i. E., Bernau.)

Um die Schüler vor einer Schädigung ihrer Gesundheit zu bewahren, wurde, wo es möglich war, der Unterricht im Freien erteilt.

„Obwohl selbst in der kleineren Landstadt die Ernährungsverhältnisse sich schwierig gestaltet haben und ein erheblicher Teil der Schüler in unzureichendem Ernährungszustand sich befindet, war der Gesundheitszustand der Schüler befriedigend. Von epidemischer Grippe-Erkrankung blieb die Anstalt verschont. Dazu hat nach Ansicht des Unterzeichneten wesentlich die stärkende und abhärtende Wirkung des Unterrichts im Freien, der im erheblichen Umfang stattfand, beigetragen. In dem großen zur Anstalt gehörigen Schulpark ist die Möglichkeit geschaffen worden, daß während der günstigen Jahreszeit (April bis Oktober) ständig 1 bis 2 Klassen im Freien Unterricht erhalten.“ (Städt. Reform-Realprogymnasium, Neumarkt.)

„In der warmen Zeit wurde der Unterricht auch vielfach in unserem schönen, schattigen Klostergarten abgehalten; für geeignete Sitzgelegenheiten ist Sorge getragen, so daß vier bis fünf Klassen gleichzeitig, ohne sich gegenseitig zu stören, im Freien unterrichtet werden können.“ (Stift. Klosterschule, Tiflis.)

Die Pflege der **Leibesübungen** nahm im Schulbetriebe einen immer größeren Raum ein.

„Der Turnunterricht wurde im Schuljahr 1922/23 in 5 Turnabteilungen erteilt. Da die Turnhalle noch nicht gebrauchsfähig war, mußte der Unterricht bei einigermaßen günstigem Wetter auf dem Schulhofe oder auf den Sportplätzen abgehalten werden. Betrieben wurden dabei Freiübungen und Renspiele (Schlagball, Faust-, Hand- und Fußball). Außerdem wurden rund 10 Turnmärsche in die nähere Umgegend Mayens unternommen, verbunden mit Kartenlesen, Entfernungsschätzen, geologischen und naturwissenschaftlichen Studien. Bei schlechtem Wetter wurden sämtliche Abteilungen in der Klasse oder in der Aula in Gesundheitspflege, Hilfe bei Unglücksfällen sowie in Anstandslehre unterwiesen. Diese Unterrichtsstunden wurden stets eingeleitet durch längere Freiübungen.“ (Städt. Gymnasium, Mayen.)

„In der 11 Uhr-Pause, die auf 20 Minuten verlängert ist, finden bei gutem Wetter unter Leitung der Turnlehrer regelmäßig Freiübungen der ganzen Schule statt, die besonders der Bekämpfung der Engbrüstigkeit und der Pflege einer guten Körperhaltung dienen. (Städt. Gymnasium, Hann. = Münden.)

„Die Turnprüfung hat auf die Schüler, besonders der oberen Klassen, einen außerordentlichen Eindruck gemacht, der in kurzem in einer wesentlichen Steigerung der Leistungen sowie der Freude am Geräteturnen und an den volkstümlichen Übungen bemerkbar wurde.“ (Städt. Realgymnasium, Neisse.)

„Am 2. und 3. November wurden die durch Ministerialerlaß vom 4. Oktober 1921 vorgeschriebenen zwei Prüfungsturnmärsche ausgeführt. Die Kontrolle wurde durch die Turnlehrer, die mit Fahrrädern nebenher fuhren, streng durchgeführt. Die vorgeschriebenen 24 Kilometer wurden von den Prüflingen ohne erkennbare Erschlaffung und ohne ein Zeichen der Überanstrengung zurückgelegt. Die Klassendurchschnittsleistung war: am 1. Tag 26 Kilometer in 3 Stunden 5 Minuten, am zweiten Tag 3 Stunden 10 Minuten. Am 1. Tag war die beste Leistung 2 Stunden 55 Minuten, die schlechteste 4 Stunden 5 Minuten, am 2. Tag die beste 3 Stunden, die schlechteste 3 Stunden 15 Minuten.“ (Städt. Realgymnasium, Magdeburg.)

„Im allgemeinen wird gern geturnt, doch fehlt einem Teile der Schüler der Mut und die Ausdauer. Die zahlreichen jüdischen Schüler drücken das Niveau herab. So stehen die Gymnasialklassen weit hinter den Realklassen zurück, weil sie erheblich mehr jüdische Schüler haben als diese.“ (Städt. Kaiser Friedrich-Schule, Berlin = Charlottenburg.)

„Der hohe Prozentsatz der im Winterhalbjahr vom Turnen befreiten Schüler ist z. T. eine Folge des übermäßigen Sportbetriebes im Sommer, der bei einzelnen Schülern Gesundheitschädigungen verursachte. Das Lehrerkollegium hat sich deshalb veranlaßt gesehen, den Sportbetrieb auch in den Schülervereinen streng zu überwachen, soweit es nach den bestehenden Bestimmungen dazu in der Lage ist.“ (Staatl. kath. Gymnasium, Patschkau.)

„Für sämtliche Schüler wurden Leistungsurkunden durch den Turnlehrer Möller beschafft, in welche die Leistungen in den volkstümlichen Übungen, sowie Körpergröße, Brustumfang und Gewicht viertel- bzw. halbjährlich eingetragen werden; die Urkunden reichen für die ganze Schulzeit (9 Jahre) aus. Die ausgefüllte Leistungsurkunde gibt jedem Schüler ein klares Bild von seinem körperlichen Wachstum und dem Steigen seiner körperlichen Leistungsfähigkeit. Bei Abgang von der Schule erhält jeder Schüler seine Leistungsurkunde eingehändigt.

Die genauen statistischen Aufzeichnungen geben Zeugnis davon, daß wiederum auf der ganzen Linie die Leistungen in den volkstümlichen Übungen sowie im Geräteturnen gestiegen sind.“ (Städt. Adlerlicht-Realschule, Frankfurt a. M.)

„Im Sommerturnen wurden die volkstümlichen Übungen besonders berücksichtigt. Zwecks Aufstellung von Leistungstabellen wurden auch in diesem Sommerhalbjahr die Leistungen der einzelnen Schüler in den volkstümlichen Übungen in bestimmten Zeitabschnitten festgestellt und in gemeinsamer, vergleichender Arbeit mit Turnlehrern anderer Anstalten gefunden, daß die für die einzelnen Klassen angegebenen Maße (von 1918) für genügende Leistungen anzunehmen sind. Man hofft, auf diesem Wege endlich zu einer gerechten und gleichmäßigen Beurteilung der Schüler und damit auch zu einer gleichmäßigen zielbewußten Arbeit aller Anstalten in Frankfurt a. M. zu gelangen. Die Leistungen der Schüler der Sachsenhäuser Oberrealschule sind mehr gut als genügend zu bezeichnen, besonders auf der Oberstufe.“ (Städt. Sachsenhäuser-Oberrealschule, Frankfurt a. M.)

„Eine vollere Entfaltung des Turnbetriebes wurde durch beengende Vorschriften der Besatzungsbehörde gehindert. Ende Februar wurde sogar die Turnhalle von französischen Kolonialtruppen bezogen; durch das Entgegenkommen des Herrn Konviktsregens konnte von da an der Turnunterricht des Gymnasiums im Bischöflichen Konvikt erteilt werden.“ (Städt. Kaiser Wilhelms-Gymnasium, Montabaur.)

„Eine der drei Turnstunden wurde als Doppelstunde, soweit es die Witterung erlaubte, zu Turnspielen verwandt, gelegentlich auch zu Turnmärschen und im Winter auch zum Rodeln.“ (Städt. Realgymnasium I, C a s s e l.)

„Einmal wöchentlich waren die Parallelklassen zu einer Spielstunde am Nachmittag vereinigt, die als Turnstunde mitgerechnet wurde.“ (Städt. Realschule, Berlin = K a r l s h o r s t.)

„Im vergangenen Schuljahr hat sich das Turnen der Mittel- und Oberklassen in der 6. und 7. Lektion gut bewährt. Die Schüler, die gerade hier im Osten Berlins z. T. sehr weite Schulwege haben, sparen damit einen Nachmittag und einen zweiten Hin- und Rückmarsch. Aus demselben Grunde wurde weiter der übersichtliche Turnunterricht auf den Nachmittag des Tages gelegt, an dem die betreffenden Klassen und der betreffende Turnlehrer die 6. und 7. Lektion frei hatten. So war die Möglichkeit gegeben, bei gutem Wetter die Turnstunden ebenfalls am Vormittag, zwar nicht in der Halle, aber auf dem Schulhof, oder auf den Spielplätzen oder in der Schwimmanstalt abzuhalten. Obgleich für die 21 Klassen der Doppelanstalt nur eine Halle vorhanden ist, bestand so doch der ideale Zustand, daß die Turnhalle nur immer von einer Abteilung besetzt war und daß gleichzeitig die Schüler nur in Ausnahmefällen am Nachmittag zum Turnen zu kommen brauchten.“ (Städt. Körnerschule, Berlin = C ö p e n i c.)

„Der Turn- und Sportverein ehemaliger Lyzealschülerinnen, einschließlich der Oberlyzealschülerinnen, dem Jugendringen der Lyzealschülerinnen angeschlossen sind, entfaltete eine reichhaltige Tätigkeit.

An 36 Turnabenden wurde geturnt, 22 Fechtstunden, geleitet vom Direktor der Anstalt, 11 Gymnastikstunden wurden abgehalten, 8 Wanderungen fanden statt. Die Jugendringen turnten und spielten eifrig an schulfreien Nachmittagen. Eine Tennisriege bildete sich, Schwimmsport wurde gepflegt.“ (Städt. Königin Luise-Schule, N o r d h a u s e n.)

„Nachdem im Sommerhalbjahr ein freiwilliges Schwimmen in der Badeanstalt der Staatlichen Bildungsanstalt in Lichterfelde von Turnlehrer Anderßon eingerichtet worden war, wurde im Winterhalbjahr für die 3 Untertertien ein pflichtmäßiger Schwimmunterricht an Stelle der dritten Turnstunde in der städtischen Schwimmanstalt eingeführt. Fast alle Teilnehmer erwarben sich das Freischwimmerzeugnis (15 Minuten Brustschwimmen), ein großer Teil das Fahrtenschwimmerzeugnis (45 Minuten). Die Fortgeschritteneren wurden im Rettungsschwimmen ausgebildet, von denen 7 die erste Prüfung der deutschen Lebensrettungsgesellschaft ablegten.“ (Städt. Reform-Realgymnasium und Realschule, Berlin = F r i e d e n a u.)

„Der Schwimmabteilung der Anstalt, die ihre Übungen unter Leitung des Zeichen- und Turnlehrers Nolte betrieb, gehörten im Schuljahr 1922/23 durchschnittlich 80 Schüler an. Übungsstätten waren im Sommer Stadion und Militärbadeanstalt Ruhleben. Letztere wurde von den Schülern benutzt, denen das Stadion zu teuer war. Herr Nolte unterrichtete gewöhnlich Mittwochs im Stadion und Dienstags in Ruhleben. Die ganz armen Schüler konnten durch 15 Freikarten vom Jugendamt unterstützt werden. Leider wurden diese erst im Juli ausgegeben.

Im Winter schwammen die Schüler Dienstags von 7—8½ Uhr in der Charlottenburger Badeanstalt am Badeabend des Schwimmvereins von 1887.

Mehrere Schüler haben die von der Lebensrettungsgesellschaft abgenommene Prüfung als Lebensretter bestanden.“ (Städt. Leibniz-Oberrealschule, Berlin = C h a r l o t t e n b u r g.)

„Am Baden und Schwimmen zu ermäßigten Preisen beteiligten sich 322 Schüler = 52 % aller Schüler. Freischwimmer waren am Anfang des Sommers 117 vorhanden (= 19 %), 68 Schüler bestanden am 29. August 1922 die unter Leitung des Direktors stattfindende Schwimmprüfung, so daß am Ende des Sommers 30 % der Schüler Freischwimmer waren.“ (Städt. Oberrealschule I, C a s s e l.)

„Während im Vorjahre erst im Spätsommer mit dem Schwimmunterricht begonnen werden konnte, wurde im Berichtsjahre die sommerliche Jahreszeit für den Schwimmunterricht voll ausgenutzt. Es nahmen an ihm 61 Schülerinnen der Klassen Va und Vb teil. Da unsere Badeanstalt von unserm Schulgrundstück aus unmittelbar zu erreichen ist, konnten die zur Verfügung gestellten Turnstunden für den Schwimmunterricht voll ausgenutzt werden. Beim Probeschwimmen konnten die Leistungen bei 42 Schülerinnen als gut, bei 12 Schülerinnen als genügend bezeichnet werden; 7 Schülerinnen blieben in ihren Leistungen unter genügend.“ (Städt. Lyzeum, U l z e n.)

„Bisher wurde die Zahl der Freischwimmer, d. h. solcher Schüler, die mindestens 15 Minuten lang im freien Wasser schwimmen können, durch Rundfrage festgestellt. Zu Beginn des Sommers meldeten sich daraufhin 50 Schüler von 202.

Die Zahl ist gering, wenn man bedenkt, daß Arnswalde unmittelbar an einem See liegt. Allerdings sind die Badeeinrichtungen immer noch mangelhaft und vor allem für schulmäßigen Schwimmunterricht nicht geeignet. Um den Schülern einen Anreiz zu geben, wurde für Ende der Badezeit eine Schwimmprüfung in Aussicht gestellt. Jeder, der eine Schwimmzeit von 15 Minuten erreichte, sollte einen Ausweis erhalten. Das Ergebnis blieb noch hinter der obigen Zahl zurück, nur 41 Schüler konnten 15 Minuten lang schwimmen. Solche Prüfungen sollen nun alljährlich abgehalten werden, um die Zahl der Dauerschwimmer zu erhöhen.“ (Städt. Realschule, Arnswalde.)

„Der gemeinsame Schwimmbetrieb wurde in einigen Klassen noch aufrecht erhalten, hat aber infolge der außerordentlich gestiegenen Badepreise leider stark nachgelassen.“ (Städt. Ludendorff-Schule, Düsseldorf.)

„Die rhythmische Gymnastik versuchsweise in den Schulbetrieb einzugliedern, bot sich die Möglichkeit. In Sexta A übernahm zu diesem Zwecke Gesanglehrer Martens eine der drei wöchentlichen Turnstunden. Von den Ideen Dalcrozes ausgehend, suchte er das Praktische, Notwendigste und Wertvollste herauszufinden und das Turnerische in seine Arbeit einzubeziehen. Der Erfolg befriedigte; die Schüler wurden in ihren rhythmischen Fähigkeiten, musikalisch und in der Beherrschung der Glieder im Dienste der schönen Bewegung erfreulich gefördert. Der Versuch hat den Gesanglehrer überzeugt, daß die rhythmische Gymnastik zur harmonischen Durchbildung unserer Jugend unbedingt notwendig ist.“ (Städt. Reform-Realgymnasium mit Realschule, Altona.)

„Im Sommer- und Winterhalbjahr nahmen an dem vom Bezirk eingerichteten orthopädischen Kursus je 17 von der Schularztin ausgewählte Schülerinnen teil.“ (Städt. Königin Luise-Schule, Berlin-Friedenau.)

„Der hohe Prozentsatz der vom Turnen bezw. von einzelnen Übungen befreiten Schülerinnen erklärt sich aus deren Teilnahme an einem orthopädischen Turnkursus an der Anstalt unter fachkundiger Leitung. Er faßte 30—35 Schülerinnen. (Vom Turnen waren befreit im Sommer 4,8 %, im Winter 8,9 % aller Schülerinnen.)“ (Städt. Lyzeum, Berlin-Karlshorst.)

„Für Kinder, bei denen der Schularzt bei seinen regelmäßigen Untersuchungen Haltungsfehler und Rückgratsverkrümmungen feststellte, ist ein orthopädischer Turnkurs eingerichtet; das Turnen geschieht unter Leitung des Herrn Studienassessors Dr. Jaek, der besonders dafür vorgebildet ist.“ (Städt. Liebig-Oberrealschule, Frankfurt a. M.)

„Der orthopädische Turnunterricht für besonders vom Schularzt ausgewählte Kinder wurde auch in dem Berichtsjahr von dem an der Anstalt im Nebenamte wirkenden Turnlehrer, Herrn Reiz, erteilt.“ (Realschule und Lyzeum Philanthropin, Frankfurt a. M.)

Die Durchführung der **Spielnachmittage** stößt nach wie vor auf allerlei Schwierigkeiten.

„Der Betrieb des Spielnachmittags hat wesentliche Fortschritte gemacht. Das verdanken wir zum Teil der Instandsetzung des Platzes und der Vermehrung der Spielgeräte; auch eine Schutzhalle steht nunmehr zur Verfügung. Wichtiger aber ist, daß alle Beteiligten sich mit der Einrichtung abgefunden haben. Am lebhaftesten und erfolgreichsten waren die Übungen in den Klassen, deren Turnlehrer oder Klassenleiter regelmäßig erscheinen konnten. Auch das Wetter war nicht oft ungünstig, so daß durch Ausfall die Gewöhnung nicht unterbrochen wurde. Die Beteiligung der Schüler war gut, und die Klagen der Eltern sind selten geworden.“ (Städt. Reform-Realgymnasium mit Realschule, Altona.)

„Die schul- und aufgabenfreien Nachmittage wurden in diesem Schuljahre nicht einheitlich für alle Klassen auf denselben Wochentag festgesetzt, vielmehr blieb die Wahl des Nachmittages jeder Klassenleitung nach Besprechung mit den Klassenlehrkräften überlassen. Dadurch wird vermieden, daß einzelne, wöchentlich nur 1—2 mal zu erteilende Fächer geschädigt werden. Auch wird die Häufung von Klassen an einem und demselben Ausflugsziel verhütet, was sonst bei der für kurze Ausflüge wenig geeigneten Umgebung Marienburgs leicht möglich wäre. In jedem Falle leidet die Ausgestaltung dieser Nachmittage nach wie vor unter der reizlosen und waldlosen näheren Umgebung unserer Stadt.“ (Städt. Luisenschule, Marienburg.)

„Der Spielnachmittag ist gemäß der ministeriellen Verfügung für alle Schüler verbindlich; darum wurde er auch den Lehrern in die Pflichtstundenzahl eingerechnet. Abgehalten wurde der Spielnachmittag immer im Freien, auf dem Schulhof, auf zwei Spielplätzen, im Winter bei windigem Wetter im Walde (Waldläufe, Schnitzeljagden), bei Frost auf der Cöpenicker Eisbahn oder bei Schneefall auf den Rodelbahnen

in den Müggelbergen. Jede Spielabteilung umfaßte dabei 2 Turnabteilungen (etwa 80 Schüler), so daß eine wirkliche Leitung des Spielbetriebs zwar sehr schwierig, besonders in den Unterklassen, immerhin aber möglich war.

Leider wird dieser ideale Spielnachmittag im nächsten Jahr einen vollständigen Zusammenbruch erleben. Denn die Berliner Planwirtschaftskommission hat beschlossen, daß von Ostern 1923 ab der gesamte Spielbetrieb sich an jeder Schule in 4 Abteilungen bzw. in acht Stunden zu vollziehen hat, und zwar ohne jede Berücksichtigung der Frequenzzahl der einzelnen Schulen. Die Folge wird sein, daß jede Abteilung unserer großen Doppelanstalt 150—200 Schüler umfaßt. Damit fällt jeder geordnete Spielbetrieb, ganz abgesehen von der nur mangelhaft möglichen Aufsicht und dem dadurch bedingten Fehlen von Schulzucht einerseits und Spielfreude andererseits, er fällt einfach aus Platzmangel. Weder unser Schulhof noch einer der beiden uns zur Verfügung stehenden Spielplätze ist derartig groß, daß er 6—8 Spielfelder umfaßt. So macht es die Berliner Anordnung unserer Körnerschule unmöglich, die ministeriellen Verfügungen mit Erfolg durchzuführen.“ (Städt. Körner-Schule, Berlin = C ö p e n i d.)

„Der Spielnachmittag fand im allgemeinen jeden Mittwoch statt. Bedauerlich ist, daß sich auch in diesem Schuljahr kein Mittel finden ließ, die auswärtigen Schüler ausnahmslos zur Teilnahme heranzuziehen, da die Zugverbindungen so ungünstig lagen, daß der größere Teil der Auswärtigen erst am späten Abend nach Hause gekommen wäre. — Die hiesigen Schüler spielten gern und eifrig. Unter den Ballspielen überwog infolge der Wettkämpfe um die Kohlrausch-Plakette bei weitem das Schlagballspiel. Es ist sehr erfreulich, daß dieses schöne, die wichtigsten Muskeln stärkende deutsche Spiel im letzten Jahre überraschend in Aufnahme gekommen ist, besonders auch, da dadurch die Verbreitung der Fußballsuche gehemmt wird.“ (Städt. Realschule, E b e r s w a l d e.)

„Die Mittel, die die Stadt Berlin für die Spielleiter bereitstellt, fangen erst jetzt an, sich der Geldentwertung mehr anzupassen, als dies bisher der Fall war. Namentlich zu Anfang des Wintersemesters waren die Spielhonorare gänzlich ungenügend. Daher erklärten sich von den sieben Spielleitern des Sommers im Winter nur noch vier zur weiteren Leitung bereit. Der absolute Zwang zur Beteiligung aller Schüler ließ sich auch im Berichtsjahre nicht durchführen, weil ihn die Schüler ebenso wie viele Eltern als etwas Lästiges, dem Gedanken des Spieles Fremdes und daher Unberechtigtes empfinden und so das Fernbleiben vom Spiel auf alle mögliche Weise entschuldigen zu können glauben. Die Beteiligung ergab im Durchschnitt 70% aller Schüler.“ (Städt. Schinkel-Realschule, B e r l i n.)

„Die Verbindlichkeit des Spielens hat sich noch nicht streng durchführen lassen. Die Eltern leisten zum Teil Widerstand, weil sie den aufgabenfreien Nachmittag anders verwandt sehen wollen, auch den Goetheplatz für ungeeignet halten, da er zwischen Häusern liegt und sonnig und staubig ist. Die Schüler der oberen Klassen schätzen das Spiel nicht, sie sind zu blasirt, auch hier sind es wesentlich die jüdischen Schüler, die verjagen.“ (Städt. Kaiser Friedrich-Schule, Berlin = C h a r l o t t e n b u r g.)

„Der verbindliche Spielnachmittag begegnet leider kaum zu überwindenden Schwierigkeiten. Die ungünstige Lage des Schulhauses, die etwa 80% der Schülerinnen zur Benutzung der Straßen- oder Hochbahn und zu einem Schulweg von durchschnittlich 45 Min. (manche brauchen 1½ Stunden) nötigt, hindert die überwiegende Zahl der Schülerinnen, am gemeinsamen Bewegungsspiel teilzunehmen.“ (Städt. Studienanstalt, B e r l i n.)

„Zu Turnspielen bot sich keine Gelegenheit, denn bei der andauernden Überlastung fand sich kein Lehrer zur freiwilligen Übernahme der Aufsicht und Leitung.“ (Staatl. Reform-Realschule, R i e s e n b u r g.)

Der eifrigsten Pflege erfreute sich der **Sport** in allen seinen Zweigen; der Erfolg des Sportbetriebes zeigte sich in zahlreichen Wettkämpfen und Wettspielen, die entweder von einzelnen Schulen unter sich oder von mehreren benachbarten Schulen untereinander, oftmals auch von allen Schulen eines Kreises oder einer Provinz ausgetragen wurden. Überall fanden Bannerwettkämpfe und Verbandswettkämpfe statt; die Teilnahme an den Reichsjugendwettkämpfen sowie an den vom Philologen-Verband und vom Turnlehrer-Verband ausgehenden Veranstaltungen war sehr rege. Es mehren sich übrigens die Zahl der Stimmen, die vor einer Übertreibung des Sportbetriebes warnen und davon eine allzu starke Ablenkung von den sonstigen Aufgaben der Schule befürchten.

„Das sportliche Leben war überaus rege, und namentlich die jüngeren Jahrgänge sind durch hingebende, opferfreudige Tätigkeit der Turnlehrer in erfreulicher Weise zu guten „Massen“-Leistungen gefördert worden, so daß ihnen wenigstens die Kriegsjahre kaum mehr anzumerken sind. Das zeigte sich denn auch bei mehreren großen öffentlichen Wettkämpfen, wo die Anstalt mehrere begehrte Preise erobern konnte, und auch bei

einer Vorführung des Schülerturnvereins am 19. 2. vor geladenen Gästen, die dann auch für ein größeres Publikum wiederholt wurde und die wohl manche Eltern, denen der heutige Turn- und Sportbetrieb auf der Schule schon einen allzu großen Raum einzunehmen scheint, wesentlich versöhnlicher gestimmt haben dürfte.“ (Staatl. Hufengymnasium, Rönigsberg.)

„Außer den Spielen in den wöchentlichen Turnstunden fanden häufig Wettspiele und Wettkämpfe statt, an denen Schulmannschaften oder einzelne Schüler sich beteiligten. Am Nordmarkfest am 18. Juni in Flensburg beteiligte sich die Schule mit mehreren Lehrern einschl. des Direktors, 1 Schlagball-, 1 Faustballmannschaft und 40 Einzelkämpfern; die Schlagballmannschaft beteiligte sich hier gleichzeitig an den Ausscheidungskämpfen der vom Philologenverband ausgeschriebenen Landesmeisterschaft. Ebenfalls beteiligte sich die Schule an den Provinzialbannerkämpfen am 27. August in Flensburg. Zahlreich war die Beteiligung der Schule bei dem Rendsburger Herbstspielfest am 6. September. Die Teilnehmer waren vom Unterricht befreit. Außer vielen Siegen konnte hier die Schule bei der großen „Staffel rund um Rendsburg“ wie im Vorjahre den 1. Platz belegen. Auch bei den Reichsjugendkämpfen am 10. September beteiligten sich Schüler erfolgreich. In starkem Maße war dann wieder die Schule am 24. September bei dem Aschbergfest auf dem Aschberg beteiligt, von woher mancher Eichenfranz heimgebracht wurde. Mehrfach fanden Spiele zwischen der Schleswiger Domschule und der hiesigen Anstalt statt.“ (Staatl. Gymnasium und Realgymnasium, Rendsburg.)

„Am 28. September fand zum ersten Male nach dem Kriege ein allgemeines Schau- und Wettturnen sämtlicher Schüler des Realgymnasiums auf der Bleichstelle statt. Nachdem die Oberprimaner von 8½ bis 9¼ Uhr die Turnprüfung in den volkstümlichen Übungen unter dem Vorsitz des Direktors in Gegenwart sämtlicher Lehrer der Anstalt abgelegt hatten, nahm kurz nach 10 Uhr das Schul-Wettturnen seinen Anfang. Vertreter der städtischen Behörden und aus Elternkreisen waren der Einladung der Schule gefolgt. Die turnerischen Vorführungen begannen mit allgemeinen Freiübungen sämtlicher Schüler. Daran schloß sich ein Dreikampf mit folgenden 3 Schwierigkeitsstufen: 100 Meter-Lauf, Kugelstoßen, Dreisprung für die Klassen DI—DII, 100 Meter-Lauf, Schleuderballwurf, Weitsprung mit Anlauf für die Klassen DIII bis DIII; 75 Meter-Lauf, Schlagballwurf, Weitsprung mit Anlauf für die Klassen IV—VI.

Unter der Leitung der Turnlehrer hatten die Schüler selbst die Übungsbahnen sorgfältig angelegt, sowie die mancherlei Vorbereitungen mit Gründlichkeit getroffen, so daß die Übungen der in 7 Abteilungen turnenden Schüler einen geordneten, schnellen Lauf nahmen. Neben den Turnlehrern hatten sich noch verschiedene Lehrer der Anstalt in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt, um als Riegenführer bzw. Kampfrichter mitzuwirken. Ferner waren noch sämtliche Oberprimaner mit der Aufsicht auf den verschiedenen Übungsbahnen betraut, indem ihnen ihre Prüfungsleistungen als Wettkampfleistungen angerechnet wurden. Mit Leib und Seele waren die Schüler dabei, und jeder war bestrebt, sein Bestes zu geben. Von den 218 Teilnehmern gingen nicht weniger denn 84 als Sieger aus den Wettkämpfen hervor. An den Dreikampf schloß sich ein Schauturnen am Reß und Barren an, an dem die besten Turner aus jeder Klasse, zusammen 20 Turner, teilnahmen. An beiden Geräten wurden je eine Pflichtübung und 1—2 Kürübungen geturnt. Die Übungen zeigten, daß die Schüler durchweg an eine gute Körperhaltung gewöhnt waren und über ein erfreuliches Maß von Körperkraft, Gewandtheit und Mut verfügten, so daß sie den ungeteilten Beifall der Zuschauer fanden. Da mit Rücksicht auf die auswärtigen Schüler das Wettturnen pünktlich um 1 Uhr schließen mußte, konnte von den in Aussicht genommenen Sondervorführungen nur noch der 2000 Meter-Lauf ausgeführt werden, der von 14 Schülern der oberen Klassen gelaufen wurde. Auch diese Übung legte ein beredtes Zeugnis von dem zähen Willen und der Ausdauer der Turner ab. Als erster durchlief das Ziel der Oberprimaner Karl Helbing, der auch im Dreikampf den ersten Sieg errang. Die feierliche Verkündigung der Sieger fand einige Tage später bei der Schlußandacht am Ende des Sommerhalbjahres statt, wo auch die Aushändigung von 8 Eichenkränzen an die ersten 8 Sieger und von 76 Eichenschleifen an die übrigen Sieger erfolgte. Ohne Zweifel hat dieses Turnfest einen belebenden und anregenden Einfluß auf den ganzen Turn- und Spielbetrieb ausgeübt. So ist es vor allen Dingen gelungen, auch solche Schüler, die dem Turnen sonst kein besonderes Interesse entgegenbrachten, für eine eifrigere Teilnahme an den Leibesübungen zu gewinnen.“ (Städt. Realgymnasium, Osterode/Harz.)

„Wie bei dem Sportfest, so hat sich auch während des Sommers den Schülern sehr oft Gelegenheit zu Wettkämpfen geboten. Mannschaften des Realgymnasiums beteiligten sich im Mai 1922 an dem Werbelauf „Quer durch Magdeburg“, an dem Sechskampf für die höheren Schulen Magdeburgs, veranstaltet von dem Sportverein Viktoria 96, an den Bannerwettkämpfen, an den Reichsjugendwettkämpfen (29 Siege),

an der Herrentrugstaffel und am 25.—27. August 1922 an dem 2. Mitteldeutschen Turn- und Sportfest der höheren Schulen auf den Spielplakanlagen der Brandeschen Stiftungen in Halle a. S. (zwei 1. und drei 2. Siege). Die Beteiligung der höheren Schulen aus der Provinz Sachsen und aus Thüringen war eine starke. Die Zahl der gemeldeten Einzelkämpfer betrug 808. Von unserer Schule haben 14 Schüler sich an den Wettkämpfen beteiligt. Die festgebende Schule hat in Gemeinschaft mit den Eltern der Schüler aus Halle und einer großen Zahl Bürger der Stadt Halle viel Arbeit und große Kosten aufgewendet, um das Fest zu ermöglichen und durchzuführen. Die Organisation für die Unterbringung und Beköstigung einer so großen Teilnehmerzahl arbeitete tadellos. Es muß rühmend hervorgehoben werden, daß es der Latina gelungen ist, eine muster-gültige, für ähnliche Feste vorbildliche Veranstaltung gezeigt zu haben. Bei den Schwimmwettkämpfen im schönen Stadtbad errang der Schüler Amann (U IIa) den 1. Preis im Rückenschwimmen über 50 Meter. Am Neunkampf nahmen die Schüler Kreiß (O IIb) und Specht (U IIb) teil. Specht zeigte sehr gute Leistungen und wurde deshalb zum Turnen in der Musterriege verpflichtet. Diese Riege wurde aus den besten Turnern der gesamten Teilnehmer am Neunkampf zusammengestellt und mit dem Preis ausgezeichnet, den der Herr Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung gestiftet hatte. Beim Schleuderball in Klasse II errang von 31 Teilnehmern Gewalt (U IIa) den 1. Preis. Bei den Staffelläufen erzielten die gemeldeten Schüler des Realgymnasiums gute Zeiten und standen bis kurz vor der Entscheidung an aussichtsreicher Stelle. Leider mußte die eine Staffel vom Schiedsrichter distanziert werden, weil einer der Läufer in der Kurve die Grenze seiner Laufbahn überschritten hatte. Ein gleiches Mißgeschick hatten noch andere Magdeburger Schulen. Die Ursache lag in der Anlage der Laufbahn. Wegen der großen Teilnehmerzahl bei den Läufen hatte man gezwungenermaßen mehr Laufbahnen nebeneinander legen müssen, als es sonst üblich ist. Dadurch wurden die Bahnen schmaler als sonst, und ein Übertreten in den Kurven war für die Schüler, die die Bahn nicht kannten, leicht möglich und daher verzeihlich. Für unsere teilnehmenden Schüler war diese Veranstaltung sehr lehrreich. Sie sahen die Leistungen anderer Schulen, die vorbildlich waren und sie zur Nachahmung sowie zur Weiterarbeit an ihrer körperlichen Ertüchtigung anregen werden.“ (Städt. Realgymnasium, Magdeburg.)

„Von dem Preussischen Philologenverband waren für das Jahr 1922 Schlagballwettkämpfe zwischen den höheren Lehranstalten ausgeschrieben worden. Auch unsere Anstalt nahm hieran mit einer Mannschaft teil. Sie hatte sich zuerst mit dem Domgymnasium zu Brandenburg a. S. zu messen. Der Kampf fand in Rathenow statt und führte zu einem Siege unserer Mannschaft. Dann wurde in Potsdam um die Bezirksmeisterschaft der Vollanstalten gekämpft. Auch hier war unsere Mannschaft siegreich und gewann damit die bronzene Kuhlrausch-Plakette. In den Vorkämpfen um die Provinzialmeisterschaft, die in Berlin ausgetragen wurden, siegte die Oberrealschule zu Cottbus über die Frankfurter Oberschule mit 74 : 34 Punkten und die Rathenower Mannschaft über das Joachimsthalsche Gymnasium (Templin) mit 49 : 15 Punkten. Die Provinzialmeisterschaft errang dann unsere Mannschaft über Cottbus mit 54 : 45 Punkten; sie hatte damit auch die silberne Plakette gewonnen. Bei den Vorkämpfen um die Landesmeisterschaft erlitt dann unsere Mannschaft die erste Niederlage und schied damit aus dem Wettbewerb um die goldene Plakette aus. Gleichwohl nahmen viele Lehrer und Schüler als Zuschauer an den Endkämpfen im Berliner Stadion teil; es war für diesen Zweck ein besonderer Wandertag am 25. September 1922 eingelegt worden. Der Besuch wäre noch zahlreicher gewesen, wenn nicht viele es vorgezogen hätten, der Mitteldeutschen Ausstellung in Magdeburg (Mama) einen Besuch abzustatten.“ (Städt. Realgymnasium u. Realschule, Rathenow.)

„Die Wettkämpfe bei unserem Schulfest bestanden aus einem Vierkampf (Hochsprung, Kugelstoßen, Schlagballweitwurf und 100 Meter-Lauf) und Einzelwettkämpfen in 3 Altersgruppen.

Vom 11. bis 19. August fanden die Schlagballwettkämpfe um die Stadt- und Bezirksmeisterschaft statt. Von 7 Spielen gewann unsere Mannschaft 6. Die Schule erwarb damit die Kuhlrausch-Plakette, die von den Casseler Alten Herren des Akademischen Turnbundes als Wanderpreis für die Casseler höheren Knabenschulen gestiftet worden ist.

Bei dem Staffellauf auf Wilhelmshöhe-Cassel für höhere Lehranstalten am 13. August belegte unsere Schule den 3. Platz.

Zu den Bannerwettkämpfen am 26. September hatten wir für alle Wettkämpfe Mannschaften gemeldet. Wir gewannen das Banner zum vierten Male. Außerdem erhielten wir den 1. Preis in der 10×100 Meter-Jugend-Staffel, den 2. Preis in der 4×100 Meter-Staffel, den 3. Preis in der Casseler Schulstaffel und in der offenen 10×100 Meter-Staffel. Unsere Schule hat die beste Gesamtheit aller Staffeln gelaufen.“ (Städt. Oberrealschule II, Cassel.)

„Die Schule beteiligte sich an den Schlagballwettkämpfen der Frankfurter Schulen und errang auf der Oberstufe die Bezirks- und Stadtmeisterschaft. Als Stadtmeister hatte sie die Frankfurter höheren Schulen in den Bannerwettkämpfen (veranstaltet vom Preussischen Philologenverband) zu vertreten. Es gelang ihr, zunächst gegen die Hanauer Oberrealschule und dann gegen sämtliche Kreismeister der Provinz Hessen-Nassau (Gymnasium in Hadamar, Landerziehungsheim in Bieberstein, Gymnasium in Rinteln, Oberrealschule II in Cassel) zu siegen. Damit hatte die Schule die für diese Wettkämpfe gestifteten Kohlrausch-Plaketten in Bronze und Silber errungen. Zugleich erhielt sie auch den vom Stadttamt für Leibesübungen in Frankfurt a. M. gestifteten Städtepreis. Im weiteren Verlaufe der Bannerwettkämpfe unterlag die Sachsenhäuser Oberrealschule der Oberrealschule in Flensburg (dem späteren Landesmeister für Preußen) und dem Josefium in Hildesheim und schied damit aus der Spielrunde aus.“ (Städt. Sachsenhäuser Oberrealschule, Frankfurt a. M.)

„Die Beteiligung der Turnmannschaften an sportlichen Veranstaltungen war sehr rege. Am 15. Juli 1922 fanden in Coblenz die Schlagball-Bezirks-Ausscheidungsspiele für die Kohlrausch-Plakette statt, die der Preussische Philologenverein organisiert hat. Eine Mannschaft von 14 Schülern unter Führung von Studienrat Dr. Koppers nahm daran teil und kam in den engeren Wettbewerb. Wir standen im Endresultat an dritter Stelle. Am 23. und 24. Juli wurden wieder, wie im vorigen Jahre, für die Kreuznacher Schüler Bannerwettkämpfe auf dem Kreuznacher Sportplatz veranstaltet. Im Wettbewerb der Mannschaften der älteren Jahrgänge trugen unsere Schüler den ersten Preis, das Jahnschild (Wanderpreis), davon. Auch sonst wurden viele Preise errungen. Sehr ehrenvoll gestaltete sich für die Turnmannschaften unserer Schule die Beteiligung an den sportlichen Kämpfen, die die Oberrealschule in Oberstein, Oldenburg (Birkenfeld), zur Feier des 50 jährigen Jubiläums am 4. August 1922 für die höheren Schulen von Kreuznach, Kirn, Sobernheim und Oberstein veranstaltet hatte. Es wurden folgende erste Preise errungen: Im Fünfkampf der Oberstufe eine Hochsprungstange aus Bambus, beim Diskuswerfen drei Speere, bei der Schwedenstaffel ein Vinienzieher, beim Hochsprung ein Faustball, beim Weitsprung aus Stand ein Trockenschwimmapparat. In den einzelnen Jahresklassen des Vier- bzw. Dreikampfs wurden erste Preise errungen in der Jahresklasse 03, 06—07, 08—09. Außerdem gab es eine große Zahl Deforierter.“ (Staatl. Gymnasium mit Realgymnasium, Kreuznach.)

„Das Spielfest der Ludendorff-Schule fand am 29. September 1922 unter vollzähliger Beteiligung der Schüler auf den Spielplätzen im Hildener Stadtwald statt. Morgens trugen die Klassen Wettspiele im Fußball und Schlagball aus; nachmittags maßen die Schüler ihre Kräfte in leichtathletischen Kämpfen, die vorzügliche Ergebnisse zeigten. Wenn auch die Entwicklung durch ein heftiges Gewitter beeinträchtigt wurde, scheint der Gedanke eines in ähnlichem Rahmen abzuhaltenden Schülerfestes sich durchzusetzen.

An dem allgemeinen Spielfest der höheren Schulen Düsseldorfs im September 1922 nahmen, da der Hauptwert auf unser eigenes Schulfest gelegt war, nur einige Schüler der Anstalt teil, die erfolgreich waren. Sie errangen den 3. Sieg in der 1000 Meter-Staffel, den 1. und 2. Sieg im Speerwurf und den 2. Sieg im Weitsprung.

Die vom Philologenverband in Verbindung mit den Turnlehrern durchgeführten Spiele um die Meisterschaft der höheren Schulen Preußens im Schlagball sahen unsere Mannschaft nach mehreren Siegen in der Endrunde des Bezirks, in der sie gegen die körperlich weit überlegene, weil ältere Mannschaft des Seminars Ratingen knapp unterlag.

In zahlreichen Gesellschaftsspielen im Faust-, Schlag-, Hand- und Fußball, die unsere Mannschaft gegen hiesige und auswärtige Schulen fast ausnahmslos gewann, zeigten die Schüler gutes Können.“ (Städt. Ludendorff-Schule, Düsseldorf.)

„Am 17. Mai errang die Schule beim Schlagballwettkampf in Königsberg gegen die dortige Vorstädtische Realschule und die Realschule Elbing die Bezirks- und am 16. August in Insterburg gegen die Landwirtschafts- und Realschule Marggrabowa die Provinzialmeisterschaft. Vom 23. bis 28. September weilte die siegreiche Mannschaft mit ihrem verdienten Leiter, Realschullehrer Hundertmark, in Berlin zum Kampf um die Landesmeisterschaft, die ihr jedoch nicht zufiel. Die Reisekosten waren durch freiwillige Spenden in Stadt und Land gedeckt.“ (Staatl. Realschule, Wehlau.)

„Bei dem im Monat Mai von allen Schulen Wiesbadens veranstalteten Staffellauf „Rund um Wiesbaden“ erzielte unsere Unterstufe den 1., die Oberstufe den 2. Preis. — Bei den allgemeinen Reichsjugendwettkämpfen im September errang unsere 1. Abteilung den ersten Preis; außerdem bekamen unsere Schüler

75 weitere Preise. — Im September beteiligte sich die Schule an den Schlagballwettkämpfen der höheren Schulen Wiesbadens.

Bei dem Schülerwettswimmen des Wiesbadener Schwimmklubs, welches im Oktober im städtischen Schwimmbad stattfand, errangen unsere Schüler die beiden ersten Preise. Ostern 1922 war für alle städtischen Schulen ein Ostereierlauf veranstaltet, wobei an unserer Anstalt mehrere Preise verteilt wurden.“ (Städt. Realgymnasium mit Realschule, Wiesbaden.)

„Die Schule hat sich beteiligt

an den Bismardspielen (Schlagball u. Faustball) mit	28	Schülern,
„ der Landesmeisterschaft im Schlagball	36	„
„ den Vaterländischen Kampfspielen (Schlagball, Faustball, Eilbotenlauf, Dreikampf)	80	„
am Herbstfest der höheren Schulen	32	„
„ internen Sport- und Spielfest der Schule	160	„
an den Wettkämpfen in Eberswalde mit dem dortigen Gymnasium	60	„ „

(Städt. Schiller-Realgymnasium, Berlin = Charlottenburg.)

„An den Bismardwettkämpfen beteiligten wir uns mit einer Barlaufs- und einer Schlagballriege, die in diesem Jahr wenig Erfolg hatten. Es besteht sehr geringe Neigung unter den Schülern, an diesem Wettkampf noch teilzunehmen, weil die Spielart des Barlaufspiels sich nach einer Richtung hin entwickelt hat, die eine einwandfreie Feststellung des Ergebnisses kaum möglich erscheinen läßt. Das Schlagballspiel leidet unter der Ungunst der örtlichen Verhältnisse. Die Spielfelder können nicht in der vorgeschriebenen Größe zur Verfügung gestellt werden und liegen zu nahe beieinander, dazu kommt die Behinderung der Schüler durch die Zuschauer.“ (Städt. Siemens-Oberrealschule, Berlin = Charlottenburg.)

„Eine Schulmannschaft beteiligte sich unter Führung ihres Turnlehrers an den vom Philologenverband eingerichteten Bannerwettkämpfen im Schlagballspiel (Nichtvollanstalten). Die Bannermannschaft spielte siegend gegen die Realschulen St. Goarshausen und Frankfurt a. M.-Rödelheim und gewann somit die für den Schlagballmeister im Regierungsbezirk Wiesbaden ausgesetzte bronzene Kohlrausch-Plakette.

Als „Bezirksmeister Wiesbaden“ hatte die Mannschaft gegen den „Bezirksmeister Cassel“ (Progynasium Hofgeismar) um die Provinzialmeisterschaft zu kämpfen. Das Spiel fand am 30. August in Cassel statt und brachte der Adlerflucht-Schulmannschaft den Sieg und den Titel „Provinzialmeister von Hessen-Nassau“. Preis: Silberne Kohlrausch-Plakette.

Am 13. September fuhr die Bannermannschaft unter Führung ihres Turnlehrers nach Hannover zu den Ausscheidungs Spielen um die Landesmeisterschaft. Es standen sich gegenüber die Provinzialmeister von Hessen-Nassau, Hannover (Realschule Osnabrück), Sachsen (Realschule Seehausen-Altmark), Schleswig-Holstein (Realschule Eckernförde). Wir besiegten den Provinzialmeister von Sachsen, unterlagen gegen Hannover und Schleswig-Holstein. Auf der Rückreise besuchten wir das schöne Hildesheim. Nach den Sommerferien wurden 15 Schlagballwettkämpfe zur Feststellung der besten Schlagballmannschaft an der Schule ausgetragen. Beteiligt waren die Spielabteilungen der Klassen U III—U II. Siegerin wurde die Mannschaft der U IIa, die somit den vom Elternbeirat gestifteten Ehrenschild gewann.“ (Städt. Adlerflucht-Realschule, Frankfurt a. M.)

„Aus den Überschüssen des Buntten Abends im Februar 1923 wurden Geräte, Diskus, Kugeln zum Stoßen und dergleichen beschafft. Trotzdem erlahmte bei den Schülern bald wieder das Interesse, da sich der Eifer einzelner für Leichtathletik usw. Eingenommener nicht auf größere Kreise übertrug und die Fähigkeit der Jungen, Selbstdisziplin bei Spiel und Sport zu halten, bis in die Oberstufe hinein doch nur gering war; so mußten die begleitenden Lehrer viel mehr mit Vorschlägen und Aufsicht eingreifen, als beabsichtigt war. Fast machte sich überhaupt unter der Schülerschaft eine gewisse Sportmüdigkeit bemerkbar. Das betraf zunächst das Fußballspiel und ist schwerlich sehr zu bedauern. Leider aber trat auch bei den Vorbereitungen auf das zweite Wettkampf der Gebirgsrandanstalten eine stärkere Gleichgültigkeit auf, nachdem die Ausscheidungskämpfe für das Schlagballwettkampf der preußischen höheren Lehranstalten vorüber waren.“ (Städt. Realgymnasium, Striegau.)

„In der Elternversammlung vom 9. Juni kam es zu einer lebhaften Aussprache über den Sport, der nach der Ansicht mancher Eltern von der Schule zu stark in den Vordergrund gestellt wird. Der Direktor stellte bei

der Gelegenheit manchen Irrtum richtig und faßte die verschiedenen Meinungen zu folgender einstimmig angenommenen Entschliebung zusammen: Die Jugend muß unbedingt körperlich ertüchtigt werden, aber man darf sie nicht überanstrengen. Die Spiele sind so zu gestalten, daß auch schwächere Schüler davon Nutzen haben.“ (Staatl. Realschule, Wehlau.)

„Zur körperlichen Ertüchtigung boten reichliche Gelegenheit die Wandertage und turnerischen Wettkämpfe mit ihren Vorbereitungen. Nach dem Urteil vieler Lehrer haben diese häufigen Wettkämpfe mit ihren dauernden Vorübungen die Schüler zu stark in Anspruch genommen und zu sehr abgelenkt; eine gewisse Einschränkung wäre wünschenswert.“ (Städt. Realgymnasium und Gymnasium, Hagen.)

Auch die Wandertage stießen noch vielfach auf Widerstand; stellenweise wurden sie durch örtliche Verhältnisse erschwert.

„Die monatlichen Schulausflüge wurden allmonatlich unternommen, im Winter wurden sie gefürzt. Sie haben sich gut eingebürgert und tragen zur näheren Fühlungnahme und zur Herstellung eines innigeren Verhältnisses zwischen Lehrern und Schülern wesentlich bei. Vielfach wurden auch industrielle Werke oder Kunststätten besucht, so daß auch der Unterricht aus diesen Wanderungen Nutzen zog.“ (Städt. Oberrealschule I, Flensburg.)

„Sehr zweckmäßig und für die erzieherische Arbeit der Schule erfolgreich wurden die mit Wanderungen ausgefüllten freien Nachmittage und Wandertage empfunden. Abgesehen davon, daß draußen in der Natur Lehrer und Schüler einander menschlich näher kommen, wird doch gerade bei längeren Wanderungen das Urteil über die allgemeine Reife so mancher Schülerin richtiggestellt und dem Lehrer die Erkenntnis gefestigt, daß die Leistungen in den Lehrfächern allein für die Beurteilung des heranwachsenden jungen Menschen nicht maßgebend sein können.“ (Priv. ev. Lyzeum, Fulda.)

„Die Wandertage finden erfreulicherweise nicht mehr bloß theoretische Billigung, namentlich seit die Erkenntnis durchgedrungen ist, daß sie nicht dasselbe sind wie die früheren Schulausflüge. Es ist zwar noch nicht gelungen, für sie und insbesondere für ihre Nebenzwecke ganz feste Formen zu finden, doch sind die Hauptschwierigkeiten wohl als überwunden anzusehen. Die Schüler blieben ihnen jedenfalls nur noch selten aus Gründen fern, die wir nicht billigen konnten. Die Leitung übernahm in der Regel der Klassenleiter; wenn dieser verhindert war, trat als Helfer ein Studienreferendar oder jüngerer Lehrer ohne Klassenamt ein. Auch hier haben die Herren im Vorbereitungsdienst wertvolle Hilfe geleistet und zugleich Förderung in ihrer Ausbildung erfahren. Leider bestehen bei einzelnen Herren immer noch grundsätzliche Bedenken, die auf dem Gebiete der Entschädigung für Mehrleistungen und für Unfälle liegen und die die Freude mindern. Für die der Wanderung fernbleibenden Schüler sorgen wir durch Unterrichtsstunden in der Schule; die nicht mitwandernden Lehrer übernehmen diesen Dienst wechselnd nach besonderem Plane.“ (Städt. Reform-Realgymnasium mit Realschule, Altona.)

„Die Wandertage wurden regelmäßig eingehalten. Sie führten Lehrer und Schüler in die nähere und weitere schöne Umgebung Frankfurts. Soweit es ging, wurden mit diesen Ausflügen Besichtigungen von besonderen Natur- und Kulturdenkmälern, von industriellen Anlagen und Einrichtungen verbunden. Hervorzuheben ist eine Radfahrt der XI unter Führung ihres Klassenlehrers, des Herrn Studienrats Dr. Lenz, der sich um die Errichtung von Jugendherbergen ganz besonders verdient gemacht hat. Die Fahrt führte nach Lich, zum Kloster Arnsberg und zur Ruine Münzenberg, wo besondere kunstgeschichtliche Besprechungen stattfanden.“ (Städt. Eschenheimer Oberrealschule, Frankfurt a. M.)

„Die Vorlage des Schülerausschusses über die Bildung eines Tambourcorps für die Turnmärsche wurde von der Schulgemeinde am 27. 9. 1922 angenommen. Die Mittel zur Ausbildung der Musiker sind teils unter der Schülerschaft, teils in ihr nahestehenden Kreisen Lübbens aufgebracht worden. Die Ausbildung durch einen Hornisten des hiesigen Ausbildungsbataillons Reichswehr Nr. 8 wird demnächst beendet sein.“ (Staatl. Paul Gerhardt-Schule, Lübben.)

„Allmonatlich fanden je einmal an den Wandertagen Ausflüge der Klassen (meist je 2 gemeinsam) in unsere schöne Gebirgswelt statt. Die Teurung und die Überfüllung der Schülerherbergen und die damit verbundenen Schwierigkeiten und Gefahren ließen uns von mehrtägigen Wanderfahrten in diesem Jahre Abstand nehmen. Dafür vereinigten sich Wandergruppen unter Führung der Lehrer auch in den Ferien verschiedentlich zu Tageswanderungen, die vor allem den Kindern zugute kommen, die zu Hause bleiben mußten.“ (Städt. Lyzeum, Hapsel.)

„Es besteht der Brauch, einen Wandertag im Sommer als „großen Wandertag“ besonders auszuzeichnen. Ziel der diesjährigen großen Wanderfahrt war der Harz. Ein vielachsiger Sonderzug brachte in der

Frühe des 18. August die Schülerinnen der Klassen I—VII und einen großen Teil der Elternschaft (etwa 300 Erwachsene) in schneller Fahrt mit nur einem Aufenthalt über Wittingen-Braunschweig nach Bad Harzburg, das wir bereits um 9,30 Uhr vormittags erreichten. Von hier aus traten dann die einzelnen Klassen die ihrer Leistungsfähigkeit und ihren Wünschen entsprechende Wanderung an. Nach einem 10 stündigen Harzaufenthalt führte uns der Zug, dessen Lokomotiv- und Schaffnerpersonal ebenfalls den Elternkreisen unserer Schule angehörte, in rascher Fahrt wieder nach Helzen zurück. Ankunft gegen 11 Uhr abends. Der Preis für die ganze Fahrt betrug für Schülerinnen 55 M., für Erwachsene 110 M.“ (Städt. Lyzeum, Helzen.)

„Zum ersten Mal stellte die Stadt Mittel zur Verfügung, aus denen den Führern der Wanderungen Tagegelder und Entschädigungsgelder gezahlt wurden.“ (Städt. Realgymnasium II mit Realschule, Cassel.)

„Bis zur Verlegung der Anstalt in die Oberrealschule am Fürstenwall fanden regelmäßige Wanderungen statt. Die Verkehrsschwierigkeiten, die mit der Besetzung Düsseldorf (9. 1. 23) eintraten, die außerordentliche Teuerung, die sich gleichzeitig einstellte, die übergroße Verantwortung des leitenden Lehrers und die erhebliche Verkürzung des Unterrichts, die mit der Verlegung der Anstalt unumgänglich verbunden war, machten die Fortsetzung von diesem Termine an unmöglich.“ (Staatl. Hohenzollern-Gymnasium, Düsseldorf.)

„Mit Rücksicht auf die starke Beschränkung der Unterrichtszeit durch den Nachmittagsunterricht und vor allem durch die Verlängerung der Herbstferien mußte in diesem Jahre von der Veranstaltung von Wandertagen im allgemeinen Abstand genommen werden.“ (Städt. Ludendorff-Schule, Düsseldorf.)

„Die monatlichen Wanderungen fanden regelmäßig statt, doch war es bei den hohen Fahrpreisen nicht möglich, alle Schüler zur Teilnahme zu zwingen. Dieser Umstand wird aber auch von einigen Schülern nur vorgeschützt, um sich einen freien Tag zu machen, und manche Eltern unterstützten durch Entschuldigungsschreiben leider dieses Bestreben. Ich habe im Sommer manchmal die Zurückbleibenden zur Schule kommen lassen und kombinierte Klassen gebildet, doch hat das eigentlich wenig Zweck, besser ist es dann noch, von solchen eine größere Hausarbeit zu verlangen.

Der Betrag von 300 M., den die Stadt Berlin für eine Schule von 750 Schülern als Wanderbeihilfe in diesem Jahre bewilligt hatte, war ganz ohne Bedeutung und verursachte mehr Schreibarbeit, als er wert war.“ (Städt. Königstädtische Oberrealschule, Berlin.)

„Die Ausführung der durch Ministerialerlaß angeordneten Wanderungen ist durch die zunehmende Teuerung, insbesondere die hohen Preise für Schuhwerk sowie Eisenbahn- und Straßenbahnfahrt, für die große Stadt so erschwert worden, daß es nicht mehr möglich erschien, von allen Schülern die Teilnahme an allgemeinen Schulwanderungen zu fordern. Es fanden allgemeine Wanderungen für die ganze Schule am 24. Mai und 25. Oktober statt. Schüler aus den unteren Klassen, die sich nicht an den Wanderungen beteiligten, spielten im nahen Ostpark, solche aus den oberen Klassen besuchten unter Führung des Zeichenlehrers die Städelsche Kunstsammlung. Einzelne Klassen unternahmen unter Leitung ihrer Klassenlehrer mehrfach Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung Frankfurts.“ (Städt. Helmholz-Oberrealschule, Frankfurt a. M.)

„Es fanden 7 Wandertage statt, die gleichmäßig über das Schuljahr verteilt waren. Mit Rücksicht auf die hohen Eisenbahnpreise sind Wanderungen in die weitere Umgebung Breslaus unmöglich gemacht worden, da sonst nur wohlhabende Schüler teilnehmen könnten. Die Ziele der Wanderungen lagen daher in der unmittelbaren Nachbarschaft der Stadt, und auch die Wanderzeit wurde meist auf die Vormittage beschränkt, namentlich im Winterhalbjahre. Auffallend ist ein ziemlich kräftiger Widerstand der Eltern gegen die Beteiligung der Schüler, begründet durch Abnutzung des Schuhwerks und mancherlei Vorwände. Es bedurfte z. T. ernster Vorstellungen, um der Einrichtung als einer vorgeschriebenen Schul- und Unterrichtsveranstaltung ihr Recht zu verschaffen.

Dieselbe Erscheinung ist bei den Turnspielen zu bemerken; auch hier muß die Beteiligung vielfach erzwungen oder doch sehr stark dazu zugeredet werden. Meist wird weiter Weg als Entschuldigung angeführt. Die Lage der Körnerwiese an der Peripherie der Stadt bringt für die Schüler aus dem Norden, Osten und Westen vielfach Beschwerden mit sich; diese sind aber nicht zu vermeiden, und außerdem gewährleistet sie den Betroffenen wenigstens eine stramme Wanderung an einem arbeitsfreien Nachmittag nach und von dem Platze, die ihnen nichts schaden wird. Befreit werden grundsätzlich nur die Fahr- und auswärtigen Schüler und die, die sich am Mittwoch Nachmittag körperlich im Rahmen einer Schulveranstaltung betätigen (Rudern, Schwimmen, Schülerturnverein).“ (Städt. Realgymnasium am Zwinger, Breslau.)

„Es wurde von auswärtigen Eltern darauf hingewiesen, daß die Tagesausflüge an die Kräfte der Schüler, die z. T. um 4 Uhr morgens aufstehen müßten, große Anforderungen stellen, und der Wunsch geäußert, die Ausflüge zeitlich zu beschränken oder so ungünstig wohnende Schüler von der Teilnahme zu befreien.“ (Staatl. Hermann Taft-Gymnasium, H u s u m.)

„Die eingeführten Wandertage entbehrten bei Schülern und Lehrern der Beliebtheit, weil aus Mangel an reizvollem Wandergelände in der Umgebung der Stadt erst kostspielige Eisenbahnfahrten unternommen werden müssen, um zu Ausgangspunkten für lohnende Tagesmärsche zu gelangen.“ (Staatl. Gymnasium, Marienburg.)

Um die Schüler mit der weiteren Umgegend bekannt zu machen und ihnen die Schönheiten ferner gelegener Teile des deutschen Vaterlandes vor Augen zu führen, wurden wieder zahlreiche mehrtägige Wanderungen und Reisen unternommen; sie dienten nicht nur der Erholung oder dem Vergnügen, sondern wurden so weit wie möglich der Arbeit der Schule dienstbar gemacht.

„Es wurde unter Führung von Lehrern viel gewandert. Folgende Übersicht gibt darüber Aufschluß:

Osterferien	mit 10 Schülern der D IIIa	4 Tage Bergisches Land,
Pfingstferien	„ 12 „ „ D IIb	7 „ Sauerland,
„	„ 15 „ „ D IIIa	8 „ Eifel,
Herbstferien	„ 12 „ „ D Ib	14 „ Hunsrück,
„	„ 7 „ „ U IIa—D Ib	8 „ „
„	„ 20 „ „ U IIr	12 „ Sauerland,
„	„ 11 „ „ VIa—Va	4 „ „
„	„ 8 „ „ VIa—Va	5 „ Eifel,
Weihnachtsferien	„ 4 „ „ U IIa	5 „ Hunsrück.“

(Städt. Ludendorff-Schule, Düsseldorf.)

„Die Anstalt ist Mitglied des Verbandes deutscher Jugendherbergen. Die sich ständig mehrenden Anfragen (bei den Mitgliedern des Turn- und Sportausschusses, der unter Leitung des Turnlehrers die turnerischen und sportlichen Angelegenheiten erledigt) nach Vorschlägen für mehrtägige Wanderungen, nach Unterkunfts- und Verpflegungsmöglichkeiten lassen erkennen, daß die Schule auch auf diesem Gebiete Ersprießliches leistet. Auf Schülerwanderungen als Veranstaltungen der Schule werden die Schüler mit allem bekannt gemacht, was zur Durchführung mehrtägiger Wanderungen erforderlich ist. Diesem Zweck diente auch die Herbstwanderung am 27./28. Oktober 1922 durch die Rhön. Alle Wettkämpfer, soweit sie nicht zur Landarbeit beurlaubt waren, sowie beide Oberprimen beteiligten sich an derselben unter Führung des Turnlehrers der Anstalt. War dieser Ausflug einmal als Belohnung für die Sommerarbeit auf turnerischem und sportlichem Gebiete gedacht, so wurde er zugleich auch als Prüfungswanderung für die Oberprimaner gestaltet.“ (Städt. Sachsenhäuser Oberrealschule, Frankfurt a. M.)

„Längere Wanderfahrten mit ausgewählten Schülern unternahm Herr Zeichenlehrer Zinnecker. Zu Pfingsten ging die 5 tägige Reise nach Raumburg, Jena und Weimar; in den Herbstferien führte er seine Schar für 7 Tage an den Rhein, nach Rudesheim, Bonn und Köln. Die Wanderung wurde in Lichtbildern einem weiteren Kreis vor Augen geführt und vom Primaner Amend erläutert. Der Reinertrag dieser Schülerveranstaltung am 11. und 12. November wurde für Ferienwanderungen bestimmt.“ (Städt. Luisenstädtisches Realgymnasium, Berlin.)

„Außer den eintägigen Wanderungen wurden noch unter Leitung des Turnlehrers Seidel zwei Turnfahrten von 3- und 14-tägiger Dauer veranstaltet. Die erste Fahrt fand mit 22 Schülern vom 10.—12. April 1922 statt und führte nach Melchow, Falkenberg i. d. M., Freienwalde a. d. O., Liepe und dem Kloster Chorin. Als Quartier diente an beiden Tagen die Wanderhütte in Uchtenhagen bei Falkenberg. Für die Zubereitung der Speisen hatten sich zwei Mütter von Schülern zur Verfügung gestellt. An der in den Sommerferien vom 7. bis 20. Juli 1922 veranstalteten zweiten Fahrt nahmen 12 Schüler teil. Sie hatte als Ziel: Marienburg — Allenstein — Masurische Seen — Löben — Angerburg — Königsberg i. Pr. — Samland (Bernsteinküste) — Pillau — Danzig — Zoppot. Übernachtet wurde in Jugendherbergen, Scheunen, Gasthöfen.“ (Städt. 6. Oberrealschule i. E., Berlin.)

„Studienassessor Pech wanderte zu Pfingsten mit einer Anzahl von Schülern 7 Tage nach dem Rhein, in den großen Ferien 19 Tage nach Süddeutschland und in die Schweiz, außerdem, wenn es sich mit den monatlichen Wanderungen vereinbaren ließ, 2 oder 2½ Tage in die Mark. Turnlehrer Hansen unternahm in den Osterferien eine dreitägige Wanderung nach Lehnin und Brandenburg. Diese Wanderungen dienten

gleichzeitig dazu, die Schüler mit ländlichen Betrieben, wie Ziegeleien, Mühlen, Brennereien usw., bekannt zu machen. Ferner wurden ihnen Bergwerke, Schleusenanlagen und sonstige dem Verkehr dienende Anlagen im Betriebe gezeigt und der Heimatkunde dienende Erläuterungen gegeben. Soweit die Erlaubnis der Besitzer zu erlangen war, lernten die Schüler die märkischen Edelsitze mit ihren Burg- und inneren Einrichtungen und in den Städten die älteren und neueren Sehenswürdigkeiten kennen; auch wurden, wenn der Leiter der Wanderung es für nötig befand, die Schüler in vorher stattfindenden Versammlungen mit den örtlichen Sagen, den historischen Tatsachen, der Flora, Bodenformation u. a. bekannt gemacht.“ (Städt. Leibniz-Gymnasium, Berlin.)

„Im Laufe des Schuljahres wurde eine eintägige Wanderfahrt nach den Ravensbergen bei Potsdam, eine dreitägige nach der Märkischen Schweiz und eineachtägige nach dem Harz durchgeführt. Alle drei fanden bei den Schülern viel Beifall. Insbesondere bot die letzte des Schönen und Neuen soviel, daß alle Beteiligten auch heute noch in froher Erinnerung daran zurückdenken. Den besten Beweis hierfür liefert die Beteiligung fast aller Harzwanderer an der Ostern geplanten Wanderfahrt nach der Sächsischen Schweiz.“ (Städt. Schiller-Gymnasium, Berlin-Lichterfelde.)

„Neben vielen zwei- und mehrtägigen Wanderfahrten in die nähere Umgebung Berlins wurden im vergangenen Schuljahr insgesamt drei größere Reisen veranstaltet, zwei davon in den Osterferien 1922.

I. Reise in die schwäbische Alb und zum Bodensee. 7.—29. April 1922.

Unter Führung der Herren Studienräte Dr. Grantzow und Dr. Oppermann fuhren 18 Schüler der oberen Klassen über Leipzig, Nürnberg nach Alen. Nach einer Besichtigung des Erzbergwerkes Wasseralfingen ging die Wanderung über den Rosenstein nach Schwäbisch-Gmünd, weiter am Rand der Alb entlang nach Wiesensteig, Gutenberg und Urach. Von hier aus gelangte man zu den historischen Stätten des Hohenurach und der Burg Lichtenstein, mit der Bahn weiter nach Reutlingen, Tübingen und Hechingen. In dem Dorf Burgfeld konnten die ältesten Kirchengemälde bewundert werden. Das nächste Ziel war Singen am Hohentwiel, von wo es zum Bodensee ging. Die Insel Reichenau, die Städte Konstanz, Linz, das reizende Meersburg, die Wirkungsstätte der Drost-Hülshoff, wurden besichtigt. Von Tuttlingen wanderte man durch das herrliche Donautal nach Beuron. Hier gelang es, Zutritt in das dortige Kloster zu erhalten und damit einen interessanten Einblick in das Mönchsleben zu bekommen. Über Riedlingen, Zwiefalten, die der Capri-Grotte ähnelnde Winsener Höhle näherte man sich dem Endziel, Ulm, wo die Reise mit der Besichtigung des Ulmer Münsters einen würdigen Abschluß fand.

II. Fahrt nach Hamburg, Lübeck und Travemünde. 7.—11. April 1922.

Die Reise wurde von 14 Schülern der UIII unter Leitung von Herrn Studienrat Dr. Zeidler unternommen.

1. Tag: Fahrt bis Hamburg. Unterkunft in einem Jugendheim.
2. Tag: Fahrt durch den Hamburger Hafen. Spaziergang über Altona nach Blankenese. Rückfahrt mit der Bahn.
3. Tag: Fahrt nach Lübeck. Besichtigung der Marienkirche und der anderen Hauptsehenswürdigkeiten. Mittags Fahrt nach Travemünde. Spaziergang am Strand entlang. Abends Rückfahrt.
4. Tag: Besichtigung der Stadt Hamburg. Rudern auf der Alster.
5. Tag: Rückfahrt nach Berlin.

III. Reise ins Werratal. 26. September bis 6. Oktober 1922.

Vom 26. September bis 6. Oktober unternahmen Schüler unter Führung der Herren Dr. Knoch und Nitzle eine Wanderung ins Werratal. In Hannov.-Münden begann die Fußwanderung über Wigenhausen zum Ludwigstein; von da ging's nach $\frac{1}{2}$ tägiger Rast über den Meißner zur Jugendherberge in Abterode. Durch Feld und Wald in reizvoller Abwechslung führte der Weg nach dem alten heßischen Städtchen Spangenberg, in dessen Feste, dem sagenumwobenen Landgrafenschloß, wo einst Otto der Schüz gern verweilte, die müden Wanderer Herberge fanden. Hier, in dieser malerischen Landschaft, bot sich, wie auch schon auf dem Ludwigstein, viel Zeit und Gelegenheit, die Skizzenbücher mit Erinnerungen zu füllen, die manchem Teilnehmer noch in späten Tagen nachklingen werden. Das nächste Ziel war Reichenbach (bei Niederhone), wo am Abend die unterwegs zu überraschend billigen Preisen erstandene Mzung — Landbrot, Butter, Eier — vortrefflich mundete. Für den folgenden Tagesmarsch hatte der Pfarrer des Ortes einen großen Korb

voll Äpfel gespendet. Durch den romantischen Schlierbachgrund, Eschwege zur Linken, ging's dann nach Völkershäusen an der Werra, wo Herr von Gilsa die erwarteten Gäste in freigebigster Art bewirtete und herbergte. Der unweit von Völkershäusen liegende Holdrastein bot dem entzückten Auge ein Herbstlandschaftsbild von fesselnder Schönheit. „O Luft, vom Berg zu schauen weit über Berg und Strom, hoch über sich den blauen, tiefklaren Himmelsdom!“ In dem von der Ruine Normannsstein gekrönten Städtchen Triefurt, dem Geburtsort des bekannten Schulmanns Christian Muff, fand die Tageswanderung ihr Ende. Nun winkte noch die letzte Sehenswürdigkeit, die alte Lutherstadt Eisenach mit der Wartburg.“ (Städt. Oberrealschule am Hindenburgpark, Berlin-Wilmersdorf.)

„Zur Erweiterung des Gesichtskreises und zur Belebung der im erdkundlichen, Geschichts-, Deutsch- und kunstgeschichtlichen Unterricht erworbenen Kenntnisse unternahm der Direktor, unterstützt von seiner Frau, vom 30. Mai bis 8. Juni eine Reise nach Thüringen. In Berlin lernten die Schülerinnen nicht nur die Hauptsehenswürdigkeiten kennen, sondern kamen auch zum ersten Male in ein wirkliches Theater und erlebten eine wundervolle Peer Gynt-Aufführung im staatlichen Schauspielhause. Die Wanderung führte sie von Eisenach und der Wartburg mit dem gegenüberliegenden Hörselberge, von Luther- und Tannhäusererinnerungen über den Rennstieg, vorüber an Wilhelmstal, mit Gedanken an Goethes Wahlverwandtschaften, zur Altensteiner Höhle und Bad Liebenstein. Über Brotterode und den Inselberg führte der Weg weiter nach Tambach und Oberhof. Lebhafter wurden die Goetheerinnerungen bei der Wanderung durch den Manebacher Wald und Manebach, dessen Kantorsgarten Goethes Lieblingsitz war, vorbei am Schwalben- und Hermannsstein zum Ridelhahn und nach Ilmenau. Über Königssee wurde der Trippstein erreicht und das Schwarzatal durchwandert. Die Eisenbahn führte die Wanderer an Volkstadt und Rudolstadt vorüber nach Weimar, dessen köstliche Schätze einen ganzen Tag genossen wurden. Die baren Gesamtkosten der neuntägigen Reise für Fahrt, Verpflegung, Unterkunft, Theater, Befichtigung und Trinkgeld betrugen 283,75 M.“ (Städt. Dorotheenschule, D e m m i n.)

„In den Herbstferien unternahm Studienrat Haack mit 12 Schülern der Oberklassen, gemeinsam mit einem Lehrer und ebensoviel Schülern der Volksschulen, eine neuntägige Wanderung durch den Harz, wozu die Kosten teils aus staatlichen, teils aus privaten Mitteln bereitgestellt waren.“ (Städt. Gymnasium, L a u e n b u r g.)

„Am 22. Juni unternahm die Schule eine Kyffhäuserfahrt. Am Fuße des Denkmals gedachte der Direktor in einer Ansprache der Trauer des deutschen Volkes über die Losreißung Oberschlesiens vom Deutschen Reich.“ (Städt. Lyzeum mit Frauenschule, E i s l e b e n.)

„In den Pfingstferien unternahm vom 2. bis 8. Juni Turnlehrer Proske in Begleitung des Direktors und von 20 Schülern eine Wanderfahrt ins Riesengebirge. Die Fahrt führte nach Breslau (eintägige Befichtigung am 3. Juni), am 4. Juni über Rogau am Zobten, über den Zobten, nach Reichenhall, am 5. Juni wurde die hohe Gule bestiegen und in Jannowitz am Bober übernachtet. Der 6. Juni führte über den Landeshuter Kamm nach Schmiedeberg und Frauenhübel. Nach der Besteigung der Koppe ging es über die Prinz Heinrichsbaude nach Kirche Wang und Obergiersdorf (7. Juni), von wo aus über Hirschberg am 8. Juni die Rückfahrt erfolgte.

Die Fahrt war anstrengend, aber durch ihre Vielseitigkeit außerordentlich anregend. Die Fahrt und das Nachtlager mit Essen beliefen sich auf 240 M für den Teilnehmer.“ (Städt. Realschule III, Berlin-Ch a r - L o t t e n b u r g.)

„Eine sechstägige Wanderfahrt der Kl. I und II unter Führung des Direktors und des Studienrats Reichert im September ins Riesengebirge (3 Lehrerinnen, 19 + 20 Schülerinnen; Kosten je etwa 500 M, für Minderbemittelte Zuschüsse und Freistellen) wurde allen Teilnehmern ein unvergeßliches Erlebnis durch die erhabene Gebirgswelt in Wolkensturm und Sonnenglanz wie durch die Bekanntschaft mit dem Grenz- und Auslandsdeutschtum bei den Tschechen.“ (Städt. Lyzeum, N e u r u p p i n.)

„In den Herbstferien unternahmen zwei Gruppen von Schülern der oberen und mittleren Klassen eine zwanzigtägige Wanderfahrt. Sie durchstreiften das Sauerland. Alle haben in guter Verfassung von Anfang bis zu Ende die Wanderung ausgehalten und nichts Nachteiliges verspürt. Die Eltern, welche einsahen, wie segensreich solche Fahrten für ihre Jungen sind, wissen der Schule lebhaften Dank für diese Unternehmungen.“ (Staatl. Gymnasium, E m m e r i c h.)

„Zur Beobachtung der Vogelstimmen machte Studienrat Dr. A. Gerlach im Frühjahr mit den Oberprimanern eine Nachtwanderung in den Taunus.“ (Städt. Wöhler-Realgymnasium, F r a n k f u r t a. M.)

„Vom 26. bis 28. Januar unternahm Studienassessor Starke eine wissenschaftliche Fahrt mit der U II nach Oldenburg. Freiquartier und billige Verpflegung konnte durch Herrn Oberst Severin, Kommandeur des niederländischen Wehrkreises, in Oldenburg erlangt werden. Mit besonderer Genehmigung des Ministerpräsidenten besichtigten die Schüler das Landtagsgebäude, das Ministerium, das Landestheater usw., wohnten darauf einer Aufführung des Julius Cäsar im Landestheater bei und erhielten endlich noch Freikarten für die besten Plätze zu Lohengrin durch die Theaterdirektion und den Vorsitzenden der Theatergemeinde Rüstingen. So bedeutete diese Fahrt nach Oldenburg einen großen Erfolg, zumal da die Kosten für den einzelnen nur 800 M. betrugen (einschl. Bahnfahrt, Verpflegung, Theaterbesuch).

An der Vorstellung von Julius Cäsar nahmen auch die Unterprimaner unter Leitung des Studienrats van Senden teil.“ (Staatl. Gymnasium Ulrichianum, M u r i c h.)

„In den Herbstferien unternahm es Herr vom Bruch, mit einer Schar von 20 Schülern und Schülerinnen an die Wasserkante zu fahren. Erst ging es mit der Bahn nach Hamburg, von da nach Hujum, nach der Hallig, Hooge, Amrum, Wyk, an der neuen dänischen Grenze entlang, durch Nord-Schleswig, durch die Marsch-, Geest- und Moränenlandschaft nach Flensburg und Glücksburg. Nach den anstrengenden Wandertagen fuhren die Reisenden mit der Bahn nach Lüneburg, wanderten durch die Lüneburger Heide, besonders durch den Naturshupark, nach Soltau und Fallingb. Über Bremen kehrten sie nach 14 Tagen sonnenverbrannt und voll der herrlichsten Erinnerungen nach Wermelskirchen zurück. Solche Wanderungen, deren erzieherischer und unterrichtlicher Wert sehr hoch anzuschlagen ist, unternimmt Herr vom Bruch seit 1916 regelmäßig jährlich zweimal. Die Kosten werden von den Teilnehmern anteilig aufgebracht, z. T. werden sie durch Zuwendungen hiesiger Bürger gedeckt.“ (Städt. Realschule, W e r m e l s k i r c h e n.)

„Vom 20. bis 27. Mai machten mit Genehmigung des Provinzial-Schulkollegiums die Schüler der O Irg (10 Mann) unter Leitung des Studienrats Dr. Jaasch und des damaligen Studienreferendars Köhler eine Fahrt nach der Nordseeinsel Spiekeroog. Nach Übernachtung in einer Baracke der Wasserbauverwaltung fanden die Teilnehmer Unterkunft in einem von einer Düsseldorfer höheren Schule gemieteten Privathause, wo auch nach Ankunft der Düsseldorfer Schüler für Verpflegung gesorgt wurde. Für den täglichen Bedarf wurden auf der Insel nur Brot und Milch gekauft, alles übrige war von Wilhelmshaven mitgenommen worden. An den Vormittagen wurde im Freien einiges gelesen, Doid, französische Novellen, Gudrunlied; auch wurden kleine Berichte über eigene Beobachtungen am Strande und in den Dünen geliefert, gelegentlich auch mathematische Aufgaben gelöst. An den Nachmittagen wurde gebadet, gewandert und Fußball, Handball oder Schlagball gespielt. Dem Ortspfarrer war manche Belehrung über die Geschichte der Insel, der Kirche und über Strandungen zu danken. Die Gesamtkosten betrugen für den einzelnen noch nicht 200 M.“ (Staatl. Kaiser Wilhelms-Gymnasium mit Realgymnasium, W i l h e l m s h a v e n.)

„In den Pfingstferien machten 12 Primaner unter Führung des Direktors eine 8 tägige Tour über Kolberg (Dom), Kammin (Dom), Misdroy am Strande entlang. Sie wurde abgeschlossen in Stettin (Museum, Schloß, Vulkan) mit einer Aufführung der Meisterfinger, die für die meisten Schüler die erste Oper war, auch hatten die meisten das Meer noch nicht gesehen.“ (Staatl. Gymnasium, P r. F r i e d l a n d.)

„Größere Wanderungen in Süddeutschland und in den Alpen, auch Gebirgshochtouren unternahmen die Herren Studienräte Hoersch, Dr. Stolz und Dr. Ellenbeck zu Anfang und Schluß des Jahres mit ihren Klassen. Die Fahrten dauerten 10—14 Tage, sie waren sorgfältig vorbereitet, durch Geldsammlungen von langer Hand her gut fundiert, so daß sich an den Fahrten auch Unbemittelte ohne peinliche Gefühle beteiligen konnten. Diese Unternehmungen sind sehr gut gelungen, haben die Jugend zu Kraft, Einfachheit, Erfahrungserweiterung und Vertiefung geführt, beneidenswerte Freuden geschaffen und das Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern natürlicher, kameradschaftlicher gestaltet, ohne der Autorität abträglich zu sein.“ (Städt. Hindenburg-Schule, D ü s s e l d o r f.)

„Die Oberprima und Obersekunda haben, um die jüngsten geologischen Formationen, das Tertiär und Quartär, kennen zu lernen, unter Leitung des Studienrates Kalbhenn einen längeren Ausflug gemacht. Am 2. August fuhren die Schüler der beiden Klassen nach Oberstdorf, dem Hauptort des oberen bayerischen Allgäus, wo in der neuerrichteten städtischen Wanderherberge billiges und gutes Quartier bezogen wurde. Unterwegs bot sich Gelegenheit, die Hauptstadt des württembergischen Allgäus zu besichtigen, nämlich Wangen, eine Stadt, die manch Interessantes an Kirchen und Gebäuden bietet. Spannung lag auf allen Gesichtern, als die großartige Gebirgswelt immer näher und näher rückte; sie steigerte sich um so mehr, je näher wir unserem Endziel kamen. Der Rest des Tages verging mit der Besichtigung von Oberstdorf und dessen nächster Umgebung. Das Leben und Treiben der Bevölkerung in ihrer Gebirgstracht, die Bauart

der Häuser und die herrliche Gebirgswelt nahmen Auge und Ohr vollständig in Anspruch. Am frühen Morgen des anderen Tages ging's hinauf zum Nebelhorn. Langsam stieg die Schar, das Gepäck in der Herberge zurücklassend, den steilen Pfad hinauf. Voraus schritt der Obersekundaner Flach, der hier bekannt war, und als letzter folgte der Leiter. Anfangs verhüllte ein dichter Nebel die Gebirgswelt, doch nach einstündiger Wanderung war die Nebeldecke überwunden, unter uns lag ein prachtvolles Nebelmeer, aus dem die gewaltigen Bergmassen ins klare Blau emporstiegen. Neben der wunderbaren Gebirgsgenerie bot auch die Pflanzenwelt viel Schönes, und besonders waren es die Alpenrosen, die in ihrem Blütenzauber jeden Wanderer einluden, ein Sträußchen zu pflücken und mit hinabzunehmen ins Tal. Sehr lehrreich war es, zu sehen, wie die Pflanzendecke von den Formationen abhängt und durch sie bedingt ist. Auch der Schnee fehlte nicht, über den wir wandern mußten. Und in einer Höhe von nahezu 2000 Metern das melodische Geläute der Kuhherden zu vernehmen und den Betrieb einer Sennhütte kennen zu lernen, das alles verfehlte nicht den entsprechenden Eindruck auf das Gemüt der Besteiger; leider war die Sicht von der Spitze des Nebelhorns durch Wolken zum größten Teil verdeckt. Der Berg machte seinem Namen alle Ehre. Der Abstieg erfolgte über den Seealpsee nach dem Dytal, vorbei an manchem Wasserfall, der tosend in die Tiefe stürzte. Die Breitachklamm wurde am nächsten Morgen besucht. Auch sie machte einen tiefen Eindruck auf uns, denn ein lehrreicherer Beispiel für die Erosionskraft des Wassers läßt sich kaum denken. Gegen Mittag ging's wieder heimwärts bis zur Station Oberreithenau bei Lindau. Auf den Besuch der Argenfälle mußte wegen der Kürze der Zeit und der schlechten Zugverbindung verzichtet werden. Wie im vorigen Jahre der nördliche Teil Hohenzollerns, so sollte jetzt der südlichste Teil, die Exklave Aichberg in der Nähe des Bodensees, an der Grenze Bayerns, durchwandert werden. Diese kleine preußische Besitzung ist ein sehr fruchtbares Gebiet und gleicht mit ihren Wiesen, Weiden und Obstpflanzungen einem Garten. In gehobener Stimmung, frohe Lieder singend, zogen wir ins Dorf Essersweiler ein, wo der Vater des Obertertianers Manz, ein reicher Landwirt, allen Schülern gastlich Verpflegung und Quartier bot. Der Lehrer fand bei Herrn Lehrer Stöhr in Essersweiler die beste Aufnahme. Ein kleiner Kommers in der Dorfschenke vereinigte alle Teilnehmer, die Lehrer und eine Reihe Einwohner, wobei der Frohsinn und die gehobene Stimmung aller zur Geltung kamen. Am letzten Tage der Wanderung ging es zunächst nach Schloß Aichberg, das uns freundlichst gezeigt wurde, und dann nach Tettnang, vorbei an manchem blühenden Ort und durch reiche Felder und Hopfenpflanzungen. Von hier fuhren wir mit der Bahn nach Ravensburg und Weingarten, um diesem größten aller Klöster Schwabens einen Besuch abzustatten. Diese mächtige Benediktinerabtei zieht schon von weitem den Blick jedes Wanderers auf sich. Und die Kirche — sie ist die Königin aller Klosterkirchen, der Stolz und Ruhm Oberschwabens. So fand damit die Wanderung ihren würdigen Abschluß. Nach einigen Stunden Fahrzeit langten alle wohlbehalten gegen ½8 Uhr in Sigmaringen an. Geschmückt mit Alpenrosen, erwartet von den Angehörigen und Mitschülern, bestaunt von der Menge und noch ganz im Banne der empfangenen Eindrücke, erreichten wir den heimatlichen Ort und trennten uns in bester Stimmung.“ (Staatl. kath. Gymnasium, S i g m a r i n g e n.)

„Der hiesige Fabrikantenverein stellte für 6 unserer Primaner die Mittel für eine Reise nach München zum Besuche des Deutschen Museums zur Verfügung. Die Reise fand in den Pfingstferien statt, und zwar gemeinsam mit 6 Primanern der hiesigen Oberrealschule. Von unserer Anstalt übernahm Studienassessor Requard die Führung, außerdem machten noch 2 unserer Oberprimaner die Reise auf eigene Kosten mit. Die Reisegesellschaft, die außer dem Deutschen Museum auch die Kunstsammlungen Münchens besichtigte sowie einige schöne Ausflüge in die Umgebung, z. B. an den Starnberger See, machte, kehrte außerordentlich befriedigt mit einer Fülle schönster und wertvollster Eindrücke zurück. Schule und Schüler sind dem Fabrikantenverein von Herzen dankbar.“ (Staatl. Realgymnasium, R e m s c h e i d.)

„Weiter sei eine Ferienfahrt erwähnt, die Herr Dr. Lenz mit den Klassen U I—U II durch den Schwarzwald nach Freiburg unternahm; sie dauerte vom 10.—20. Juli. Als Hauptpunkte wurden die Badener Höhe, die Gerstelbachfälle, Gengenbach, Triberg, das Höllental, der Titisee, Schluchsee und der Feldberg besucht. Auf der Fahrt wurden etwa 190 Kilometer zurückgelegt. Die Gesamtkosten betrugen für den Teilnehmer 400—550 M. Zu diesen Kosten waren vom Ausschuß für Ferienwanderungen für jeden Teilnehmer 150 M bewilligt worden.

Die Schüler lernten hierbei vor allem die Wohltaten der Jugendherbergen und Naturfreundehäuser kennen und setzten sich in der Werbeweche besonders für die gute Sache ein. Weiter ist eine von Herrn Studienrat Dr. Stipp mit der O I unternommene zweitägige Fahrt hervorzuheben, die durch das untere Weiltal nach Weilburg und von dort aus nach Braunfels führte. In Wehlar wurden die Budderuswerke besichtigt. Eine zweite Wanderung mit der O I ging ebenfalls unter Führung von Herrn Studienrat Dr.

Stipp über den Breuberg nach Miltenberg und von dort aus nach dem Engelsberg. Der Rückmarsch erfolgte von Klingenberg aus.“ (Städt. Eschersheimer Oberrealschule, Frankfurt a. M.)

„In den Sommerferien unternahm Studienrat Kieper, dem Studienrat Guirz zur Seite stand, mit 19 Schülern eine 14 tägige Wanderfahrt nach Oberbayern und Tirol. Die von gutem Wetter begünstigte Reise nahm einen guten und harmonischen Verlauf; sie hinterließ bei allen Teilnehmern unauslöschliche Eindrücke. Die Fahrt ging über Berlin und München nach Partenkirchen, von da über die Törlen und das Marienbergjoch ins Inntal. In den Stubaier Alpen wurde eine Hochgebirgswanderung bis zur Franz-Sennhütte angetreten. Den Schluß der Reise bildete ein mehrtägiger Aufenthalt im herrlichen Berchtesgaden. Die ganze Reise konnte einschließlich aller persönlichen Ausgaben von den Jungen mit 1500 M bestritten werden.“ (Staatl. Kaiserin Auguste Viktoria-Gymnasium, Plön.)

„Wie Pfingsten 1921 25 Schüler und 3 Herren sich an der Tagung des Vereins für das Deutschtum im Auslande in Salzburg beteiligt und von dort über Linz die Wachau und Wien besucht hatten, unternahmen Ostern 1922 3 Herren und 28 Schüler eine Fahrt über Linz nach Spitz in der Wachau. Die Gemeinde Spitz stellte für 8 Tage in freundlicher Weise ihre Jugendherbergen unentgeltlich zur Verfügung. Eine ganze Reihe von Schülern fand bei Einwohnern der Gemeinde Spitz freie Verpflegung. Von Spitz aus wurden der Aggsstein, Dürstein, Krems, Burg Kreuzenstein, Kloster Neuburg und Wien besucht. Herr Studienrat Dr. Pieper besuchte mit einem Teil der Schüler in 3 Tagen das Gesäuse, Kloster Admont in Steiermark.“ (Städt. Königstädtisches Realgymnasium, Berlin.)

„Zwölf Schüler der Oberklassen unternahmen unter Führung des Studienrats Dr. Schmidt vom 6. Juli bis 7. August eine Wanderfahrt an die Donau und in die Alpen. Sie sollte nach dem Willen des Führers nicht allein sportlichen Zwecken dienen, sondern vor allem eine deutschkundliche Studienfahrt sein. Deutsche Baukunst in Städte-, Burgen- und Kirchenbau diesseits und jenseits der Reichsgrenzen sollte den Schülern vor Augen geführt werden; die Wartburg, Bierzeihenheiligen, Bamberg, Nürnberg, Passau, Linz, Donauburgen, Wien, Salzburg, Innsbruck, München wurden nacheinander besichtigt. Deutsche Landschaften wurden langsam durchwandert und in ihrer Schönheit genossen, gleichzeitig in ihrem geologischen Aufbau durch schon vorher verteilte Referate von Wanderteilnehmern erklärt: Im oberen Maintal Staffelsee, an der Donau von Passau bis Wien besonders die Wachau, in den Alpen Hallstätter See, Zeller See, Schmittenhöhe, Krimmler Wasserfälle, Gerlos-Raß, Zillertal. Deutsche Industriestätten wurden besucht: In Eisenerz erlebte man eine Erzsprengung an dem gewaltigen Eisenerzbergwerk mit, in Hallstatt fuhr man in das Salzbergwerk ein, besichtigte die Funde aus der „Hallstatt-Zeit“ usw. Vor allem wurde deutsches Volkstum in Sprache, Sitte und Brauch überall beobachtet und in persönlicher Berührung mit den Deutschösterreichern der großdeutsche Gedanke gepflegt. Die fast vier Wochen dauernde Fahrt hat nur 1000 M für jeden gekostet. Dafür wurden Fahrt, Übernachtung, Besichtigungen, Verpflegung geboten. Hierzu kamen die Lebensmittel, die jeder im Rucksack mitgebracht hatte. Nur einmal wurde in einem Lokal gegessen, sonst regelmäßig selbst gekocht, morgens, mittags, abends. Infolgedessen und infolge der billigen Jugendherbergen und Heulager in den Alpen die geringen Kosten. Die Fahrt verlief programmäßig ohne Zwischenfall.“ (Städt. Bismarck-Oberrealschule, Stettin.)

„In den Herbstferien 1922 nahmen 2 Schüler der Anstalt an einer Wanderung nach Tirol und Italien teil, die 87 Schüler aus Städten des Rheinlandes und Nordwestdeutschlands vereinigte. Auf dieser wurden die Städte München, Innsbruck, Venedig, Triest, Görz berührt und ihre Museen, Kunstsammlungen und Sehenswürdigkeiten unter kundiger Führung besucht.“ (Städt. Realprogymnasium, Simmern.)

„Klassenausflüge fanden je nach Zeit und Wetter statt. Die hohen Personentarife der Eisenbahn verbieten das Auffuchen fernerer Ziele. So wandern denn auch die höheren Klassen meistens in die von hier aus ohne Eisenbahn erreichbaren Gegenden. So vorteilhaft es auch einerseits ist, daß auf diese Weise die engere Heimat den Schülern immer mehr vertraut wird, so darf doch nicht vergessen werden, daß durch das Fortfallen größerer Fahrten erhebliche Bildungswerte verloren gehen. Wenn aber eine Fahrt von hier ins Gebirge, die früher für ein paar Mark zu haben war, jetzt nur mit Aufwand von Tausenden von Mark bei allerbescheidensten Ansprüchen zu ermöglichen ist, so verbieten sich solche Fahrten von selbst. Die Rücksicht auf Schonung von Kleidern und Schuhen tritt leider auch bei den Fußwanderungen immer gebieterischer in den Vordergrund. Wenn die Jugend selbst vielleicht nicht das richtige Verständnis dafür hat, so ist es Pflicht der Schule, die häusliche Erziehung auch nach dieser Seite hin zu unterstützen.“ (Städt. Realgymnasium, Neua I 3.)

Schwächlichen und unterernährten Kindern suchten die Schulen wieder einen längeren **Landaufenthalt** zu verschaffen, der meist in die Ferien fiel, und wenn auch die zur Verfügung stehenden Mittel weit geringer waren als im Vorjahre und die zunehmende Geldentwertung manche gute Absicht nicht zur Verwirklichung kommen ließ, so hat doch immerhin eine stattliche Zahl von Kindern Erholung und Kräftigung auf dem Lande finden können.

„Eine Verschickung von Kindern auf das Land konnte in diesem Jahre von der Stadtverwaltung Potsdam aus Mangel an Mitteln nicht in die Wege geleitet werden. Nur eine billige Fahrgelegenheit nach Ostpreußen wurde den Kindern, die für den Landaufenthalt eingeladen waren, durch die Stadt erwirkt.“ (Städt. Oberrealschule, Potsdam.)

„Durch Beziehungen des Elternbeirats und des Vereins der Freunde der Realschule konnten wir 49 unserer Schüler auf 6 Wochen im Taunus in Einzel- oder in Doppelpflegestellen unterbringen. Die Kosten beliefen sich zuerst auf 20 M täglich, später, der Geldentwertung folgend, auf 30 M täglich. Alle Beteiligten waren voll des Lobes über die liebevolle Aufnahme und die gute Verpflegung.“ (Städt. Realschule, Berlin-Steglitz.)

„14 Schüler erhielten durch Vermittlung des Vereins für Volkswohlfahrt 6 Wochen billige Sommerfrische in Göttingen.

6 wurden vom Verein für Ferienkolonien unentgeltlich 6 Wochen in Lüneburg verpflegt.

26 Schülern wurde durch die Schule kostenloser Ferienaufenthalt auf dem Lande, andern aus Mitteln, die aus Elternkreisen zur Verfügung gestellt waren, Barunterstützung zu einem Ferienaufenthalt gewährt.“ (Städt. Ratsgymnasium, Hannover.)

„Durch Vermittlung des städtischen Jugendamtes wurde auch in diesem Jahre eine Anzahl Schüler zu wesentlich ermäßigten Preisen in Bäder und Sommerfrischen geschickt. Auch die Freie Reichsarbeitsgemeinschaft von Elternbeiräten an höheren und mittleren deutschen Schulen ermöglichte einigen Schülern einen Seeaufenthalt unter günstigen Bedingungen.“ (Städt. Realgymnasium I, Cassel.)

„Den Bemühungen der Anstalt gelang es, 30 Schülerinnen während der Herbstferien einen längeren Aufenthalt in dem Ostseebade Mürzik zu verschaffen, wo sie unter der treuen Obhut mehrerer Lehrkräfte sonnige Tage verlebten.“ (Priv. Lyzeum und Studienanstalt der Ursulinen, Rön.)

„Unterernährte wurden — meist für 5 Wochen — in größerer Anzahl in gesunde und nährhafte Gegenden geschickt, so

17 Schülerinnen von den Heimattreuen ins Bayrische und Württembergische,

1 Schülerin vom städtischen Wohlfahrtsamt nach Ziegenhals,

1 „ vom Vaterländischen Frauenverein nach Misdroy,

1 „ vom Deutschen Offizierverein in den Rosenberger Landkreis,

2 Schülerinnen von der Arbeitsgemeinschaft caritativer Frauenvereine nach der Wegscheide im Speßart,

8 Schülerinnen vom Jugendfürsorgeauschuß ebendahin.

Die anderen unterernährten Kinder wurden vom 4. 11. 22 ab, wie in den Vorjahren, in der Anstalt gespeist; die Auswahl wurde vom Schularzt vorgenommen. Gespeist wurden täglich 55 Kinder. Am 15. 2. 23 traten 55 andere an ihre Stelle.“ (Städt. Lyzeum, Gleiwig.)

„Es wurde in diesem Sommer vielen schwächlichen oder erholungsbedürftigen Schülerinnen durch Fürsorge des Bezirksamts sowie durch das Rote Kreuz, den Vaterländischen Frauenverein, die Frauenhilfe, die Kriegsfürsorge, den Bund der Auslandsdeutschen, den Ostpreußenverein, die Wertheimstiftung sowie auch durch private Hilfe ein Aufenthalt an der See oder im Gebirge vermittelt. Eine Schülerin (Kl. III D) war in Schweden, zwei (Kl. IV und VI) in Dänemark, zwei (Kl. VI) in der Schweiz.

In Ukteriz an der Ostsee waren fünf Schülerinnen aus den Klassen VI und VII, zwei (Kl. VI) in Boldizum an der Nordsee.“ (Städt. Uhlandschule, Berlin-Schöneberg.)

„Der zweite Landaufenthalt im Juni 1922 hatte unsere Erwartungen noch weit übertroffen. Dies Mal waren sogar 350 Schülerinnen mit 24 Lehrern gleichzeitig auf dem Lande in derselben Weise untergebracht wie im Vorjahre, in über 30 Ortschaften, und wieder ist über das gesundheitliche, unterrichtliche, erzieherische und soziale Ergebnis nur Günstiges zu berichten. Die wenigen Beanstandungen, die wir oder die Pflegeeltern machen mußten, blieben, wie im Vorjahre, nebensächliche Ausnahmen. Als unsere Schülerinnen im Januar unter sehr ungünstigen Wetter- und Wirtschaftsverhältnissen ihre Pflegeeltern in ihre Familien und zu einer Schulaufführung einluden, folgten nicht weniger als 170 dieser Aufforderung, z. T. von weit her,

und es war ein Fest der Gemeinschaft von alt und jung, Stadt und Land, hoch und niedrig, wie man es sich schöner nicht denken kann. Die Lehrerschaft hat beschlossen, ihre Erfahrungen nunmehr auch in einer Denkschrift niederzulegen, die hoffentlich bald, wenigstens handschriftlich, fertiggestellt werden kann.“ (Städt. Lyzeum und Oberlyzeum, Cassel.)

„Es schien zunächst fraglich, ob bei der dauernden Preissteigerung die Einrichtung einer Ferienkolonie wieder möglich sein würde. Aber die großartigen Erfolge der Kolonie im Jahre 1921 ließen doch den bewährten Leiter des Unternehmens, Studienassessor Starcke, wieder ans Werk gehen, die umfangreichen Vorbereitungen für 1922 zu treffen, zumal da es bei den zeitlichen Verhältnissen den Eltern noch weniger als 1921 möglich war, ihre Kinder an die See zu schicken.

Schon im Februar wurden Lebensmittel und Kohlen angekauft. Für den Leiter, der die Waren ohne behördliche Unterstützung auf seinen Namen erstehen mußte, bedeutete das kein geringes Risiko, da mit der Möglichkeit gerechnet werden mußte, daß die Preise bis zum Sommer fielen. Aber sie hatten sich bis dahin mehr als verdoppelt, und so war es infolge des billigen Einkaufs nachher möglich, den geradezu lächerlichen Pensionspreis von 600 M als Grundpreis für 4 Wochen anzusetzen und es den Eltern, die über reichere Mittel verfügten, zu überlassen, nach Selbsteinschätzung mehr zu zahlen. Die Preise schwankten dann auch zwischen 600 und 1000 M für 4 Wochen. Ja, es konnten sogar an die Kinder von Witwen und andere Minderbemittelte 8 volle Freistellen vergeben werden. Die Zahl der Ferienkinder betrug 32.

Assessor Starcke hatte — wie im Vorjahre — wieder Frau Landgerichtsrat Henrychowski zur Leitung der Küche gewonnen, dazu 3 junge Mädchen, die beim Kochen halfen. Treue Dienste hat aufs neue auch Herr Landgerichtsrat Henrychowski geleistet.

Als Heim diente wieder die Baracke des Wasserbauamts auf Spiekeroo zum Mietpreis von täglich 3 Mark.

Zur Hin- und Rückreise stellten verschiedene Landwirte und Kaufleute ihre Gespanne und Autos zur Verfügung, die Kreisbahn sogar einen Extrazug. Die Überfahrt nach der Insel gestaltete sich etwas schwierig infolge des regnerischen und böigen Wetters, sie ist aber ohne Unfall verlaufen. Überhaupt hat die Sonne nicht so heiß geschienen wie im Jahre 1921. Das hat aber nicht etwa die Folge gehabt, daß die Erholung geringer gewesen wäre, im Gegenteil, die Gewichtszunahme und die Weitung des Brustumfanges war in diesem Jahre bei allen Jungen viel bedeutender als im Vorjahre. Der Badearzt, Herr Dr. Ruhnau, mit dem ein Versicherungsvertrag eingegangen war, hatte das schon vorausgesagt. Appetit und Nachtruhe waren infolge der geringen Hitze besser.

Namhafte Spenden hat die Kolonie wieder von der Quäkergesellschaft erhalten: Milch, Fett, Zucker, Mehl, Kakao u. a. Das Dorf Niepe stiftete 50 Pfund Butter, die der Untersekundaner Elster gesammelt hatte. Aus Aurich-Oldendorf kamen 500 Eier, von Landwirt Helters-Timmel 200 Eier, von Superintendent Schaaf aus der Amerikaspende 15 Dollar.

So war denn trotz vieler Schwierigkeiten und Mühen, trotz Regen und Sturm das Ergebnis des Aufenthalts an der See ein ganz vorzügliches. Die Jungen hielten in treuer Kameradschaft zusammen, und sie haben denen, die für sie sorgten, ihre Mühe durch Liebe und Gehorsam vergolten.

Täglich wurde geturnt, möglichst viel Luft gebadet, dreimal wöchentlich kalte Seebäder genommen, soweit der Arzt in Einzelfällen nichts anderes angeordnet hatte. Ausflüge nach Wangeroo und Langeoog sorgten für Extravergnügen.

Leitung und Teilnehmer waren der Überzeugung, daß es in diesem Jahre noch schöner war als im vorigen.“ (Staatl. Gymnasium Auricianum, Aurich.)

In einem ausführlichen Bericht über sein „Ferienheim an der Ostsee“ legt Studiendirektor Becker vom städtischen Lyzeum in Wandsbek dar, wie sich das Ferienheim, das ursprünglich nur als Erholungsaufenthalt für schwächliche Kinder gedacht war, von Jahr zu Jahr weiter entwickelte zu einem Heim, in dem die Mädchen nicht nur ihrer Gesundheit lebten, sondern auch klassenweise unterrichtet wurden. Der Bericht sei im Auszuge wiedergegeben.

„In der Rostocker Heide, einem gewaltigen alten Forst, der sich von der Mündung der Warnow bis zum Saaler Bodden längs der Ostseeküste hinzieht, liegt auf einer Waldblöße dicht am Meer das Mecklenburgische Dörfchen Graal, vor wenigen Jahrzehnten noch ein wenig bekannter Ort mit einigen Bauernkaten, heute ein viel besuchtes Seebad, das seinen Ruf seiner herrlichen und gesunden Lage inmitten des riesigen Waldes hart an der See verdankt. Namentlich für Kinder eignet sich der Ort seiner geschützten Lage wegen zum Erholungs-

aufenthalt. Diesen Ort wählte ich, als ich mich im Frühjahr 1915 dazu entschloß, für die erholungsbedürftigen Kinder des Lyzeums in Herne i. W., dessen Direktor ich damals war, eine Ferienkolonie einzurichten. Die Folgen des Krieges machten sich bereits bemerkbar. So kam ich auf den Gedanken, fränkliche Kinder, insbesondere solche, deren Väter im Felde standen oder sonstwie durch den Krieg in Anspruch genommen wurden, während der Ferien an einem gesunden Orte zu betreuen. Ich schwankte zwischen meiner Heimatstadt Ilmenau i. Th. und Graal, entschloß mich aber schließlich doch für den Aufenthalt an der See, da ich mir für die Kräftigung der Kinder von der See mehr versprach. Alle Arbeit sollte unentgeltlich geleistet werden. Meine Frau und eine junge Dame aus Herne übernahmen, unterstützt von unseren beiden Dienstmädchen, die Sorge für das leibliche Wohl, d. h. die Küche, die Turnlehrerin des Lyzeums und eine junge angehende Lehrerin, meine Pflegetochter, teilten sich in die Beaufsichtigung und Pflege der Kinder, alles übrige übernahm ich. Oberster Grundsatz war für uns, bei bester Verpflegung die Kosten so niedrig wie möglich zu halten, um es recht vielen Kindern zu ermöglichen, an der Reise nach der Ostsee teilzunehmen, und eine Anzahl von Kindern unentgeltlich mitnehmen zu können. Eine finanzielle Unterstützung habe ich weder damals noch später erhalten; ich hatte den Wunsch, das Unternehmen möglichst ganz mit eigenen Mitteln zu unterhalten, und das ist mir auch bis jetzt im allgemeinen geglückt. Damals betrugen die Gesamtkosten für den fünfwöchigen Aufenthalt einschließlich der Bahnfahrt Herne—Hamburg—Rövershagen und zurück und eines zweimaligen Nachtquartiers in einem Lübecker und Hamburger Hotel sowie aller Nebenkosten, wie Miete, Bäder, Kurtaxe, Versicherung, Fracht, Medikamente, nur 150 M., wovon etwa 100 M. auf die Verpflegung zu rechnen sind, so daß auf den Tag etwa 20,80 M. entfallen. Ganz leicht ist es nicht gewesen, mit diesen geringen Mitteln auszukommen, aber abgesehen von der Verpflegung haben wir gespart, wo wir nur konnten. Ich mietete in Graal eine möblierte und eine leerstehende Villa. Für diese wurde die nötige Anzahl Betten in Graal gemietet, pro Tag und Bett 1 M. Was sonst noch an Mobiliar und Haus- und Küchengerät fehlte, nahmen wir aus unserem Hause in Herne mit. Außerdem fabrizierte ich 8 große Kisten, in denen unsere Sachen nach Graal befördert wurden, und die dann an Ort und Stelle als Waschkommoden dienten. Mit buntem Rattun umhüllt und mit Wachstuch gedeckt, machten sie einen ganz netten Eindruck. Auch Vorhänge wurden aus billigem Stoff hergestellt, und die kahlen Wände wurden durch Bilder aus Zeitschriften geschmückt, die täglich einen neuen Rahmen aus Blumen, Laub oder Tannengrün erhielten. Große Feldblumen- und Waldsträuße schmückten auch jeden Tag unsere sehr primitiv, aus den Deckeln unserer Kisten hergestellten Tische, deren häßliches Aussehen durch bunte Gartendecken verhüllt wurde. So haben wir unser Heim gemütlich gemacht, und die Kleinen, die hier untergebracht waren, fanden es himmlisch; den Großen hatten wir die etwas komfortabler eingerichtete zweite Villa überlassen. Die Unterkunftsfrage war leichter zu lösen als die Frage der Beschaffung von Lebensmitteln, die damals anfangen, knapp und teuer zu werden, und z. T. rationiert waren. Aber auch diese Schwierigkeiten wurden überwunden. Im ganzen waren damals 40 Kinder mit, davon 7 unentgeltlich, 6 zu ermäßigten Preisen. Ich habe damals wie später immer streng darauf gehalten, daß nicht bekannt wurde, wer ohne Entgelt mitging. Die Auswahl der Kinder habe ich nach Besprechung mit den Klassenlehrerinnen vorgenommen. Vor Beginn der Reise haben wir alle einige gemeinsame Ausflüge unternommen, damit sich alle als Glieder einer großen Familie betrachten lernen sollten. Nach Möglichkeit habe ich Kinder, die befreundet waren, zu einer Kameradschaft vereinigt und ihnen ein Zimmer angewiesen. Es sind so Freundschaften entstanden, die heute noch bestehen. Als große Familie fühlten wir uns alle während der ganzen Zeit unseres langen Aufenthaltes. Wir Erwachsenen waren den Kindern gute Kameraden, und das ist auch immer in späteren Jahren bei unseren Ferienkolonien so geblieben. Ich bin meinen Kindern niemals so nahe gekommen wie in der Zeit unseres Aufenthaltes an der See. Grundsätzlich haben wir den Kindern schon damals in weitestgehender Weise Freiheit gewährt, und wir haben damit gute Erfahrungen gemacht. Die Kinder haben sich selber kontrolliert und achtgegeben, daß keine Ungehörigkeiten geschahen. In den letzten Jahren, wo viel zweifelhaftes Publikum in die Badeorte kommt und die Jugend etwas früh reif wird, haben wir die frühere große Ungebundenheit etwas eingeschränkt. Ich vertrete aber immer noch die Ansicht, daß die Jugend nicht allzu scharf am Gängelband geführt werden darf, und habe gefunden, daß sie das Vertrauen, das man in sie setzt, lohnt. Mit groben Ungehörigkeiten habe ich nie zu tun gehabt, die Streiche, die verübt worden sind, waren meistens harmlos.

Wenn auch ausdrücklich alle Schulbücher von vornherein verboten waren, so haben doch die Kinder in ambulando mancherlei gelernt. Der Wald mit seinen wunderbaren Laub- und Nadelbäumen und dichtem, oft mannshohem Farnkraut und die See mit ihren verschiedensten Erscheinungen boten reiches Unterrichtsmaterial, desgl. der Sternenhimmel, den wir so manches Mal vom Brückenkopf aus beobachtet haben. Eine Unmenge von Pflanzen und Tieren haben die Kinder an Ort und Stelle kennen gelernt. Einmal war es

geradezu ein Sport geworden, Pflanzen zu bestimmen. Und wie staunten die Kinder, als ich ihnen Meister Specht, der im Graaler Wald in sämtlichen Arten vertreten ist, bei der Arbeit zeigte, oder wenn sie auf den beliebten Spaziergängen in den mondclaren Nächten auf der Ramienwiese mitten im Walde die großen Rudel von Hirschen mit prächtigem Geweih oder bei einem Frühspaziergang im Erlenkamp die Wildschweine mit ihren Jungen beobachteten! Mehrere Male habe ich mit einer kleinen Schar besonderer Naturfreunde einen Jägerstz erklettert und das äsende Wild beobachtet. Die wunderbaren Landschaftsbilder, die der herrliche Wald und die See in den verschiedensten Stimmungen boten, bei Sonnenuntergang, im Mondenschein, bei Sturm und Regen und Nebel, haben tiefen Eindruck gemacht und werden in der Erinnerung haften bleiben als etwas ganz besonders Schönes. Zuweilen habe ich auch die Gelegenheit wahrgenommen, den Kindern Sagen und Märchen aus der Rostocker Heide zu erzählen oder die Geschichte von Herzog Heinrich dem Löwen, der den Rostockern die Heide geschenkt hat, oder vom Wallenstein, der nach Stralsund durch unseren Wald zog. Aus Tagebüchern der Kinder, die mir zufällig in die Hände fielen, weiß ich, daß manches von dem, was sie gesehen oder gehört haben, Eindruck gemacht hat, kleine Bleistiftskizzen, stimmungsvolle Schilderungen, ab und zu auch ein poetischer Versuch zeugen davon. So sind unsere Ferienaufenthalte fruchtbringend für Körper und Geist geworden. Vor allem aber kam es uns darauf an, die Gesundheit unserer Kinder zu stärken. Unser erster Versuch im Sommer 1915 ist glänzend gelungen, und als wir Mitte September mit unserer von Gesundheit strotzenden fröhlichen Schar wieder in unserem von Kohlenstaub geschwärzten Herne anlangten, stand bei mir der Entschluß fest, das Unternehmen, solange der Krieg dauerte, fortzusetzen; denn die Erfolge waren deutlich sichtbar. Schon damals tauchte in mir der Gedanke auf, ein eigenes Heim für den Zweck zu erwerben, um die Kosten für Miete und Transport von Mobiliar und Hausgerät zu ersparen, aber noch fehlten alle Mittel, und auf fremde Hilfe konnte ich leider nicht rechnen. Meine Anleiheversuche schlugen jedenfalls fehl.

1916. Im Jahre darauf, im Juli 1916, führte ich meine Ferienkinder von Wandsbek aus, wo ich die Leitung des Lyzeums übernahm, an die Ostsee, diesmal aber nach Ahrenshoop i. P. am Saaler Bodden, da ich in Graal keine Unterkunftsäume zu annehmbaren Preisen hatte finden können, denn der Fremdenverkehr hatte wieder eingesetzt. In Ahrenshoop, das an der schmalsten Stelle der Nehrung liegt, hatte ich drei Künstlerkaten gemietet, von denen man einen Blick südwärts nach dem Bodden, nordwärts nach dem Meer zu hatte, das mit wenigen Schritten zu erreichen war. Der Wald, der weite Darßer Forst, lag etwas weiter ab. An landschaftlichen Reizen ist die Gegend sehr reich, doch mögen sie wohl die Kinder weniger empfinden. Das Liebliche, das Milde, das der Graaler Gegend eigen ist, zieht Kinder mehr an als das Rauhe, Derbe, Kräftigere, Gewaltigere der Ahrenshooper Gegend. Unsere Schar war im Sommer 1916 nur klein, 20 Mädels und 8 Jungens, Brüder unserer Mädchen; einige sehr erholungsbedürftige Kinder, 4 Mädchen und 1 Junge, gingen auf meine Rechnung mit. Die Kosten des Unternehmens wurden in diesem Jahr besonders hoch, weil unsere Katen hohe Mieten kosteten und die Lebensmittel schon teuer wurden und schwer erhältlich waren! Damals war es, wo Cäsar Flaischlen, der zur Kur in Ahrenshoop weilte und an unserer Schar seine helle Freude hatte, unsere Bekanntschaft machte und uns einige seiner Gedichte schenkte. Sein „Hab' Sonne im Herzen“ hängt heute unter Glas und Rahmen in unserem Eßzimmer in Graal. Mir aber hat er gesagt, daß es doch für einen Schulmeister eine Freude sein müsse, soviel Sonnenschein in Kinderherzen zu bringen. Eine bessere Note habe ich nie in meinem Leben bekommen. Sie hat mich in meinem Entschluß bestärkt, mein Unternehmen auch in späteren Jahren unter ungleich ungünstigeren Verhältnissen weiterzuführen.

Daß dies aber nur möglich war, wenn wir ein dauerndes Heim bekamen, wurde mir klar, als ich bald darauf die Schlußrechnung machte und die durch Wohnungsmiete und Transportkosten entstandene Unterbilanz feststellte.

In dem Winter 1916—1917, dem Stedrübenwinter, der durch seine Lebensmittel- und Kohlennot soviel Schaden an der Gesundheit unserer Großstadtjugend angerichtet hat, entschloß ich mich zum Ankauf eines Heims für unsere Ferienkinder an der Ostsee, in der richtigen Annahme, daß die Kriegsfolgen sich noch lange bei unserer Jugend bemerkbar machen würden. Mitbestimmend war die betrübliche Tatsache, daß für unsere Kinder auf dem Lande nur wenige Gaststätten zur Verfügung standen. Ich kaufte in Graal das von den Erben des Landschaftsmalers Karl Rettiich angebotene Grundstück. Ich verzichtete auf den Erwerb eines eigenen Hauses hier in Wandsbek; die mir zur Verfügung stehende kleine Summe reichte aus, um die Anzahlung zu leisten und die notwendigsten Erneuerungen vorzunehmen. Anderweitig Mittel zusammenzubringen gelang mir nicht. Auf dem in unmittelbarer Nähe des Waldes und der See gelegenen Grundstück stehen zwei Häuser, ein größeres, die Villa Antonie mit 10 Zimmern und Wirtschaftsräumen, und ein

kleineres, das Karl Rettich-Haus mit 6 Zimmern. Beim Grundstück ist ein ausreichender Gemüsegarten und ein Spielplatz. Im Orte fand mein Plan, da u e r n d eine Ferienkolonie einzurichten, nicht überall Beifall. Man fürchtete, daß eine Ferienkolonie die gut zahlenden Fremden vertreiben könnte, und versprach sich auch von den Kindern keine Einnahmen. Daß es in unserer Zeit eine unbedingte Notwendigkeit ist, für die in ihrer Gesundheit von Jahr zu Jahr mehr bedrohte Jugend Erholungsstätten zu schaffen, dürfte von keinem Einsichtigen bezweifelt werden, und da nach einem pädagogischen Satz das Beste für Kinder gut genug ist, so sollte man nicht scheel sehen, wenn an gesundheitlich bevorzugten Orten zum Besten des Nachwuchses des deutschen Volkes Erholungsstätten errichtet werden, namentlich wenn es in der wohlmeinenden Absicht geschieht, mitzuhelfen am Wiederaufbau des deutschen Volkes unter Verzicht auf persönliche Vorteile oder Annehmlichkeiten. Da wir mit dem Pfennig rechnen mußten, weil ja jede Ersparnis unseren Kindern zugute kam, so mußten wir alle Mühen auf uns nehmen. Wir haben es deshalb auch vermieden, bezahlte Kräfte einzustellen. Mein Gedanke war ursprünglich der, daß sich freiwillig Lehrerinnen der Anstalt in die Arbeit teilen sollten. Anfangs war das auch der Fall, dann aber erlosch das Interesse an dem Unternehmen, oder der Wunsch, nach anderen Orten Reisen zu unternehmen, überwog. Zunächst haben wir für die Küche junge Mädchen annehmen müssen, die den ortsüblichen Lohn erhielten, und dann haben wir auch für die Beaufsichtigung und Pflege der Kinder befreundete junge Damen bestellen müssen, gegen die ich mich durch Geschenke erkenntlich zeigen mußte. Zeitweilig haben meine Frau und ich mit Unterstützung unserer großen Ferienkinder die vorkommenden Arbeiten allein erledigt. Viele Eltern und hiesige Ärzte haben es mir bestätigt, daß die sonst so empfindlichen Kinder in dem auf einen solchen Ferienaufenthalt folgenden Winter wenig oder garnicht von Krankheiten heimgesucht wurden, insbesondere nicht zu Erkältungen neigten und sich körperlich gut entwickelten, was wiederum nicht ohne günstige Rückwirkung auf die geistige Leistungsfähigkeit blieb. Neben diesem hauptsächlichsten Ziele haben wir auch mancherlei erzieherische Erfolge erreicht. Viel Sonnenschein aber vor allem ist in die Kinderherzen gefallen, und das ist in unseren Tagen auch viel wert.

Der Abschied von Graal ist den Kindern immer recht schwer geworden. So vergnügt sie bei der Ausfahrt waren, so betrübt waren sie bei der Heimfahrt, bis die Heimat und die Eltern wieder zu ihren Rechten kamen. Aber lange nachher bildeten die Graaler Ferientage das Tagesgespräch der Kinder, und ich bin gewiß, daß die Erinnerung daran immer bleiben wird.

In den ersten Jahren haben wir die Kinder nur während der Sommerferien in Graal gehabt. Sie sollten in der Schule nichts versäumen. Infolgedessen konnten längst nicht alle, die mit wollten, Aufnahme finden. Wir haben zwar zweimal noch Räume außerhalb des Heims hinzugemietet, besonders seit uns einige Räume durch Zwangseinquartierung genommen worden waren, aber da die Nachfrage sehr groß wurde, namentlich nach Freiplätzen, so haben wir mit besonderer Genehmigung der Schulaufsichtsbehörde bereits in der Zeit von Pfingsten bis zu den großen Ferien eine Ferienkolonie eingerichtet, meist für Kleinere, die in der Schule nicht zuviel versäumten. Sie wurden meist aus einer Klasse genommen, so daß die entstandenen Lücken leicht nachgeholt werden konnten. Den Nachhilfeunterricht erhielten sie unentgeltlich. In den Pfingstferien und im August und September habe ich das Heim alljährlich für Schulausflüge einzelner Klassen unserer Anstalt, einige Male auch Berliner Schulen zur Verfügung gestellt. Das Nachtquartier war frei, einen Teil der Lebensmittel brachten die Kinder mit, sie wurden ergänzt durch noch vorhandene Reste und Gartenerzeugnisse, aus denen meine Frau die Mahlzeiten herstellte, so daß nur die Eisenbahnfahrt zu bezahlen war. Für bedürftige Schülerinnen wurde sie gestiftet. Auch diese Ausflüge, bei denen wir immer vom herrlichsten Wetter begünstigt waren, verliefen in der denkbar fröhlichsten Stimmung und werden den Kindern in angenehmer Erinnerung bleiben, denn sie haben in den wenigen Tagen ein gut Stück deutschen Landes gesehen und viel schöne Stunden erlebt.

Im letzten Jahre habe ich nun auch endlich einen Plan verwirklichen können, den ich schon seit einer Reihe von Jahren hegte. Wir haben unsere beiden ersten Klassen, die Klasse Ib vom Ende der Pfingstferien bis zum 1. Juli unter Führung von Fräulein Studienrat Sembach, der Klassenlehrerin, die Klasse Ia vom 1. August bis 1. September nach Graal geführt und mit Genehmigung des Provinzialschulkollegiums dort unterrichtet. Der Aufenthalt der Klasse Ia fiel z. T. in die Sommerferien, so daß nur 14 Tage Unterricht erteilt zu werden brauchte. Die Führung der Klasse Ia habe ich übernommen und auch den Unterricht erteilt. Die Teilnahme war freiwillig, die Kinder, deren Eltern grundsätzlich gegen die Reise waren — es waren nur wenige — wurden jedesmal der anderen Klasse zugewiesen. Um möglichst allen Kindern die Teilnahme zu ermöglichen, haben beide Klassen Aufführungen veranstaltet, deren Erträge im Interesse des Unternehmens verwendet wurden. Unterrichtet wurden die Mädchen der Klasse Ib im Deutschen und in den

Fremdsprachen, die der Klasse Ia außer im Deutschen auch in Geschichte, Geographie und Religion, täglich 3 Stunden am Vormittag. Unterrichtet wurde meist im Wald an besonders schönen Stellen oder am Strand, bei Regenwetter im Eßzimmer. Die Klasse Ib las den Wallenstein, Ia die Iphigenie, von der Teile an einer wunderbar schönen Stelle des Waldes, wo alte knorrige Eichen mit ihren dichten Laubkronen bis dicht ans Meer heranreichten, aufgeführt wurden. An jedem Morgen wurde der Unterricht mit einem frischen fröhlichen Lied oder einer passenden Gedichtstrophe, die die Kinder ausuchten, begonnen. Auch viele lyrische Dichtungen sind durchgenommen worden, nicht in der herkömmlichen Weise; die uns umgebende Stimmung im Wald und an der See machten in der Regel eine Interpretation überflüssig. Unsere mittelalterlichen Dichter, vor allem Walter von der Vogelweide und andere Minnesänger, unsere Klassiker, Romantiker und neuere (Falke, Rilke) kamen zu Wort. Ich kann getrost behaupten, daß viele dieser Stunden für uns, Kinder und Lehrer, Wehestunden gewesen sind, wie wir sie selten erlebt haben. Die Mädchen waren mit seltener Aufmerksamkeit, ja Andacht bei der Sache. Ich erinnere mich besonders an einen Sonntagmorgen, wo wir bei strahlendem Sonnenschein unter einer uralten Eiche am Meer eine wahrhaft erhebende Morgenandacht gehalten haben, indem ich Psalmen vorlas. Für mich als Sachgeographen und ausgesprochenen Naturfreund bot sich mancherlei Gelegenheit zu Belehrungen aus dem Geographiepensum der Klasse I, der allgemeinen Erdkunde. Hier konnte ich in der Natur zeigen, worüber ich in der Schule nur referieren kann. Die besten Abbildungen oder Modelle sind nichts gegen dieses Anschauungsmaterial, das mir ja durch meine langjährigen Besuche genau bekannt war. Das ganze Kapitel Meer, Strandbildung, Moor, vieles aus Botanik und Zoologie, aus der Wetterkunde und Klimatologie, der Verkehrsgeographie und nicht zuletzt aus der Astronomie habe ich beinahe spielend den Mädchen klar gemacht, und wenn ich jetzt auf das eine oder andere Kapitel zu sprechen komme, brauche ich nur an eine bestimmte Stelle in Graals Umgebung zu erinnern. Zum ersten Male in den 25 Jahren, in denen ich allgemeine Erdkunde unterrichte, bin ich von dem Resultat meines Unterrichts voll befriedigt. Nicht unerwähnt lassen will ich auch, daß die Bücher von Hermann Löns und Fleuron unsere ständigen Begleiter waren, daß auch gezeichnet wurde, daß oft und schön gesungen wurde; daß vor allem auch viel gebadet, geschwommen, gerudert und gespielt wurde, bedarf wohl keiner Erwähnung. Gewiß sind die Kinder in manchen Fächern, die wir nicht, wenigstens nicht lehrplanmäßig, betreiben konnten, in Naturkunde, in Mathematik, in der französischen und englischen Grammatik in der Zeit ihrer vier- bzw. zweiwöchigen Abwesenheit zurückgekommen, sie haben auch keine schriftlichen Arbeiten gemacht, wie manche Kollegen bedauernd hervorhoben, aber ich glaube doch behaupten zu dürfen, daß der Unterricht, den sie dort gehabt haben, fruchtbarer gewesen ist, als es hier der Fall gewesen wäre. Eines aber steht für mich wie für die Führerin der ersten Gruppe, Fräulein Sembach, fest; wir haben noch nie in unserem Leben mit solcher Freude und solchem Genuß unterrichtet wie in unserer Waldschule in Graal. Und ein weiterer Erfolg für uns beide ist es gewesen, daß wir zu unseren Mädchen in ein wahrhaft kameradschaftliches Verhältnis getreten sind, wie es schöner nicht gedacht werden kann. Wir sind die Freunde, die Vertrauten unserer Kinder geworden. Es gibt nichts in ihrem jungen Leben, woran sie uns nicht Anteil nehmen ließen. Wir beide sind uns in dem Urteil einig, daß die Wochen, die wir mit unseren Kindern an der See verbracht haben, die glücklichste Zeit unserer ganzen bisherigen beruflichen Tätigkeit gewesen ist. Nie hat ein Mißklang unser Zusammensein gestört. Die Kinder haben gern und willig alle Pflichten erfüllt, die ihnen aufgetragen waren. Sie haben meiner Frau, die in dieser Zeit keinerlei Hilfe hatte, die Arbeit erleichtert, wo sie nur konnten, und zu tun gab es recht viel in Küche, Haus und Garten. Und alle Arbeit wurde mit fröhlichem Herzen getan. So viel Sonnenschein ist selten in unserem Hause gewesen, wie in den beiden Monaten, in denen unsere Mädels aus den ersten Klassen unsere Gäste waren. Es ist nicht möglich, über alles zu berichten, was wir erlebt haben, nur einiges sei erwähnt. Beide Klassen haben bei wunderbarem Wetter eine Dampferfahrt längs der walddumkränzten Küste nach Warnemünde unternommen. Warnemünde mit seinem meist aus Ausländern bestehenden Badepublikum hat auf unsere Kinder keinen besonderen Eindruck gemacht. Um so wohler fühlten sie sich auf der Rückwanderung durch den herrlichen Wald, die das eine Mal bei Mondenschein, das andere Mal im Nebel zurückgelegt wurde. Beide Male bot der Wald herrliche Stimmungsbilder. Auch nach Ahrenshoop durch das Ribnitzer Moor auf dem Deich entlang sind sie gewandert, nach Wustrow mit der Steilküste und der Malerkolonie in Ahrenshoop. Mein Plan, weiter über Prerow nach Stralsund und Rügen (eine zweitägige Tour) zu wandern, scheiterte an unserer Finanznot infolge der großen Teuerung und der horrenden Bäderpreise. Aber sollte ich wieder einmal eine Klasse nach Graal führen, so würde ich mit dem Stralsunder Lyzeum in Verbindung treten und um Aufnahme unserer Mädchen in Bürgerquartiere bitten, wogegen ich unser Graaler Heim als Unterkunftsstätte für Stralsunder Lyzeistinnen anbieten würde. — Eine besonders

schöne Feier hatte die Klasse Ib am Sonnenwendtag. Mit Erlaubnis des Försters hatten die Mädchen am Strand einen mächtigen Holzstoß aufgebaut, der um Mitternacht angezündet wurde. Aus der versunkenen Glode wurden einige Stellen aufgeführt, und zuletzt sprangen die Mädchen unter dem Liede „Flamme empor“ über die erlöschende Glut. Die Klasse Ia hat auf der Stromwiese hinter unserem Haus „die Regen-trude“ aufgeführt. Beinahe von jedem Tage wäre irgendein frohes Erlebnis zu berichten, doch muß ich mich bescheiden. Beide Klassen haben schweren Herzens von Graal Abschied genommen und die Hoffnung ausgesprochen, zu Pfingsten noch einmal in Graal wieder zusammenkommen zu können.

Wir aber haben die Überzeugung, daß in beiden Fällen das Unternehmen in jeder Beziehung geglückt ist. Der Unterricht ist unbestreitbar erfolgreich gewesen, und der Gedanke, Kinder im Freien zu unterrichten, verdient ohne Zweifel weiter verfolgt zu werden, besonders wenn es unter so günstigen Umständen geschehen kann wie in Graal. Voraussetzung ist allerdings, daß Lehrer und Lehrerinnen, die mit den Kindern hinausgeschickt werden, nicht von vornherein in einem Vorurteil gegen die Waldschulen befangen sind und auf persönliches Behagen zu verzichten entschlossen sind. Der Lehrer einer Waldschule darf nur für seine Kinder da sein; er muß sich vom Morgen bis zum Abend ihnen widmen und wird stark angestrengt. Aber wer seine Freude am Zusammensein mit Kindern hat und das nicht als Last, sondern als Lust empfindet, der wird reichen Lohn ernten. Wenn dann die Mädchen auch körperlich gut gekräftigt in die Heimat zurückkehren, wird er die aufgewendete Mühe und manche Unbequemlichkeiten, die er hat auf sich nehmen müssen, nicht bereuen. Wir hatten die große Freude, daß unsere Mädchen der Klasse Ib, die sehr blutarm und körperlich elend waren, ohne Ausnahme in bester gesundheitlicher Verfassung in die Heimat zurückkehrten. Das Gleiche gilt auch von der Klasse Ia, die allerdings nicht in gleichem Maße erholungsbedürftig war und deshalb auch nur für 14 Tage von der Schule beurlaubt wurde, während die Klasse Ib 4 Wochen keinen stundenplanmäßigen Unterricht hatte.

Die Kostenfrage freilich hat mir einige Sorgen bereitet. Denn die Preissteigerung, die um Pfingsten einsetzte und im August ein sehr schnelles Tempo anschlug, hat meine Berechnungen, die ich Ostern aufstellte, über den Haufen geworfen, desgleichen der alle Erwartungen übertreffende Appetit der Mädchen. Wir hatten berechnet, was für die Mädchen hier die Verpflegungskosten betragen haben würden, und waren auf einen Satz von 30 M pro Tag = 1200 M in 30 Tagen gekommen, nicht mitgerechnet Fahrt und sonstige Nebenkosten, Unterkunft, Wasser, Licht und eigene Arbeit, sowie Abnutzung. Mit diesem Betrage sind wir aber längst nicht ausgekommen, zumal von den 15 Kindern einige unentgeltlich mitgenommen wurden. Da die Eltern der Kinder zumeist unbemittelt waren, haben wir keine Nachzahlung gefordert. Die Einnahme aus der Aufführung der Klasse wurde ganz für Nebenkosten verwendet, besonders zur Bezahlung der Kurtage, da die Mädchen, weil sie älter als 14 Jahre waren, den vollen Preis für Einzelpersonen, nämlich 50 M, entrichten mußten. Auch die Lübeck-Büchener Eisenbahn hat keine Fahrpreisermäßigung gewährt, trotzdem ich dem Präsidenten in einer persönlichen Aussprache Veranlassung und Zweck der Fahrt auseinandersetzte. Das geringe Entgegenkommen der in Frage kommenden Behörden ist sehr zu bedauern.

Die zweite Abteilung, Klasse Ia, zählte 14 Teilnehmerinnen, von denen 4 unentgeltlich (einschließlich Reise und aller Nebenkosten) mitgenommen wurden. Die zunehmende Teuerung veranlaßte mich, einen Tagessatz von 80 M = 2400 M in 30 Tagen anzusetzen, aber die hohen Milch- und Brotpreise und Steigerung der Preise für andere Lebensmittel haben auch da ein Minus zur Folge gehabt, das etwas gemildert wurde, einmal durch die Einnahme aus einer Aufführung, die die unerwartete Höhe von 1800 M ergab, und durch eine freiwillige Beisteuer zweier Väter von je 600 M = 1200 M. Gleichwohl habe ich das Unternehmen nicht einen Augenblick bereut, denn abgesehen davon, daß ich durch den geglückten Versuch die Überzeugung gewonnen habe, daß das Unterrichten im Freien unter Anwendung der richtigen Methode erfolgreich sein kann, und eine Anzahl nicht zu unterschätzender Vorteile für die Kinder zu verzeichnen sind, haben meine Frau und ich sowie Fräulein Studienrat Sembach manch frohe Stunden mit den Kindern erlebt. Die Freude an der Fröhlichkeit der Mädchen ist unsere Entschädigung gewesen. Wir hatten von vornherein nicht mit Überschüssen gerechnet. Ein Schulmeister kann kein Kaufmann sein. Sein Gewinn läßt sich nicht in Mark und Pfennigen ausdrücken. Freilich sollte er auch nicht von den Steuerbehörden nach Mark und Pfennig besteuert werden, und es sollte nicht bei einem Unternehmen, das lediglich dem Wunsche entsprungen ist, zu helfen, als Triebfeder Profitjucht angenommen werden, wie es leider geschehen ist. Denn ich bin sowohl zur Umsatz- als auch Gewerbesteuer herangezogen worden, trotzdem ich mündlich und schriftlich genau die Veranlassung und den Zweck des Unternehmens angegeben habe. Für mich und meine Frau ist es im höchsten Grade niederdrückend, daß unsere Opfer an Zeit, Geld, Arbeit und Unbequemlichkeiten — wir müssen uns den ganzen Sommer über trennen — übersehen und dem Unternehmen Schwierigkeiten über Schwierigkeiten — seitens

der Ortsbehörde — bereitet werden. Wollte man uns doch im vorigen Sommer, während die Kinder da waren, noch eine Zwangseinquartierung ins Haus legen!“ (Städt. Lyzeum, Wandsb.)

Die Zahl der Landheime, die den Schulen zur Verfügung stehen, ist gewachsen; mancher Anstalt ist es geglückt, ein eigenes Häuschen für ihre Schüler zu erwerben, andere benutzen die Heime, die eine Gemeinde für alle ihre Schulen unterhält, wieder andere mieten Räume für ein Jahr oder längere Zeit. Die Verwertung der Heime ist verschieden; während die größeren in der Regel von ganzen Klassen aufgesucht werden, die dort zugleich ihren Unterricht erhalten, dienen die kleineren, meist nicht allzufern der Schule gelegenen nur als Unterrichtsräume für kurze Besuche oder als Übernachtungsstätten bei mehrtägigen Wanderungen. Der Gedanke, daß die Schulen, die Landheime besitzen, ihre Schüler gelegentlich austauschen sollten, ist auch von anderer Seite angeregt worden.*) Als Gemeinde-Landheime seien genannt die Kindererholungsstätte der Stadt Frankfurt a. M. auf der Wegscheide bei Bad Orb und das Jugendheim des Bezirks Berlin-Schöneberg in Sperenberg. Das Arndt-Gymnasium in Berlin-Dahlem besitzt ein Heidehaus im Strausberger Wald; das Realgymnasium in Berlin-Friedenau hat in Canow ein Heim eingerichtet; dem Gymnasium in Berlin-Grünwald gehört das Havelhaus in Werder; die Schüler des Goethe-Gymnasiums in Hannover suchen in den Ferien und über Sonntag gern das Wanderheim der Anstalt in Schneeren auf; 4 Klassen des Realgymnasiums mit Gymnasium in Hagen gingen im Herbst auf je 8 Tage mit ihren Klassenlehrern in ein Landheim bei Billingen im Sauerland.

„Das mit der Schule verbundene Landheim in Holzminden a. d. Weser konnte während des ganzen Sommerhalbjahres mit je zwei Klassen belegt werden. Die Schüler standen unter Führung ihrer Ordinarien und suchten in gemeinsamer Arbeit die schöne Landschaft des Solling geistig und körperlich auszubeuten.“ (Städt. Oberrealschule, Dortmund.)

„Das Havelhaus hatte über 6000 Übernachtungen von Schülern zu verzeichnen; das Lehrerhaus wurde von den Familien des Kollegiums und Freunden fleißig benutzt. — Die U III R wurde vom 14.—18. Juni hier unterrichtet. Die Herren Grunow und Wetekamp erteilten den Unterricht. Die Verpflegung erfolgte aus selbst zusammengebrachten Lebensmitteln. Dieser erste Versuch ist als durchaus gelungen zu bezeichnen. — Der Tagesbesuch von Schülern, Eltern und Freunden hat sich gegen das Vorjahr erheblich gesteigert; Stiftungen von Eltern und Freunden flossen dem Hause in reichem Maße zu.“ (Städt. Realgymnasium und Gymnasium, Berlin-Grünwald.)

„Im November fanden die Bemühungen um Gründung eines Landheimes endlich ihren Abschluß. Es bildete sich eine Vereinigung für das Landheim des R. W. G. In Groß-Silsterwik wurde auf eine Reihe von Jahren das Wasserschloß gepachtet, und Mitte November ging als erste Klasse die U I 1 hinaus in das neu eingerichtete Landheim. Alle 4 Wochen schicken wir eine Klasse mit 2 Lehrern in das Heim. Körperliche Ertüchtigung durch Wintersport und Fußwanderungen, Betätigung bei den häuslichen Arbeiten und den Arbeiten im Garten, gute Verpflegung für unsere vielfach unterernährte Großstadtjugend — das sind die physischen Vorteile dieser Neueinrichtung, deren ideale soziale Werte in der Abschiedsrede für den Stifter des Heims, Oberstudiendirektor Dr. Richter, von dem Berichterstatter gewürdigt worden sind. Über die finanziellen Schwierigkeiten sind wir nun auch glücklich hinaus, so daß wir hoffnungsfreudig in die Zukunft des Heims blicken dürfen. Die beiden vom Obermusiklehrer Kupfermann am 2. und 9. März veranstalteten Konzerte (Schülerchor und Musikverein) brachten uns einen Reingewinn von 148 729 M. Wir verfügen nun über einen ausreichenden Wirtschaftsfonds. Die laufenden Bedürfnisse werden von den Beiträgen der Eltern (25 % des Schulgeldes) bestritten. Die von den Schülern während des Aufenthaltes im Landheim zu zahlenden Kostgelder werden restlos für die Verpflegung verwendet.“ (Staatl. König Wilhelms-Gymnasium, Breslau.)

„Dank der unermüdlichen Arbeit besonders der Herren Dr. Heuser und Zornbach und der rührenden Opferfreudigkeit der Eltern unserer Schüler ist es uns trotz der Not der Zeit gelungen, auch im letzten Jahre

*) „Schüleraustausch in Schul-Landheimen. — Pfingsten 1924 hat zum ersten Male ein Schüleraustausch zwischen der Thier-Oberrealschule vor dem Holstentore in Hamburg und der Kaiser Wilhelm II.-Oberrealschule in Göttingen stattgefunden, dergestalt, daß 20 Hamburger in das Landheim der Göttinger Oberrealschule und 20 Göttinger in das Landheim der Hamburger Oberrealschule gingen, um dort 3 Wochen lang Land und Leute genauer kennen zu lernen. Der Austausch hat beide Schulen über alles Erwarten befriedigt; es besteht der Wunsch, ihn auch auf andere höhere Schulen auszudehnen, die eigene Landheime besitzen. Schulen, die bereit sind, an solchem Austausch teilzunehmen, mögen dies der Staatlichen Auskunftstelle mitteilen, die alsdann die andere Partei benachrichtigen und eine Art Sammelstelle einrichten würde. — Prof. Dr. Doermer, Hamburg; Studienrat Baustaed, Göttingen.“

unser schmuckes Landheim in Endbach zu halten. So konnten vom 16. Juni bis 10. November etwa 200 Schüler der verschiedensten Klassen unter der Obhut ihrer Lehrer sonnige Wochen in Endbach verleben. Es waren dies: vom 16. Juni ab 37 Schüler der Va, vom 11. Juli ab 37 Schüler der V und IV, vom 10. August ab 33 Schüler der VIIb, vom 2. September ab 26 Schüler der D III, vom 26. September ab 22 Schüler der U IIa, vom 21. Oktober ab 34 Schüler der U IIb und D IIb.

Wir bemühten uns, unsere Schüler im Landheim zur höchsten Einfachheit, zu peinlichster Sauberkeit und Ordnung und zur Selbstzucht zu erziehen und vor allem durch das Zusammenleben den Gemein Sinn zu heben und den kameradschaftlichen Geist zu wecken und zu stärken. Wir Lehrer hatten im Landheim endlich Gelegenheit, den Schülern persönlich näherzutreten, in erster Linie auch väterliche Freunde und Erzieher der Schüler zu sein (was im hastigen Getriebe der großen Schule einer Großstadt auch beim besten Willen nicht immer möglich ist), und so konnten wir die Arbeitsgemeinschaft der Schule zu einer Arbeits- und Lebensgemeinschaft gestalten. Mit unseren Schülern haben wir im Landheim die besten Erfahrungen gemacht; sie gaben fast nie zu Klagen Anlaß und fügten sich in freiwilligem Gehorsam den Anordnungen ihrer Lehrer.

Um das Bestehen dieser segensreichen Einrichtung auch für das nächste Jahr zu sichern, veranstalteten wir am 11. und 12. November in den Räumen der Schule ein großes Landheimfest, das von etwa 5000 fröhlichen Menschen besucht wurde und einen Reingewinn von 600 000 M brachte. Es war ein Familienfest, bei dem sich das herzlichste Einvernehmen in unserer Klinger Schulgemeinde wieder aufs deutlichste gezeigt hat. Möge das Landheim, das als wichtigster Erziehungsfaktor unserer modernen Großstadtschule angesehen werden darf, die schweren Jahre überdauern! (Städt. Klinger Oberrealschule, Frankfurt a. M.)

„Wie in den beiden vorhergehenden Jahren, so waren auch im Berichtsjahre alle Klassen mit ihren Lehrern während des Sommerhalbjahres im Landheim Soden-Salmünster. Es waren im ganzen 5 Gruppen gebildet, 2 Gruppen mit je 2 Klassen und 3 Gruppen mit je 3 Klassen. Jede Gruppe war 21 Tage im Heim, und zwar die ersten 3 Gruppen vor den Sommerferien, die letzten beiden Gruppen zwischen den Sommer- und Herbstferien. Die einzelnen Gruppen setzten sich aus folgenden Klassen zusammen: 1. Gruppe: II^b und IV. — 2. Gruppe: III^b und IVa. — 3. Gruppe: I¹, II^{2a} und VIb. — 4. Gruppe: I², III^{1a} und V. — 5. Gruppe: II^{1a}, II^{2b} und III².

Die Art der Betätigung im Landheim war dieselbe wie in den vorhergehenden Jahren.

Während der Sommer- und Herbstferien wurde das Landheim auch Schülern anderer Frankfurter höheren Lehranstalten zur Verfügung gestellt; während die Belegungstärke in den Sommerferien nahezu 90 betrug, sank sie in den Herbstferien auf etwa 20 hinab.

Während des ganzen Winterhalbjahres stand das Landheim leer.“ (Städt. Reform-Realgymnasium Musterschule, Frankfurt a. M.)

„Der Sonderunterricht im Waldheim Wilhelmsdorf wurde wieder möglich. Vom 9. 4. bis 5. 7. betraf er die Hälfte der Klasse Va—Vb. Vom 17. 7. bis 14. 9. betraf er die Klasse III in der Mehrzahl, die Hälfte von IVa und IVb. Die zurückbleibenden Schülerinnen erhielten in Lankwiz ordnungsgemäß Unterricht.“ (Städt. Lyzeum, Berlin-Lankwiz.)

„Im vergangenen Sommer konnte die an der Schule bestehende Waldschuleinrichtung wieder in Benutzung genommen werden, während dieselbe im Vorjahre infolge der anhaltenden Hitze sich als weniger geeignet erwiesen hatte. Die Waldschule besteht aus einer geräumigen Schulhalle, welche auf einem 5 Minuten entfernten, zu den Grundstücken der Anstalt gehörigen Baumhof liegt. Der Unterricht in der Waldschule wird teils in dieser Halle, teils, soweit der Charakter der Unterrichtsstunden und die Witterung gestatten, an geeigneten Plätzen im Freien abgehalten. Es werden nacheinander einzelne Klassen für mehrere Wochen in der Waldschule unterrichtet, mit besonderer Bevorzugung der jüngeren Jahrgänge und derjenigen Klassen, in denen sich etwa eine besonders große Zahl körperlich schwacher Kinder befindet. Der Erfolg des Waldschulunterrichts war bisher stets ein durchweg guter.“ (Priv. Lyzeum und Oberlyzeum, We r l.)

„Vom 11. August bis 8. September nahmen die Schüler der beiden Obertertien Aufenthalt in der von der Frankfurter Kinderhilfe auf der Wegscheide bei Bad Orb eingerichteten Erholungsstätte.

Die im vergangenen Jahr geplante Einrichtung einer Erholungsstätte für die eigenen Bedürfnisse der Schule konnte wegen der ständig wachsenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht ausgeführt werden. Die für eine solche Erholungsstätte gesammelten Mittel wurden jedoch in Einrichtungsgegenständen angelegt, die aus Heeresbeständen stammen und in günstigerer Zeit doch noch zur Ausstattung einer Schülererholungsstätte

oder einer Jugendwanderherberge dienen sollen. Es wurden eine größere Anzahl wollener und baumwollener Schlafdecken, Betten, Schränke, Tische, Schemel, Tornister, Wasch- und Trinkgefäße angeschafft.“ (Städt. Helmholz-Oberrealschule, Frankfurt a. M.)

„Die stets steigende Notlage zwingt auch die Schule, in ganz anderer Weise als bisher für die gesundheitliche und soziale Förderung der ihr anvertrauten Schüler zu sorgen.

Vor allem war es unser Streben, den Schülern trotz der hohen Fahrpreise Aufenthalt im Freien, Wanderungen, Ferienaufenthalt zu verschaffen. An erster Stelle ist der Aufenthalt der beiden Obertertien vom 12. August bis 8. September in der Kindererholungsstätte auf der Wegscheide zu nennen. Das Ergebnis dieses Aufenthaltes war sowohl in gesundheitlicher wie in erzieherischer Hinsicht ein durchaus befriedigendes. Daneben konnten wir mit Hilfe des Jugendamtes und des Vereins für Ferienwanderungen mehrere bedürftige Schüler teils aufs Land, teils in Kindererholungsstätten schicken. Leider war es uns nicht mehr möglich, unsere Schüler wie in den vergangenen Jahren mit Hilfe des Liebigschul-Vereins im Kriegerheim in Eppstein für einige Sommerwochen unterzubringen. Der Verein stiftete dagegen Zuschüsse für größere Wanderungen, die die Schüler teils allein, teils unter Führung von Lehrern unternahmen.“ (Städt. Liebig-Oberrealschule, Frankfurt a. M.)

„Am 26. April 1922 verließen die VIIa und b unter Führung von Studienrat Linß und Studienreferendar Seydel die Stadt, um für 28 Tage in dem Erholungslager Wegscheide bei Bad Orb Unterricht und Erholung zu genießen.“ (Staatl. Kaiser Friedrichs-Gymnasium, Frankfurt a. M.)

„Von der Erholungsfürsorge des Jugendamtes aus kamen 40 Schüler je vier Wochen in Solbäder, Heime oder in Luftbäder. Vom 23. Mai bis 19. Juni weilten die beiden Untertertien unter Aufsicht der Herren Studienräte Dr. Thüre und Dr. Schneider auf der Frankfurter Kindererholungsstätte Wegscheide bei Bad Orb, von wo sie nach einem vierwöchentlichen Aufenthalt erfrischt und gekräftigt zurückkehrten.“ (Städt. Adlershacht-Realschule, Frankfurt a. M.)

„Schulfahrt Spiekeroog. — Die Erfolge für Körper und Geist waren im vergangenen Jahre so groß, daß die Schule sich ermutigt fühlte, auch ohne eine Spende des Auslandes mit 125 Jungen (4 Klassen) das Unternehmen in diesem Jahre zu wiederholen. Die Finanzierung machte Schwierigkeiten; aber grundsätzlich durfte Mittellosigkeit nicht der Grund sein, die Teilnahme auszuschließen. In dankenswerter Weise sind viele Kreise, an die herangetreten wurde, bereit gewesen, zu dem Unternehmen beizusteuern. Die Anteilsumme der einzelnen Teilnehmer wurde durch Selbsteinschätzung festgesetzt. Für 40 Tage wurde der Gestehungspreis einschl. Fahrt auf 2000 M angegeben, die in Raten gezahlt werden konnten.

Die Fahrt war aufgebaut auf den Grundsätzen des Mithelsens, des Dienens aller Beteiligten, von alt und jung. Als Unterkunftsort kam nur ein stiller Platz ohne Kurbetrieb, mit einfachen Verhältnissen, in Betracht, kein Weltbad mit seinen Ablenkungen, seinen teuren Preisen, seinen bedenklichen Seiten. Es mußte, wenn möglich, eine Robinsoninsel sein. Sie machte dann wohl größere technische Schwierigkeiten in der Beschaffung von Lebensmitteln und Materialien; dafür war sie abgeschieden, idyllisch, beschaulich; ein solches Jugendparadies fanden wir in Spiekeroog, neben Baltrum die stillste und verträumteste der ostfriesischen Inseln.

Im vorigen Jahre hatten wir bei der geringeren Zahl der Teilnehmer eine kleine Baracke des Wasserbauamts benutzt; in diesem Jahre benötigten wir mehr Raum. Eine neu aufgebaute Baracke des „Hammer B. K. (Bibelkreis) Ferienfahrt“, die aus dem Mindener Gefangenenlager dorthin verlegt worden war, bot uns die erwünschte Unterkunft. Als wir ankamen, war sie im Rohbau fertig. Unser Vorkommando mußte sie einrichten. Da galt es keine Arbeit zu scheuen. Eine Anzahl von eisernen Doppelbetten war aufzustellen. Unter Leitung zweier Primaner arbeiteten die 20 mitgenommenen stärksten Teilnehmer mit Zuschlaghammer, Säge usw. tagelang, um bis zur Ankunft alles fertig zu haben. Auch galt es, die großen Lebensmittelvorräte heranzuschaffen: 80 Zentner Kartoffeln, 40 Zentner Kohlen, die in Papiersäcken mühsam vom Schiff über den Wattstrand in schmutziger Arbeit bis an die Baracke zu schaffen waren. Als dann am 27. Mai der Haupttrupp mit 120 Mann kam, war die Hauptarbeit geleistet. Das war zunächst bei der Ankunft ein buntes Gewimmel von 120 Jungen. Es dauerte ein paar Tage, bis sich alles auf ein Robinson-Dünenleben bei primitivsten Verhältnissen eingestellt hatte. Und doch war es trotz allem Primitiven viel schöner als in der engen Großstadt; nur mit Sporthose bekleidet, konnte man sich hier aus dem Hause begeben und spielen und sich tummeln am Strand!

Nachdem die ersten Entdeckungsfreuden über all das Neue: über die Muscheln und Quallen, Ebbe und Flut, ausgekostet waren, konnte an planmäßige Auswertung des Aufenthaltes gedacht werden. Vor-

mittags waren drei Stunden Unterricht in den Dünen, der auch die Pfingstferien hindurch gegeben wurde, um in etwas das durch die Reise Ausfallende wieder wett zu machen. Der Unterricht konnte bei den gemischten Klassen nur das Ziel haben, etwa in den Sprachen und der Mathematik den status quo ante aufrecht zu erhalten, in der Übung zu bleiben und ein wenig weiter zu führen.

Im übrigen bot die Insel und ihre Umgebung so viel Anschauungsmaterial, besonders in naturwissenschaftlicher und geographischer Hinsicht (die Nachbarinseln und einige ostfriesische Städte wurden besucht, Wilhelmshaven mit seinen großen Docks wurde besichtigt), daß das ausfallende Theoretische durch das Neuerlebte ersetzt wurde. Eine Unzahl von Fragen mußte täglich beantwortet werden. Gelegentlich wurde auch für alle vier Klassen Gesamtunterricht gegeben, und größere Schüler hielten Vorträge über das viele Anregende, das die See bot.

Fast jeder Unterricht kam in seiner Art, den Verhältnissen entsprechend, zu seinem Recht. Durch den täglichen Arbeits- und Küchendienst (u. a. mußten Bänke und Tische selbst gezimmert werden) war für genügend werktätigen Unterricht gesorgt, dessen Wert hier sehr zutage trat. Wie geschätzt waren auf einmal die Jungen, die verstanden, mit Säge, Hammer und Zange umzugehen! Außerdem wurden die Schüler durch den gemeinsamen Dienst für das Ganze zusammengeschmiedet. Man erkannte, wo die wahren Grundlagen für die Schulgemeinde liegen müssen: im Dienst für die Allgemeinheit.

Die künstlerischen Fähigkeiten fanden ein weites Feld der Betätigung: in dem Zeichnen und Skizzieren auf Ausflügen, besonders aber bei dem Bemalen der großen Wandflächen unserer Barade, die wir als erste Bewohner bezogen. Mit einem bewundernswerten Mut machten sich die kleinen Künstler an die Arbeit und schufen mit Leimfarbe auf den Holzflächen etwa 15 Bilder und einen durchlaufenden Fries — alles Darstellungen aus dem neuen Erleben auf der Robinsoninsel.

Die Hauptaufmerksamkeit wurde der sportlichen, der körperlichen Ausbildung zugewandt. Im engsten Einvernehmen mit dem Inhaber des Spiekerrooger Kinderheims, Dr. Ruhnau, der jeden Schüler genau untersucht hatte und für jeden einen Personalbogen ausschreiben ließ, wurden die Übungen vorgenommen, und zwar hauptsächlich die von der deutschen Hochschule für Leibesübungen übernommenen. In der reinen frischen Seeluft wurden sie morgens sofort nach dem Wecken vorgenommen, im leichtesten Kostüm, Spannbearbeitung, Atemübungen, Rumpfübungen usw., alles mit theoretischen Erläuterungen. Da die Schüler ihren Körper sahen, gewannen sie Interesse an seiner Gestaltung.

So blieb der Erfolg nicht aus: Die Atemdifferenz nahm bei fast allen zu; bei 20% bis zu 4 Zentimeter, bei etwa 30 2—3 Zentimeter in 30 Tagen. Da nicht zu häufig gebadet wurde, hatten wir auch bei vielen Gewichtszunahmen von 6, ja bis 10 Pfund. Durch morgendliche Freiübungen hoffen wir diese Erfolge auch nach der Rückkehr auszuwerten und die enge Fühlung zwischen Arzt und Schule (Klassenlehrer und Turnlehrer) aufrecht zu erhalten.

Derartige Ergebnisse nötigen uns zum Nachsinnen; besonders, wenn von ärztlicher Seite versichert wird, daß ein derartiger Aufenthalt in den Pubertätsjahren bis zu 5 Jahren sich in der Entwicklung junger Menschen verfolgen läßt.

Aufgabe der Kommunen muß es sein, sich derartige Unterbringungsmöglichkeiten zu sichern: Baraden aus alten Gefangenen- oder Truppenlagern in walddreicher Gegend oder an der See. Die Regie muß die Schule selbst übernehmen; ehrenamtlich wird das Kochen von den Müttern oder Damen für sechs Wochen gerne geleistet. Da die Jungen helfen, ist die Arbeit bei genügender Einteilung auch bei großen Zahlen zu leisten. Wenn möglich, sollte Seeaufenthalt gewählt werden. Die Finanzierung einer solchen Fahrt kann auch an den Mittel- und Volksschulen durch ein Sparsystem vorbereitet werden, daß jeder Schüler, dem es nicht von Hause her möglich ist, eine solche Erholungsreise zu machen, sie einmal während der Schulzeit erhält. Für Körper, Geist und Charakter liegen unendliche Möglichkeiten erzieherischer Einwirkungen in einem solchen Aufenthalt.

Am Wiederaufbau Deutschlands fällt der Schule ein großer, wenn nicht der wichtigste Anteil zu. Sie muß zum Geist des Dienens, des Opfern und des Helfens anleiten und den Körper kräftigen, damit wieder Friedensanforderungen an ihn gestellt werden können.

Beides kann die Großstadtschule, wie sie heute ist, nicht leisten. Eine derartige Verbindung von Land- oder Seeschule mit dem Rahmen der Großstadtschule kann es bei planmäßiger Anlage (vielleicht, indem jede Schule ihr Landheim erhält), Opfer Sinn der Allgemeinheit und der Lehrerschaft sehr wohl leisten. Die Schule darf nicht mehr allein Unterrichtsschule sein, sondern sie muß sich mit dem ganzen Menschen befassen.

Für kurze Zeit mögen da kleine Störungen durch solche Unternehmen eintreten. Sie werden aber wieder wettgemacht durch die Erfolge, die sich bald bemerkbar machen in einer Steigerung der Leistungsfähigkeit und einer Umstellung des Geistes einer Schule.

Die Mittel zur Unterstützung unbemittelter Fahrtheilnehmer hat die Schule durch die Veranstaltung eines Sommerfestes beschafft, soweit sie nicht durch Freunde der Anstalt schon vorher zur Verfügung gestellt waren. Das Fest verlief bei allseitiger Beteiligung der Elternschaft ganz ausgezeichnet und hat insbesondere bewiesen, daß unsere Schüler das Vertrauen, das bei der Veranstaltung in sie gesetzt war, voll auf verdienen. Aus den Überschüssen hat die Schule einen kinematographischen Apparat gekauft, der zu Unterrichtszwecken verwandt wird und der bei etwa alle 14 Tage veranstalteten wissenschaftlichen und unterhaltenden Vorführungen weiter Überschüsse zur Fortführung der Bestrebungen der Schule zur gesundheitlichen Ertüchtigung der ihr anvertrauten Jugend liefert.“ (Städt. Oberrealschule am Fürstenwall, Düsseldorf.)

„Schulfahrt nach Abbenroth. — Im Mai 1922 konnte unsere Schule 54 Quartanern einen 16 tägigen Landaufenthalt im Oberbergischen verschaffen. Das Ferienheim Abbenroth des Rheinischen B. K. bei Wiehl im Kreise Gummersbach öffnete uns seine gastliche Pforte. Dem hochverehrten Vorstände und ganz besonders dem Herrn Pfarrer Modert zu Waldbrohl und Herrn Studienrat Dr. Lüdemann von unserer Anstalt sei dafür auch an dieser Stelle unser herzlichster Dank gesagt. Das Wohlfahrtsamt trug die Kosten für zwei Kriegerwaisen, sonstige Spenden waren nicht vorhanden. Daher mußten die Eltern der übrigen Teilnehmer Fahrgeld und Unterhaltungskosten (täglich 30 M.) selbst tragen. Die Leitung der Schulfahrt übernahmen Herr Studienrat Diekmann und Oberrealschullehrer Mannig. Für den hauswirtschaftlichen Teil hatten sich zwei Helferinnen (Fräulein Sieger und Frau Grüger) bereitwilligst zur Verfügung gestellt. Als Entgelt für ihre Mühe und Arbeit konnten wir außer unserem Dank ihnen nur freie Fahrt und freie Station gewähren.

Die Hinreise erfolgte in der Morgenfrühe des 15. Mai über Bohwinkel, Elberfeld, Wipperfürth, Gummersbach, Dieringhausen und Osberghausen nach Wiehl. Bei der langsamen Fahrt hatten die Schüler reichlich Gelegenheit, die Naturschönheiten des bergischen Landes, seine lebhaft, vielseitige Industrietätigkeit und seine mannigfaltigen Verkehrsmittel zu bewundern. In Wiehl nahm ein Fuhrwerk unser Gepäck auf, und wir marschierten in der glühenden Mittagssonne noch eine halbe Stunde bergan, bis sich ein schattiger Waldweg zeigte, der uns in wenigen Minuten zu unserem Ziele führte. Das Ferienheim Abbenroth liegt unvergleichlich schön, fern von allem störenden Verkehr. Im Norden und Osten stellt sich der Wald schützend vor das Haus. Im Westen ist eine Talmulde vorgelagert, hinter der aus dichtem Walde das alte trutzige Schloß Homburg sich erhebt.

Der Süden ist frei, und die Sonne kann hier ungehindert ihre wärmenden Strahlen spenden. Das Haus, früher eine Wirtschaft, ist vom B. K. eigens als Wanderheim umgebaut und eingerichtet worden. Die erste Einrichtung mußte aus Sparsamkeitsgründen vorwiegend aus alten Heeresbeständen gedeckt werden. An dem weiteren Ausbau des Heimes wurde seinerzeit emsig geschafft. Besonders freundlich ist der große, nach Süden gelegene Speisesaal, der uns nach der anstrengenden Reise bald zur ersten Kostprobe vereinte. Er diente uns bei schlechtem Wetter auch als Unterrichts-, Lese- und Unterhaltungsraum. Nachmittags erfolgte die Verteilung der Schüler auf die einzelnen Schlafräume, die Einführung der Schüler in die täglichen Arbeiten und in die Hausordnung. Bei der Festlegung der Tagesordnung kam es darauf an, die Jungen viel in der frischen Luft zu halten und ihnen eine ausgiebige Nachtruhe zu sichern. Daher wurde auch der planmäßige Unterricht morgens von 9—12 Uhr fast ausschließlich im Freien abgehalten. Nach Tisch wurde unter Aufsicht eines Herrn im Walde gemeinsam gelagert und geruht. Der Nachmittag diente zu kleineren oder größeren Wanderungen in die Umgebung. Sonntags nahmen die evangelischen Schüler in Wiehl oder Nümbrecht, die katholischen in Bielfeld am Gottesdienste teil. Zur Verbilligung der Wirtschaftsführung mußten täglich zehn Schüler in bestimmter Reihenfolge als „Küchendienst“ abkommandiert werden. Die hierzu Befohlenen mußten die Tische decken und abräumen, den Speisesaal kehren, die Geschirre spülen, Kartoffeln schälen, dörres Holz sammeln, Brot und Ware holen.

Der Dienst der Helferinnen war sehr schwer, da die Jungen vielfach noch zu wenig an Arbeit und Ordnung gewöhnt waren und daher manchmal ausreichende Hilfe nur dann leisteten, wenn sie vom dienstfreien Lehrer überwacht wurden.

Welches sind nun die gesammelten Erfahrungen in gesundheitlicher, unterrichtlicher und sittlicher Beziehung?

Die Gesundheit der Schüler zu heben, war unser erstes Ziel. Neben dem ständigen Aufenthalte in der würzigen Waldluft suchten wir die Jungen durch Wandern, Turnen, Sport, Spiel, Fluß- und Sonnenbäder zu kräftigen. Zur einfachen nahrhaften Kost verschafften wir den Schülern eine tägliche Zulage von Milch und Brot. Wenn trotzdem kein voller Erfolg erzielt wurde, so lag dieses an der Kürze des Aufenthaltes. Bei der Abreise hatten alle ein frisches, gesundes Aussehen, die meisten auch schon eine Gewichtszunahme von 2—3 Pfund zu verzeichnen, einer gar eine solche von 6 Pfund. Ernstliche Erkrankungen sind nicht vorgekommen, wohl zwei leichte Unglücksfälle, bei denen ein Arzt zu Rate gezogen wurde. Vor späteren Fahrten dürfte den Schülern eine Zusatzversicherung bei der Schülerunfallversicherung anzuraten sein.

Der Unterricht mußte sich in den meisten Fächern auf Befestigung und Vertiefung beschränken, da die Schüler verschiedenen Parallelklassen entstammten und auch die in Düsseldorf zurückgebliebenen Klassenreste für die Zeit unserer Abwesenheit zusammengelegt wurden. Reichen Gewinn hatten dagegen die Fächer, die sich auf unmittelbare Anschauung und Selbsterleben stützen konnten, wie Naturkunde und Geographie. In der stillen Einsamkeit mitten in der Natur das Werden des Frühlings miterleben zu können und seine herrlichen Wunder zu schauen, war den Großstadtkindern ein seltenes Geschenk. War das Lesen in dem großen Buche der Natur den kleinen Köpfen allzuschwer, so war ihnen Herr Studienrat Diekmann ein allzeit bereiter, liebevoller Führer. Auch der Arbeitsgedanke im naturkundlichen und geographischen Unterricht konnte hier in der reichen Natur in weitestem Maße verwirklicht werden. Einzelne Präparate konnte Herr Studienrat Diekmann später unserer naturwissenschaftlichen Sammlung an der Anstalt verehren. Größere Schüler hätten hier auch interessante geologische Studien machen können.

Das Betragen der Schüler war durchweg gut. Anlaß zu Ausstellungen gaben besonders in der ersten Zeit das Verhalten bei Tisch, Unruhe in den Schlafräumen, mangelhafte Ordnung und Reinlichkeit. Auch galt es hier und da jugendlichen Übermut zu dämpfen und den Jungen klar zu machen, daß ein harmonisches Zusammensein vieler nur möglich ist, wenn jeder sich willig und freudig dem Ganzen einordnet.

Am Nachmittage des 30. Mai, vielen allzufrüh, wurde die Rückreise angetreten. Diesmal fuhren wir von Lennep aus über die Müngstener Brücke. Am Bahnhof zu Düsseldorf waren Eltern und sonstige Angehörige trotz der späten Stunde in stattlicher Zahl erschienen, um ihre Lieblinge abzuholen und den Fahrleitern ihren herzlichsten Dank auszusprechen.

Der Zweck der Schulfahrt, den Schülern eine gute Erholung zu verschaffen, das Ferienheim Abbenroth für unsere Schule zu erproben und uns auch für spätere Zeiten zu sichern, war erreicht.“ (Städt. Oberrealschule am Fürstenwall, Düsseldorf.)

„Das Landheim wurde im Sommerhalbjahr von allen Klassen benutzt. Die Oberklassen waren zweimal acht Tage draußen, die anderen nur eine Woche. In den großen Ferien wurden wieder 25 Schüler, die der Erholung bedurften und deren Eltern bedürftig waren, auf Kosten des Vereins ehemaliger Schüler verpflegt; auch andere Schüler waren in den Ferien im Landheim.“ (Städt. Kaiser Wilhelm II.-Oberrealschule, Göttingen.)

„Auch in diesem Schuljahre konnte das Schülerheim seine segensreiche Wirkung ausüben. Einzelne Klassen oder Schüler aus mehreren Klassen waren recht häufig von Samstag auf Sonntag im Heim, und in den Ferien war es mit durchschnittlich 24 Schülern belegt. Dank verschiedener Zuwendungen konnte eine ganze Anzahl von Schülern umsonst verpflegt werden. Auch die Quäker stellten größere Mengen von Lebensmitteln zur Verfügung.“ (Städt. Goethegymnasium, Frankfurt a. M.)

„Durch eine Stiftung aus Elternkreisen der drei Schulen Goethe-Gymnasium, Helmholtz-Realgymnasium und Realgymnasium Bredeney wurde im Frühjahr 1922 in der Baldeney, am Rande des Waldes, auf einem etwa 5 Morgen großen Gelände das deutsche Jugendheim „Emil Frid-Haus“ errichtet. Nach seiner Bestimmung soll es solchen Schülern der genannten Schulen ein Heim bieten, die, ohne sich nach Ständen, politischen Parteien oder Konfessionen zu trennen, es sich zum Ziel setzen, die Liebe zur Heimat und zum Vaterlande und das Verständnis für deutsche Kultur und deutsches Volkstum zu pflegen und sich zu willensstarken, tüchtigen Männern heranzubilden. Das Haus, das einer hochherzigen Stiftung des Kommerzienrats Goldschmidt seine Entstehung verdankt und den Namen eines jungen Schweizers trägt, eines Freundes des im Kriege gefallenen Sohnes des Stifters, wurde nach einem Entwurf von Professor Mehendorf erbaut. Es enthält für die Benutzung der Schüler einen großen Wohnraum, eine Küche, einen Schlafrum mit 16 Lagerstellen und eine kleine Bibliothek. Auf dem umliegenden Gelände war die Anlage je eines etwa

15 Ruten großen Gemüsegartens für jede Schule, eines Rosengartens, eines botanischen Gartens, einer Spielwiese und eines Sportplatzes vorgesehen. Der übrige Teil wurde im Laufe des Jahres mit Bäumen und Sträuchern bepflanzt.

Anfang Juli 1922 fand die Eröffnungsfeier statt. An unserer Schule bildete sich im Anschluß daran eine Wandergruppe von etwa 15 Jungen, die regelmäßig Dienstags und Freitags im Jugendheim zusammenkamen. Am Samstag, dem 3. März 1923, hielt Korvettenkapitän a. D. Rose, der Geschäftsführer der Stiftung, den Jungen einen Vortrag über seine U-Bootfahrt nach Amerika. Am Samstag, dem 27. März, sprach Studienrat Dr. News über Heimatgeschichte. Es wurde an 55 Tagen in den Gärten am Jugendheim gearbeitet, in der Regel unter Anleitung eines Obmannes aus dem Lehrerkollegium. Der Gemüsegarten wurde bis zum Schluß des Schuljahres ganz, der botanische Garten zum Teil bestellt. Die Zahl der Mitglieder stieg gegen Schluß des Schuljahres auf etwa 30.“ (Städt. Realgymnasium, Essen-Bredeneu.)

„Nachdem am 26. Mai 1922 ein „Verein der Hüttenfreunde der F. B. Sch.“ gegründet worden war und am 17. Juni 1923 ein von der Hüttenmutter Frä. Stiewe geleitetes Hüttenfest eine große Zahl von Eltern im Walddiöyll der Kemnitzer Heide vereinigt hatte, erfreute sich diese Neugründung unserer Schule auch des regsten Interesses und der tatkräftigsten Unterstützung der Elternkreise. Es gelang, eine große frühere Sanitätsbaracke in Dahlem käuflich zu erwerben und sie — wenn auch mit unendlichen Schwierigkeiten — nach der Kemnitzer Heide zu transportieren, dort hinter dem alten Hüttenhaus aufzustellen und wohnlich zu gestalten. Der Ankauf von 60 Schlafdecken machte das mühsame Heraus schleppen von Bettdecken entbehrlich, und als es endlich auch gelang, zu den vorhandenen 5 Bettstellen 30 weitere aus Militärbeständen hinzuzufügen, war der „Komfort“ so weit gediehen, daß bereits einige Schülerinnen für die Erhaltung der hüttenmäßigen „Primitivität“ zu fürchten angingen. Die Beteiligung der Oberklassen, die in der Hütte übernachten durften, und auch der unteren Klassen, die sie nur auf Tagesausflügen besuchen konnten, war im Sommer 1922 außerordentlich stark. Während drei Wochen der Sommerferien und ebenso in den Herbstferien wurde die Hütte als Ferienkolonie ausgiebig benutzt. Auch der Versuch, die Hütte in der kalten Jahreszeit zu besuchen, konnte dank eines großen in der Baracke errichteten Ofens gemacht und während des ganzen Winters durchgeführt werden. Diese winterlichen Hüttenbesuche wurden am 27. Dezember 1922 durch ein Weihnachtsfest in der Hütte gekrönt, bei dem die jüngeren und älteren „Mitbürger“ von Kemnitzer Heide von uns beschenkt wurden. Bei der Abfassung dieses Berichtes sind bereits sämtliche Sonnabende und Sonntage und alle sonstigen schulfreien Tage bis zum Herbst im voraus belegt.

Die erforderlichen nicht geringen Geldmittel wurden zum größten Teil vom Verein der Hüttenfreunde geliefert, zum Teil aber auch von den Schülerinnen durch Vorführungen aufgebracht. Lehtere ergaben zusammen 70 940 M für die Hütte und lieferten außerdem noch den Betrag von 28 674 M in die allgemeine Schulkasse.

Selbstverständlich werden die Kinder in der Hütte nicht kostenlos bewirtet, sondern haben für die Lebensmittel, für Miete, Heizung, Beleuchtung und den im Nachbarhaus wohnenden „Großvater“, der unser unentbehrlicher Helfer ist, zu zahlen; trotzdem stellt sich der Aufenthalt in der Hütte — auch bei der Fahrpreiserhöhung — noch billiger als die Verpflegung im Elternhaus.“ (Städt. Fürstin Bismarck-Schule, Berlin-Charlottenburg.)

„Der 24. Juni vereinigte die Mitglieder und Freunde des Jugendheims zur Einweihung des Landjugendheims in Finkenkrug. Die G. m. b. H. Landjugendheim hat dort ein wunderschönes Grundstück, dicht am Walde gelegen, erworben, das den Mitgliedern des Jugendheims zu Erholungszwecken zur Verfügung stehen soll. Das hübsch ausgestattete, langgestreckte Holzhaus enthält zwei Schlafsäle, ein Wohnzimmer, eine Reihe von Einzelzimmern und zwei geräumige Veranden. Der Einweihungstag wurde zu einem rechten Fest für alle Teilnehmer. Die Schülerinnen hatten mit großer Freude vielerlei Überraschungen für die Gäste vorbereitet. Diese wurden von einer kleinen Gruppe von Schülerinnen am Bahnhof empfangen und mit Musik zum Grundstück geleitet. Dort waren viele Tafeln gedeckt, an denen sie von den Frauenschülerinnen mit Kaffee und Kuchen bewirtet wurden. Eine Waldblichtung, die wenige Minuten vom Grundstück entfernt liegt, war in eine höchst vielseitige Festwiese umgestaltet worden, die eine Fülle von Verkaufsständen, Zauberbuden und dergleichen aufwies. In einem abgelegenen Teil der Wiese wurde das Märchen von der klugen Bauerntochter aufgeführt und mußte vor der stetig zunehmenden Zuschauermenge ständig wiederholt werden. Ganz besonders schön war der Abschluß des Tages, der sicher allen Teilnehmern dauernd in Erinnerung bleiben wird: ein unendlich langer Fackelzug, der sich im Reigen durch

die Wiese bewegte und die Gäste durch den dunklen Wald zum Bahnhof begleitete.“ (Allgemeine Frauenschule des Vereins Jugendheim, Berlin = Charlottenburg.)

„Unser Landheim in Strigelmühle am Fuße des Zobten ist das ganze Jahr über im Betriebe.“ (Priv. Kunig-Malberg-Schule, Breslau.)

„Besonders erfreulich war die Gründung eines kleinen Landheims in Niedenstein, ein Werk, dessen Verwirklichung lediglich der hingebungsvollen Arbeit eines kleinen Kreises von Schülerinnen, der allerdings ständig und sehr zielbewußt von Fräulein Schaible beraten und unterstützt wurde, zu danken ist.“ (Städt. Lyzeum und Oberlyzeum, Cassel.)

„Das Landheim wurde von allen Klassen von VI bis einschließlich XI besucht. In den Sommerferien fanden dort zwei deutsche Lehrgänge für dänische Lehrer statt. Der landwirtschaftliche Betrieb wurde bedeutend erweitert und durch den Bau von Wirtschaftsgebäuden erleichtert.“ (Städt. Viktoria-Schule, Frankfurt a. M.)

„Unser Landheim bei Oberhöchstadt im Taunus konnte im vergangenen Schuljahr zum ersten Mal regelmäßig benutzt werden. Die Klassen der Übungsschule und des Oberlyzeums haben eifrig davon Gebrauch gemacht. Für eine ganze Klasse kommen als Aufenthaltszeit bei einem solchen Wanderheim allerdings im allgemeinen nur 3—4 Tage in Frage. Dagegen können bis zu 12 Schülerinnen sehr wohl auch längere Zeit sich dort aufhalten. Schülerinnen des Oberlyzeums haben denn auch gruppenweise ihre Ferien billig und gesund dort verbracht. Leider ist das Landheim am 10. 2. 23 von den Franzosen besetzt worden, die dort eine Zollstation einrichteten. Unsere wertvollen Bestände konnten wir freilich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen. Die fremde Besatzung hat das Gebäude mittlerweile wieder geräumt.“ (Städt. Oberlyzeum, Frankfurt a. M.)

„Mit tatkräftiger Unterstützung des Elternbeirats, der Elternschaft und von andern Freunden der Schule und unter freudiger Mithilfe der Schülerinnen ist es gelungen, im hinteren Taunus ein bescheidenes Heim zu schaffen, das von diesem Frühjahr ab einzelne Klassen beherbergen soll. Es ist untergebracht in dem gemieteten Stodwerk eines neuerbauten Hauses in Oberlaufen, Kr. Usingen. Die Einrichtung wurde mit dankenswerter Unterstützung seitens des Verbandes für Jugendherbergen aus früheren militärischen Beständen beschafft, z. T. auch durch Stiftungen zusammengebracht. Der ganze Betrieb einschl. des Kochens wird von den Schülerinnen unter Leitung und Unterstützung der Lehrerinnen selbst besorgt, wodurch sich die Unkosten sehr vermindern und den Mädchen auch Gelegenheit zur praktischen Selbstbetätigung gegeben ist. Ein von der Elternschaft gegründeter Verein „Wanderheim der Elisabethenschule“ sorgt für die Aufbringung der laufenden Kosten.

Wir hoffen, in dieser einfachen, der heutigen Not entsprechenden Weise unsern Großstadtkindern eine Förderung ihrer Gesundheit zu verschaffen, zugleich ihnen durch den Landaufenthalt einen Einblick in Leben und Arbeit des Landmanns zu vermitteln.“ (Städt. Elisabethenschule, Frankfurt a. M.)

„Die Tätigkeit des Vereins Landheim, die bereits zum Abschluß eines Pachtvertrages für ein noch zu erbauendes Haus in Dorfbach geführt hatte, kam infolge des Marksturzes ins Stocken. Es ist geplant, das z. Z. zirka 8300 M. betragende Vereinsvermögen noch weiter anwachsen zu lassen und einstweilen die Mitgliederbeiträge unter zeitgemäßer Erhöhung zum Teil dazu zu verwenden, daß bedürftigen Schülerinnen die Teilnahme an den Wandertagen erleichtert und in Notfällen auch ein Zuschuß zu den Kosten des städtischen Landaufenthalts gewährt wird.“ (Städt. Viktoria-Schule, Breslau.)

Der **Berufsberatung** ist weiterhin ernste Beachtung geschenkt worden; die Erfahrungen, die man damit gemacht hat, ergeben sich aus den folgenden Auszügen:

„Da das hiesige städtische Berufsberatungsamt sich mit Beratung der Schüler höherer Lehranstalten gar nicht zu befassen schien, und da seit einiger Zeit der Berater für männliche Berufe sogar gar nicht mehr vorhanden ist, sondern nur noch eine Beratung für weibliche Berufe erfolgt, schien es angezeigt, unabhängig von anderen Schulen oder einem Amt, an unserer Anstalt selbst für Berufsberatung etwas zu tun. Es bot sich in der Person des Universitätsprofessors a. D. Dr. Schneidemühl die geeignete Kraft, dieser Aufgabe gerecht zu werden. Er ist von solcher Uneigennützigkeit und von so großer Liebe zur Jugend befeelt, daß er sich bereit erklärte, den Schülern der vier obersten Klassen unentgeltlich eine Reihe von Vorträgen zu halten, und zwar besprach er die wichtigsten Berufe nicht nur von der wirtschaftlichen Seite und vom Gesichtspunkte der Erwerbsaussichten aus, sondern er verstand es auch, die Schüler auf die Selbstprüfung hinzuweisen, ob sie nach Körper und Geist die Fähigkeit hätten, die der Beruf erfordert, den sie wählen möchten. Er sprach fünfmal je eine Stunde. Die Zahl der Zuhörer schwankte zwischen 18 und 21.

Zum Schluß überreichte er als Geschenk einen Band der neuesten Merkblätter über etwa 40 Berufe. Am Schluß der Vorträge stellten die Schüler Fragen, oder der Direktor führte noch dies oder jenes aus oder erbat vom Vortragenden noch die eine oder andere Erläuterung. Es sind auch mehrere der Zuhörer der Aufforderung des Vortragenden gefolgt und in seine Wohnung gegangen, um sich Auskunft über Berufsfragen zu erbitten, die ihnen am Herzen lagen.

Es wird bei dieser Anregung auch sein Bewenden haben. Es hat sich nämlich der Verein früherer Schüler des Staatlichen Gymnasiums zur Aufgabe gestellt, eine stets in Anspruch zu nehmende Berufsberatung einzurichten, indem ein Ausschuß des Vereins die Schüler der Anstalt, die eine Beratung wünschen, an geeignete Mitglieder des Vereins weisen wird, die ohne Entgelt Auskunft geben wollen. Die nun vorhandenen Merkblätter und diese für jeden Beruf sich bereit haltende Beratungsstelle, die an Fachleute verweisen kann, erscheint wertvoller als die Beratung durch einzelne Lehrkräfte, die doch mehr auf theoretische Angaben sich beschränken müßten, ohne aus praktischer Erfahrung schöpfen zu können. — Erwähnt mag noch werden, daß am 22. 8. 1922 Herr Regierungsrat Zweck vor den Oberprimanern über die Zollbeamtenlaufbahn sprach.“ (Staatl. Gymnasium, E l b i n g.)

„Auch wenn es im letzten Schuljahre leider nicht möglich war, von der Berufsberatungsstelle des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht zur Begründung einer fachlichen Berufsberatung weiteres Material zu erlangen, haben wir uns doch bemüht, durch Verbindung mit der Provinzialberufsberatungsstelle in Königsberg und mit örtlichen Stellen uns ein Urteil über die Aussichten verschiedener Berufsarten zu bilden und dies zu verwerten, wenn auch diese technische Seite der Berufsberatung heute noch weniger als schon sonst zu den eigentlichen Aufgaben einer Schülerberatung seitens der Schule gehören kann. Auch mit der hiesigen Vertretung des Handwerks und Handels ist unser in der Berufsberatung besonders tätiger Studienrat in Verbindung getreten; es ist den Schülern der Eintritt in Berufe des Handwerks sowie überhaupt in technische Berufe mit sichtbarem Erfolge empfohlen worden, so daß auch mehrere Abiturienten sich technischen Berufen zugewandt haben, zumal da der Zugang zu wissenschaftlich-akademischen Berufen sich bei den ungeheuren Kosten der Ausbildung und der noch immer bestehenden Überfüllung für die meisten von selbst verbietet. Wir haben die Schüler auch in das den Ort umgebende Wirtschaftsleben im Hinblick auf ihre später zu treffende Berufswahl durch Besuch größerer Wirtschaftsanlagen industrieller Betriebe bei Monatsausflügen Einblick nehmen lassen. Der Sinn für praktische Arbeit wurde auch geweckt durch vermehrten Handfertigkeitsunterricht unter Anleitung eines Lehrers, durch gärtnerische Betätigung in unserm botanischen Schulgarten u. a. m. Auch im Unterricht ist nicht versäumt worden, die Schüler auf die Befriedigung und praktischen Nutzen bringende Betätigung in werktätigen Berufen hinzuweisen.

Als die vornehmste Aufgabe der Schule auf dem Gebiete der Berufsberatung soll weiterhin eine Erziehung zur rechten Berufswahl gepflegt werden dadurch, daß die Schüler angeleitet werden, ihre eigentlichen Fähigkeiten, die mit Neigungen sich nicht immer decken, zu erkennen und auszubilden, um sie zu einer selbständigen und für sie zutreffenden Berufswahl zu erziehen. Hierzu sollen auch die Besprechungen in den Klassengemeinden noch planmäßiger dienen, die auch Gelegenheit zu segensbringender Einzelberatung bieten.“ (Staatl. Gymnasium und Realgymnasium, I n s t e r b u r g.)

„Die Berufsberatung lag weiter in den Händen des Studienrats Fittig. Alle einschlägigen Verfügungen, Mahnungen und Warnungen wurden den Schülern rechtzeitig bekannt gegeben. Es gelang in verschiedenen Fällen, geeignete Stellen zu vermitteln. Ebenso sah der Vertrauensmann seine Aufgabe darin, Schüler vor Berufen zu warnen, zu denen sie ungeeignet waren, bei denen ein Fortkommen als unsicher und aussichtslos galt, für die die notwendigen wirtschaftlichen Voraussetzungen fehlten. Es sei jedoch bemerkt, daß leider noch immer (trotz aller Mahnungen und Warnungen) ein Teil der Schüler auf eigenes Ermessen handelt, so daß ihnen später Enttäuschungen oder Berufsänderungen nicht erspart bleiben dürften.“ (Staatl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, B e r l i n.)

„Besondere Aufmerksamkeit haben wir im abgelaufenen Jahr der Berufsberatung gewidmet. Der Berufsberater verwaltet eine Mappensammlung von Nachrichten zur Berufskunde, deren Material uns vom Landesberufsamt in Berlin von Zeit zu Zeit zugeht. An den Berufsberater können sich die Schüler in allen Fragen über Berufswahl und dergleichen wenden. Außerdem haben wir dreimal in unserer Aula gut besuchte Vorträge von auswärtigen Berufsberatern für Eltern und Schüler veranstaltet, nämlich am 28. September 1922: „Was sollte bei der Berufswahl der Schüler höherer Lehranstalten beachtet werden?“ (Direktor Knoß-Berlin); am 23. November 1922: „Das Handwerk, die kunstgewerblichen und technischen

Berufe“ (derselbe); am 6. Dezember 1922: „Die kaufmännischen Berufe, das Bankfach und das Auswanderungsproblem“ (Dr. Floer-Berlin).“ (Staatl. Gymnasium mit Realschule, Landsberg.)

„In den Weihnachtsferien waren vom 2.—7. Januar von der Handwerkerinnung Lehrlingsarbeiten im Zeichenaal der Oberrealschule ausgestellt. Am letzten Tag wurden von berufenen Vertretern der Handwerker in der Aula Vorträge über die Bedeutung und die Aussichten des Handwerks gehalten. Unsere Schüler waren auf die Veranstaltungen hingewiesen worden und besuchten sowohl die Ausstellung als auch die Vorträge.“ (Städt. Oberrealschule, Homberg.)

„Wie in den vorhergehenden Jahren, so veranlaßte Dr. Mergentheim auch in diesem Sommer eine Studienfahrt für die Oberprimaner, die in erster Linie der Berufsberatung dienen sollte und diesmal nach Essen führte. Nach einem einführenden Vortrag des Landtagsabgeordneten Kürup über die Welthandels- und Industrielage wurden die Schüler zur Besichtigung einer Maschinenfabrik, einer Brauerei, eines Großdruckereibetriebs und einer Konsumgenossenschaftsanlage geführt; außerdem fuhren sie in die Grube Helene ein und konnten schließlich noch die Münsterkirche mit ihren Kunstschätzen in Augenschein nehmen. Überall war für fundige Führung gesorgt, und in allen Betrieben wurde durch Vorträge der leitenden Persönlichkeiten den Schülern der erforderliche Einblick in die Eigenart der betr. Anlage und Industrie verschafft. Da die Besichtigungen sich auf drei Tage verteilten, so konnte ihnen überall das notwendige Maß von Zeit gewidmet werden. Die Schüler nahmen reiche Anregung und auch für die Berufswahl bestimmende Eindrücke mit nach Hause.“ (Städt. Gymnasium, Wipperfurth.)

„Zum Zwecke der Berufsberatung, vor allen Dingen aber auch, um eine bessere Beurteilung der Schüler durch die Lehrer zu ermöglichen, wurde in mehreren Konferenzen die Frage der Einführung von psychologischen Fragebogen für die einzelnen Schüler erörtert. Es wurde beschlossen, solche Fragebogen von Ostern 1923 ab zunächst für die unteren Klassen einzuführen. Die Bogen werden nach eingehender Besprechung in der Klassenkonferenz durch den Klassenleiter zusammengestellt.“ (Städt. Realschule, Bad Kreuznach.)

„Mit den Schülerinnen der Klasse I wurden seitens des Direktors sämtliche für Frauen in Betracht kommende Berufe besprochen und den Schülerinnen Ratschläge erteilt. Auch wurden ihnen Bücher über Berufsberatung zur Verfügung gestellt. Wie früher, standen auch im verflossenen Schuljahre der Direktor und die Mitglieder des Lehrerkollegiums jederzeit den Eltern, die Auskunft wünschten, zur Verfügung, und solche Auskünfte über die Eignung oder Mischeignung für einen Beruf wurden vielfach eingeholt. Die Schülerinnenbibliothek wurde mit Büchern versehen, die das Berufsleben einzelner Klassen behandeln. Eine Stellenvermittlung seitens der Schule war nicht erforderlich, da sämtliche Schülerinnen, soweit sie nicht eine weitere Fortbildung erstrebten, sofort in den Geschäften, den Banken und der Industrie Anstellungen fanden.“ (Städt. Lyzeum, Hindenburg.)

„Die Frage der Berufsberatung wird durch die zunehmende Unterbindung des ganzen wirtschaftlichen Lebens außerordentlich erschwert. Es ist doch nicht zu verkennen, daß in der Berufswahl heute mehr als je die Rücksichten äußeren Fortkommens ausschlaggebend sind. Wo sich aber die Gelegenheit bot, wurde mit Eltern und Schülern die Frage der Berufswahl besprochen. Das städtische Jugendamt, Behörden und private Kreise haben durch Hinweise und Stellenangebote der Schule für die Lösung der Aufgaben der Berufsberatung gute Dienste geleistet.“ (Staatl. Kaiser Wilhelm-Gymnasium, Ostrode, Ostpr.)

„Für die Berufsberatung wurde die Schule verhältnismäßig wenig in Anspruch genommen, da für Schüler, die sich einem praktischen Berufe widmen wollen, eine besondere amtliche Beratungsstelle am Orte besteht und auch sehr viele Schüler direkt durch ihre Eltern in industriellen Betrieben untergebracht werden, in denen jene selbst beschäftigt sind. Die Berufsberatung beschränkt sich daher im allgemeinen auf die Schüler der oberen Klassen; sie erfolgt durch gelegentliche Vorträge und gegenseitige Aussprache.“ (Städt. Gymnasium und Realprogymnasium, Bottrop.)

„Wie in den Vorjahren, so bemühte die Schule sich auch diesmal, bezüglich der Berufsberatung einen förderlichen Einfluß auf die abgehenden Schülerinnen auszuüben. Daß diese Bemühungen vielfach illusorisch blieben, erklärt sich aus der Leichtigkeit, mit der auch die weibliche Jugend zur Zeit einen in wirtschaftlicher Hinsicht befriedigenden Beruf findet. Die von der Berufsberatungsstelle der Stadt veranstalteten Vorträge fanden eine nur geringe Teilnahme.“ (Städt. Luiseenschule, Düsseldorf.)

„Die Berufsberatung ist zwar fortgesetzt worden, hat aber den Erwartungen nicht entsprochen und kann es auch nicht, da sie wenig und garnicht in Anspruch genommen wird. Literatur konnte aus Mangel an

Mitteln nicht beschafft werden, da nicht einmal die wichtigsten Zeitschriften aufrecht erhalten werden können.“ (Staatl. Gymnasium, S o r a u.)

„Die Berufsberatung litt unter der absoluten Gleichgültigkeit der Elternschaft, für deren Entscheidung im Grunde nur materielle Gesichtspunkte maßgebend sind. Wir legten uns hauptsächlich auf Förderung der Berufskennntnis, indem wir jede Gelegenheit benutzten, den Schülern Einblick besonders in technische Betriebe zu verschaffen.“ (Staatl. Gymnasium Philippinum, M a r b u r g.)

3. Selbstbetätigung der Schüler.

Die **Schüler selbstverwaltung**, aufgefaßt als eine schematische, parlamentarischen Gebräuchen nachgebildete Einrichtung von Ausschüssen und Schul- und Klassengemeinden, hat sich nach den zahlreich vorliegenden Berichten kaum irgendwo eingebürgert; dagegen hat der Grundgedanke, der darauf abzielt, die Schüler selbständiger zu machen, sie zu tätiger Mitarbeit an den allgemeinen Angelegenheiten der Schule heranzuziehen, ihren Gemeinschaftssinn zu stärken und ein vertrauensvolles Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern herbeizuführen, überall Wurzel gefaßt. So haben die äußeren Formen teilweise eine Umgestaltung erfahren; an manchen Schulen hat man sich zwar mit dem Schülerratschuss oder den Klassengemeinden befreundet, aber die Schulgemeinde abgelehnt. Die Entwicklung geht offensichtlich nach der Richtung hin, daß die Schüler jederzeit für ihre Anstalt und für die Allgemeinheit zu Taten und Hilfeleistungen jeder Art bereit sind, daß sie aber dem vielen und unfruchtbaren Reden keinen Geschmack abgewinnen können. Über die Schüler selbstverwaltung sagen die Jahresberichte:

I. Allgemeines.

„Die beste Erziehung zur Selbständigkeit geschieht in der Förderung des Schülers. Sobald er sein Wachstum spürt, wird er mit Lust und Liebe arbeiten und des Reizmittels „Lohn oder Strafe“ immer mehr entbehren. Da entwickelt sich auch am ersten das richtige Vertrauensverhältnis zwischen Lehrer und Schüler, die unbedingt nötige Grundlage für die Selbstbetätigung. Gern wird unter dieser Voraussetzung der Lehrer dem Drang des Schülers nach Selbständigkeit im Handeln Rechnung tragen, natürlich nur soweit, als die Erfahrungswelt des Schülers es zuläßt. Es findet sich da Gelegenheit genug, diese zu betätigen, wie etwa bei Aufsichten, Klassenausflügen, Schulfeiern, Schmückung der Klassenräume, Verwaltung von Sammlungen. Im Sinne der Arbeitsschule wurde die Selbstverwaltung in der Schule soweit eingeführt, wie es dem Alter der Schülerinnen entsprechend möglich war. Sprecher, von den Schülerinnen gewählt, befinden sich in jeder Klasse. Jede Woche fand eine Klassenstunde statt. Andererseits kann die Einsicht in die Notwendigkeit der Einfügung nicht früh genug gelehrt, die freiwillige Unterordnung nicht früh genug geübt werden. Nur so kann im späteren Alter ein Arbeiten im sozialen Sinne erfolgen. Einblicke in Werkstätten und Fabriken, Stätten der verschiedensten Wohlfahrtspflege dienen diesem Zwecke und sollen Verständnis und Wertschätzung der Tätigkeit anderer herbeiführen. Wo es angebracht ist, stellen sich die Schülerinnen in den Dienst der allgemeinen Sache durch Beteiligung an Sammlungen und Zählungen.“ (Städt. Lyzeum und Oberlyzeum i. E., B o t t r o p.)

„Die im Anfange des Sommers und des Winters vorgenommenen Abstimmungen ergaben Ablehnung der Schulgemeinde und Annahme der Schülervertretung. Auch im Berichtsjahre verstanden es die Schüler nicht, der Einrichtung von sich aus Leben einzulösen, doch nahmen sie die besonderen Anlässe, die das Schuljahr zur Betätigung bot, gern und nicht ungeschickt wahr, um sich im Planen und Durchführen von Veranstaltungen zu üben. Wir sehen es im übrigen nicht ungern, daß das anfänglich hervorgetretene unnütze Vielreden besonnenem Zugreifen und verständigem Durchführen Platz gemacht hat. Wenn wir uns an die Hilfsbereitschaft der Schüler wenden mußten, haben wir Verständnis und bereitwillige Unterstützung gefunden, allerdings wirkungsvollere auf dem Gebiete der praktischen Betätigung als auf dem der Haus- und Schulordnung. Wir konnten die Beteiligung der Schüler an den Verwaltungsgeschäften beibehalten und zum Teil erweitern.“ (Städt. Reform-Realgymnasium mit Realschule, A l t o n a.)

„Die Schulgemeinde wurde wiederum abgelehnt. Über die Beratungen in den Klassengemeinden ist nichts Bemerkenswertes zu berichten. Es bildeten sich eine Schachvereinigung, ein Lesezirkel und eine Turnvereinigung. Es ist auch in diesem Jahre die Erfahrung gemacht worden, daß solche Schülergruppen zu verfallen drohen, sobald ihnen allzu freie Hand gelassen wird und sich in ihnen nicht wenigstens ein Lehrer als Kamerad betätigt. Begeistert für ein neues Unternehmen sind fast alle Schüler, aber die Begeisterung hält oft nur bei wenigen an. Das zeigt sich jedesmal bei der Organisierung einer sportlichen Veranstaltung.